Ex Libris
Jo: Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ecc. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

4° Alt
296

[Franz Schisling]

DIE HAUPTGÖTTER DER FABEL IN KUPFERN,

MIT IHRER GESCHICHTE UND URSPRÜNGLICHEN BEDEUTUNG.

PROMETHEUS.

Wien 1793.
Herausgegeben von den Unternehmern
von Ovids Verwandlungen.

Jos. Stöber sc.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Die
Hauptgötter der Fabel
in Kupfern
mit
ihrer Geſchichte
und
urſprünglichen Bedeutung.

Verfaßt
vom Überſetzer des Palingenius.

Vorbericht.

Unter den Denkmählern des Alterthums behauptet die Götterlehre einen der erſten Plätze. Sie iſt beynahe der einzige Schlüſſel, womit wir die Schätze der Kenntniſſe desſelben zu eröffnen vermögen. Nach dem Maße, als man die Mythologie vernachläſſigt, ſetzt man ſeinen Geiſt in jenen Kenntniſſen zurück. Wir werden in der Folge Gelegenheit haben zu zeigen, daß jenes, was man ſpäter, als man den Geiſt, und die Bedeutung der Sache wie immer verloren hatte, Fabel nannte, in ſeinem Urſprunge wahre Geſchichte, und wahre Religions- und Naturlehre geweſen ſey. Es ließe ſich ehr anſchaulich darthun, daß die Mythologie ihren Urſprung

aus der Quelle der Bibel genommen, und daß nur die eingeriſſene Unwiſſenheit ſie zu dem gemacht habe, was ſie nun iſt. Allein dann müßte man freylich viel höher ins graueſte Alterthum der Welt hinan ſteigen, als ſelbſt die älteſte Fabel der Griechen reichet; und in dieſem Falle könnten wir denn außer den Schriften des Moſes, und überhaupt der bibliſchen Schriftſteller, und jener, die ſich dieſe zum Grunde legten, derer Wichtigkeit man aber zum bloß eigenen Schaden gewöhnlich nicht billig genug ſchätzet, wohl kaum lohnende Aufſchlüſſe erhalten. Denn da man doch keine älteren ſo bewährten Urkunden, als des Moſes hat, und von den in dieſen angegebenen Stammvätern, wie nebſt andern Well in ſeiner Geographie zeigt, die noch jetzt bekannten Länder und Völker ſichtbar herrühren: ſo wird man es wohl kaum wagen, auf den ſchon an ſich nicht gar ſchweren Beweis: daß die edelſten und größten, die Hauptwiſſenſchaften zuerſt durch die Abkömmlinge Abrahams nach Ägypten und ſo weiter gekommen ſeyn, hartnäckig zu dringen. Von den Weiſen Griechenlands iſt es ohnehin bekannt, daß, wie ſchon Athen ſelbſt erſt im zehnten Lebensjahre des Moſes ſeine Entſtehung, ſo auch die Weiſen dieſes Landes ihre beſten Kenntniſſe den Ägyptiern zu danken hatten. — Doch lenken wir wieder in unſer Gleis ein.

So, wie die Mythologie von Griechen und Römern auf uns gebracht wurde, finden wir in der Hauptſache, daß die Alten durchaus nur ein Syſtem hatten, daß (wovon beſonders die früheſte Verfaſſung Ägyptens ein lautes Beyſpiel

gibt,) die Religion mit der Politik, oder lieber überhaupt mit der Philoſophie, auf das genaueſte verbunden war, und alſo die eine mit der andern beſtändig Hand in Hand ging; eine Verfaſſung, welche vor allen andern einen Staat blühend zu erhalten fähig iſt, wenn anders wahre Religion für die Mutter der Einigkeit, und beyde für die Grundpfeiler der Wohlfahrt eines Volkes angeſehen werden dürfen; woran man nach den neueſten Vorgängen in manchen Ländern freylich faſt zweifeln ſollte, wenn nicht die Ausübung der Lehre des Gegentheils in denſelben zu fühlbar zeigte, daß dieſe eine Mutter allgemeiner Zerrüttung iſt.

Allein, bey aller Verunſtaltung, welche dieſe Wiſſenſchaft gelitten hat, hat ſie noch immer ſo viele Vorzüge, daß keine Art Leſer ſie miſſen kann. Künſtler, Dichter, Sittenlehrer, Staatsmänner und Philoſophen finden darin ſo angenehme als nützliche Geiſtesnahrung. Alle Bücher, beſonders der alten Claſſiker in jedem Fache ſind mit Geſchichten und Anſpielungen aus der Götterlehre verwebet; ſelbſt unſere Städte, Prachtgebäude und Luſtgärten ſtellen unſern Augen noch immer Gegenſtände aus derſelben dar, die wir ohne Kenntniß der Mythologie fruchtlos anſtaunen würden.

Zwar fehlt es auch nicht an Büchern, die zu dieſer Kenntniß Anleitung geben; ja vielleicht hat man ihrer auch in dieſem, wie in ſo manchem andern Fache, nur zu viele. Aber eben weil dieſe bald zu überleibig, bald zu unzweckmäßig ſind, hoffen wir, dieſe Unternehmung werde nicht für überflüſſig befunden werden. Müſſen wir uns gleich nur auf ei-

nige jener Gottheiten der Fabel einſchränken, welche darin die vornehmſten Rollen ſpielen, ſo wird doch dieſer kleine Göttersaal, wie wir uns ſchmeicheln, jedem, der ihn betritt, Vergnügen machen. Ja vielleicht mag das, ſo viel uns bekannt iſt, noch ziemlich neue Feld, in welches wir aus den ganz welk getretenen, alten Triften der Mythologie unſere Leſer hier und da führen werden, manchem Säuglinge der Muſen, der ſich jetzt ſo oft von verwäſſerter, oder verſäuerter Ammenmilch nähren muß, einen friſchen, originellen Geiſtſaft unmittelbar aus den Brüſten der urſprünglichen jungfräulich reinen Mutter Natur gewähren, und ein Mahl auch einen erwecken, der ſelbſt jenen — aber freylich auch zu ſehr nur von Ammenblute! — ſo feurigen Liebhaber der Huldgöttinnen, den Verfaſſer der Abhandlung: Lieder der Liebe; die älteſten und ſchönſten im Morgenlande, die braune, die ſchwarze Schöne, welche die Sonne verbrannt hat, in jeder ihrer Lagen richtiger kennen lehren wird; was wir ihm zum unausſprechlichen Lohne ſeiner ſo großen Liebe zu ihr von Herzen wünſchen. —

Die Gemählde werden nach ihren charakteriſtiſchen Attributen gezeichnet, jede Gottheit ſelbſt nach ihrer Wichtigkeit, von den übrigen abgeſondert, geſchildert erſcheinen, am Schluſſe der Unternehmung aber zur Überſicht des Ganzen von allen ein alphabetiſches Verzeichniß beygefüget werden.

AMOR

J. Gerſtner Sc.

Amor,

der Gott der Liebe.

Er war's, durch den dem Nichts das Daſeyn ſich entwand;
Durch ihn erleuchtete den todten Kloß Verſtand;
Bewegung trat durch ihn an träger Ruhe Stelle;
Er ſprach: Das Chaos ward zur ſüßen Eintrachtsquelle;
Aus ſeiner Herrſcherhand entſpringet jedes Ding;
Sie iſt es, die an ſich den erſten Ring
Der unermeßnen Weltenkette hing.
Die Weſen all' an ihr, wie ſehr ſind ſie verſchieden!
Und doch wie ſo vereint, und unter ſich im Frieden!
Wie weiſ' iſt ſein Geſetz! wie lieblich unterhält
Ein jedes unter ihm die Ordnung dieſer Welt!

Wir haben ſchon in dem Vorberichte bemerkt, daß die Mythologie ihren wahren Urſprung mehr der Theologie und Philoſophie, als der Dichtkunſt zu danken hat. Die älteſte Philoſophie, die mit der Theologie unzertrennlich verſchwiſtert war, befaßte ſich nicht mit Kleinigkeiten, Einzelnheiten, und Schalen der Dinge. Sie ſtrebte überall nach dem Großen, dem Ganzen, der innerſten Seele im Kerne. Mit einer der Gottheit würdigen Ernſthaftigkeit, und Ehrfurcht die Weisheit ſuchend und lehrend, ſtellte ſie nirgends Bilder auf, welche den Menſchen ſeiner Würde berauben, der Tugend ungetreu machen, und zum Laſter herab wür-

digen konnten. Daher kam es, daß man auch den Gott der Liebe nur in jener Geſtalt betrachtete, in der er hier oben in den Verſen geſchildert erſcheint. Kein Unbefangener kann die Ähnlichkeit verkennen, welche in dieſer Hinſicht zwiſchen dem Amor der älteſten Weiſen unter den Heiden, und zwiſchen dem Gotte der Liebe, dem göttlichen Sohne der Hebräer und Chriſten, welchem ſogar auch Pfeile und Bogen (Pſalm 7, 13. 14. und 44, 6.) beygelegt werden, herrſchet. Beweiſes genug, daß man in den Urzeiten auf jeder Seite ganz aus eben derſelben Quelle ſchöpfte. Aber die Werke der Dichter, beſonders der jüngeren, wie tief ſind dieſe von der himmliſchen Quelle in unflätbige Pfützen herab geſunken!

Selbſt noch nach dem Verfalle der Kenntniß der Hieroglyphen hat man dieſen blinden Gott gleichzeitig mit dem Chaos ſeyn laſſen, und ihm die Venus, aber auch die Göttinn der Armuth, zur Mutter, den Mars, ja auch den Jupiter, den Gott des Überfluſſes, und den Himmel zum Vater, die Erde zur Stiefmutter gegeben, eine Fackel, Flügel und einen Köcher voll Pfeile beygelegt, die nie ausgehen, und überall hinein dringen, wo nur immer die Sonne ihre Strahlen hinſchießt.

Wer bedenken will, daß nach der Naturlehre der Urzeiten der kriegeriſche Mars eben ſowohl als Vulkan, das Feuer, der Schwefel, oder das Wirkende in der Natur, die aus dem Meeresſchaume geborne Venus das Waſſer, oder das Weibliche, das Leidende in der Natur verſinnbildet; daß dieſe beyden Urelemente, ehe die Schöpfung dieſes Weltballs vor ſich ging, ſelbſt nach der ſo bekannten Lehre des Moſes, aus dem Chaos geſchieden werden mußten; daß nur aus ihrer Vereinigung alle, beſonders untermondiſche Dinge ihren Urſprung nehmen; daß die Erde, jene Stiefmutter, das Werkzeug zur Ausgeburt anderer Weſen mittels des Feuers und Waſſers iſt: der wird vom Amor, dem Gotte

der Liebe, wie ihn auch nur noch die ältere Fabel ſchildert, ganz andere Begriffe bekommen, als er gewöhnlich in den ſalzloſen neueren Anakreontiſchen und andere Tändeleyen dieſer Art aufgetiſcht findet; er wird gleichſam mit den leiblichen Augen ſehen, wie diejenige Kraft, welche Feuer und Waſſer Himmel und Erde ſo zuſammen verbindet, daß ſie einander mit der brünſtigſten Liebe umfangen, ſich in einander verwandeln, und gemeinſchaftlich ſtreben, durch Erzeugung, und Ausgebärung anderer Dinge außer ihnen, ſich ſelbſt in anderen Geſtalten zu vervielfältigen, ja die ganze Welt mit ſich auszufüllen; gleichſam mit den leiblichen Augen, ſage ich, wird ein ſolcher ſehen, wie dieſe Kraft aus der Begattung dieſer beyden ſich ſelbſt wie in eine Flamme ausgebärt, die, mit den geiſtigſten Theilen ihrer Erzeuger ausgeſtattet, die ganze Schöpfung durchfliegt, und durch ſich alle Weſen nach ihrer Art ebenfalls zur Begattung und zur Vervielfältigung ihres Geſchlechts entzündet. Dieſe aus einer ſolchen Venus und einem ſolchen Mars, aus dem Himmel, dem Jupiter, dem Gotte des Überfluſſes, und der Erde, der Göttinn der Armuth, ausgeborne Allliebe verbreitende Flammenkraft iſt der Amor der alten Weiſen, die Gottheit der Liebe; ſie iſt das geflügelte, männliche, allerſchönſte Kind der ganzen Natur; ſie iſt's, die an ſich ſelbſt mehr als ein Argus, voll Augen, ja wohl ganz Auge, vor ihrer Entwickelung die Binde der Naturen ihres Vaters und ihrer Mutter vor ihrem Angeſichte hat; ſie iſt es, deren Pfeile nie fehlen, überall, ja ſelbſt dorthin dringen, wo ſogar kein Sonnenſtrahl hindringen kann, und deren Köcher davon nie leer wird, weil ſie aus der himmliſchen und irdiſchen Natur ihrer Ältern ſelbſt ihn immer wieder füllet; ſie endlich iſt die Fackel, die, wohin ſie nur leuchtet, alles mit Licht und Leben erfreuet.

Laſſet uns nun ſehen, was aus dieſer Gottheit, die den menſch-

lichen Geiſt mit ſo vieler Würde jeden Augenblick in Anbethung zu dem Schöpfer des großen All empor zu heben fähig und beſtimmt war, das Volk der Dichter und Dichterlinge gezimmert habe.

Um die Kenntniß der inneren Natur, ſo wie faſt alles deſſen, was in das Reich des Geiſtes gehöret, zu wenig bekümmert, iſt man auf den Parnaſſen und Helikonen ſogar noch nicht einig, ob es nur einen, oder mehrere Amorn gebe. Nicht im Stande, den Amor eines Plato mit dem Gotte von Lampſakus zu vergleichen, war man artig genug, einen Amor und einen Cupido zu erſchaffen, ja dem ſchönen kleinen Knaben wohl gar mehrere Brüder zu Geſellſchaftern zu geben; kurz: man machte aus ihm, was man wollte, jetzt einen Schäfer, jetzt einen König, jetzt einen Beherrſcher aller Götter, und gleich wieder einen Stutzer.

Doch, das wäre noch hingegangen; die Sache hat auch ihre Gründe; es gibt eine zweyfache, die himmliſche und irdiſche Natur, und alſo, nach jeder eigenem Geiſte des Lichts und der Finſterniß, auch eine zweyfache Liebe; die nun freylich beyde auch ihre eigenen Wirkungen als ſo viele Geſellſchafter haben. Allein daran that man unrecht, daß man ſie von einander ſo wenig unterſchied, und überhaupt den Amor eben ſo, wie ſeine Mutter Venus in eine bloße Wollüſtlerinn, in ihren Gelegenheitmacher und Liebeshändelanſpinner, und endlich im vollen Ernſte in einen kleinen Wildfang verwandelte; in welcher Geſtalt man ihn jetzt beynahe allein noch kennet. Nichts durfte ſo kühn, ſo übermühtig, ſo ausgelaſſen ſeyn, daß der kleine Bube nicht unternommen haben mußte. Von der andern Seite mußte er ſo ein ſchmächtiges, verzärteltes, kindiſches Ding ſeyn, das nichts als tändeln konnte, und mit dem man ſich nicht auswußte. Aber laſſen wir jeden ſeine Miſſethaten verantworten, und gehen wir zur Anwendung über, die man von dem Sinnbilde dieſes Gottes machte.

Man gab ihm unter andern eine Geburt ohne alle Ältern. Das kann nun ſeinen guten Sinn haben, da er ſich, wie wir oben zeigten, aus dem Himmel und der Erde, oder dem Feuer und Waſſer, welches nach der Lehre der älteſten Weiſen im Grunde einerley iſt, gewiſſer Maßen ſelbſt ausgebäret. Aber es mußte ſchlechterdings bedeuten, daß er ſo viel Zerrüttungen in den Haushaltungen ſtifte, eine ſo große Freude haben, von fremden Früchten zu naſchen, und unechte für echte Waare unterzuſchieben. Wieder ein anderes Mahl ſind ſeine Ältern, Zephyr und Flora (der Weſtwind und die Blumengöttinn.) Nach der Natur der Sache läuft ſeine Geburt aus dieſen beyden mit jener aus dem Mars und der Venus, oder aus dem Himmel und der Erde, im Grunde auf Eines hinaus, nur daß dadurch die Zeit genauer bezeichnet wird, zu welcher jene Ältern dieſes ihr Kind am häufigſten ausgebären; denn der Weſtwind iſt der Abend, Flora der Morgen, und im Jahre iſt der Abend der Herbſt, der Morgen der Frühling. Aber es mußte wieder nur bedeuten, daß Amorn nur eine Jahrszeit, nur der Frühling des Lebens eingeräumt ſey, und ſein flüchtiges Reich nur ſo lange, als die Roſen, daure. Wenn wir auch nicht einzuwenden hätten, daß dieſes doch wohl ein wenig zu ſehr bloß nach dem Viehe ſchmecke, ſo würden doch noch immer die fünfzig- und ſechszigjährigen Buhler und Buhlerinnen, die eben keine ſehr große Seltenheit ſeyn ſollen, und oft ſo ſehr über Amors Pfeile jammern, die Herren Dichter, die ſo etwas behaupten, wenigſtens einer Satyre auf ſie zeihen. Sie mögen ſehen, wie ſie ſolchen Liebeſiechen aus den Händen kommen. —

Die Flügel des kleinen Gottes müſſen bloß ein Sinnbild ſeiner Unbeſtändigkeit ſeyn. Dieß dürfte man ſich gefallen laſſen, wenn die Rede von einem Theile der Menſchen wäre; aber wird Amor

als der Gott der Liebe geſchildert, ſo wird dieſer Deutung durch die ganze Schöpfung widerſprochen.

Daß Amors Binde die Blindheit der Liebe bedeuten ſoll, ſchadet unſerer Erklärung davon eben ſo wenig, als daß dieſer Gott, wenn er eiferſüchtig iſt, zu einem Argus werde: wenn er anders in dieſer Geſtalt noch der Gott der Liebe ſeyn kann.

Die Fackel in ſeiner Hand muß den ſo ſanften Dichtern der Liebe den Beweis geben, daß Amor ein moraliſcher Mordbrenner iſt, der die ganze Welt durchläuft, um ſowohl den Königen ihre Palläſte, als dem armen friedlichen Landvolke die Strohhütte über dem Kopfe abzubrennen. Wir haben für dieſen Gott zu viel Achtung, als daß wir ihn je mit den Furien im Bunde glauben könnten; auch lehrt die Erfahrung, daß, ſobald ſich durch ihre wüthigen Thaten dieſe zeigen, er bereits entflogen ſey. Wer ihm wirklich von Herzen gut iſt, wird es daher auch hier lieber mit unſerer gegebenen Erklärung halten. Beſſer dachten jene von ihm, die im Tempel der Venus Erycina ſein Bildniß ſo darſtellten, wie er auf dem Wege den Lethe findet, und darin ſeine Fackel auslöſcht.

Doch laſſet uns niemand unrecht thun. Die Fackel iſt in der Hand Amors ein Bild der Zerſtörung. Wenn bey ſeiner Geburt ſein Vater Mars in ein wildes Feuer geräth, ſo wird das Kind freylich eine allverderbende Flamme; und dann iſt es allerdings ein Glück, wenn er, nachdem Mars ſein Feuer durch das Waſſer der Venus gehörig zu mäßigen verſehen hat, auf ſeinem Wege einen Letheſtrom findet, der ſeine Fackel zu löſchen vermag. Eben von dieſer Fackel iſt die Rede, wenn Palingenius ſagt:

Hunc juvenem Arcadium . . . .
. . . . Stygiis occidite lymphis.

Woraus wir dann lernen, daß der Styx eben den Dienſt thut, als der Lethe.

In den meiſten öffentlichen Schulen hatte man Amors Bildniß zwiſchen einem Herkules und Merkur aufgeſtellet. Wir können uns aber nicht bereden, daß, wie man gemeinhin behaupten will, dieſes aus dem Grunde geſchehen ſey, um die jungen Leute aufmerkſam zu machen, daß der Liebesgott das, was er nicht durch Stärke überwältigen könne, durch Liſt zu erlangen wiſſe. Eine ſolche Lehre wäre doch gar zu fähig, junge feurige Köpfe, durch das mächtige Beyſpiel eines Gottes, zu Wagehälſen und Schelmen zu bilden. So weit trieben die Alten die Sittenloſigkeit im Unterrichte doch gewiß nicht. Über dieß iſt jenes dreyfache Symbol einer gar andern Deutung empfänglich. Sie liegt im Charakter der Abgebildeten ſelbſt. Herkules, der Laſter- und Tyrannenausrotter, deſſen ganze Fabel ſo reich iſt an den fruchtbarſten Bedeutungen, auf die wir uns hier nicht einlaſſen können, dieſer Herkules iſt die tugendhafte Stärke; Merkur, der Gott der Wohlredenheit, der Freund der Muſen, und was nicht noch alles dem, der ihn kennet! iſt die ſanft einnehmende Weisheit, Amor endlich die obwohl zarte, und jugendliche, doch männliche Schönheit. Dieſe drey Bildniſſe in den Hörſälen der Alten ſollten alſo die Jugend vielmehr lehren, daß ſie jedem Gebäude, welches ſie aus den Materialien, die ſie dort ſammelte, einſt aufführen würde, ſanfte Weisheit, männliche Schönheit, und tugendhafte Stärke, zu ſeinen Hauptpfeilern machen müßte. Wer die echte Baukunſt nach ihrem zweyfachen Sinne recht verſteht, wird die Richtigkeit dieſer Erklärung zuverläſſig nicht beſtreiten.

Was könnten jene Alten auch gemeinnützigeres lehren, als daß jeder Menſch das Gebäude ſeines eigenen Weſens in den drey Hauptbeſtandtheilen und Eigenſchaften desſelben ſo aufführen ſoll, daß der Geiſt oder Verſtand, dieſer vom Zevs gezeugte Merkur durch die in ihrer Schönheit bis zu ihrer erſten männlichen Ur-

würde aufgeſtiegene Seele, die im Herzen, dem Quelle der Liebe, wie jener Amor mitten zwiſchen den zwey Göttern, ihren vornehmſten Sitz hat, mit dem reinen irdiſchen Leibe, der ſie beyde einſchließt, in ſolche Harmonie trete, daß dieſer ſelbſt, und mit beyden ganz Eins zu ſeyn, den Adel der Seele, und des Geiſtes annehme, bis er, und koſtete es auch das Feuer des Öta, die Verbrennung aller irdiſchen Lüſte in dem Geiſtesfeuer, wie Herkules, unter die Götter ſelbſt aufgenommen zu werden gewürdiget würde?

In Achajen hatte Amor und die Glücksgöttinn einen und eben denſelben Alter gemeinſchaftlich. Wir wollen keine Satyre auf unſere Zeiten ſchreiben; aber wohl hat jener, drr wahre Liebe findet, von Glücke zu ſagen; auch müſſen überhaupt zwey Herzen von Glücke mit ſeinen Gütern nicht ganz vergeſſen ſeyn, wenn die Liebe dauern ſoll. Beyde Rückſichten rechtfertigen die Einweihung eines ſolchen Altares, wenn ja ſonſt der Bau eines Altares oder Tempels für irgend einen Gott ſich rechtfertigen läßt, außer für denjenigen, dem allein ſelbſt ein Voltaire die Tempel geweihet wiſſen wollte.

Wenn wir aber etwas tiefer ſehen wollen, ſo erblicken wir auch die Glücksgöttinn blind gemahlet, und von blinden Pferden gezogen, und Archilochus ſtellte ſie als eine alte Frau dar, die Rechte mit Flammen, die Linke mit Waſſer gefüllet. Da nun nach der echten Lehre der erſten älteſten Weiſen das Weltall aus Feuer und Waſſer ſeinen Urſprung, und ſeine Fortdauer hat, eine Lehre, die auch von den erſten Chriſten als etwas höchſt allgemein Bekanntes vorausgeſetzt wurde (2. Petr. 3, 5.); warum ſollte dieſes Sinnbild der alten blinden Frau mit Feuer und Waſſer und blinden Pferden nicht eben ſowohl die zwey Haupturſtoffe der Dinge, und ihre Gehäuſe, die gröbern Elemente, als bloß den Satz bedeuten: daß die Glücksgöttinn die Mutter des guten und böſen Geſchicks ſey? Bey dieſer Erklärung allein, die in der unſrigen ſchon mit-

begriffen iſt, weiß man ſich noch nichts Beſtimmtes zu denken; bey jener erſcheint des Bildes Weſenheit, und zugleich, wie treffend man dieſer Göttinn und dem Amor einen und eben denſelben Altar eingeräumt habe; ohne noch zu berühren, wie ſichtbar es hieraus werde, warum man einem Fuße dieſer Göttinn das Weltrund unterworfen habe, indeſſen der andere in der Luft ſchwebt.

Haec dea non ſtabili, quam ſit levis, orbe fatetur,
Quem ſummum dubio ſub pede ſemper habet.

Ovid.

Zu Korinth hatte man Amors Bruſtbild im Tempel des Äskulaps aufgeſtellt. Und in der That: der Gott, der die Wunden des Herzens zu heilen vermag (denn man gewöhne ſich doch, ihn nicht immer nur als einen Wüthrich zu ſehen), war der Geſellſchaft des Linderers der Schmerzen des Leibes allerdings würdig. Von dieſem Arzte, der eben ſo, wie Achill, Herkules und Jaſon von dem Centauren Chiron, dieſem Sohne des Saturnus, deſſen Hände Geſundheit gaben, und noch heute der Chirurgie den Nahmen geben, erzogen wurde, mehr zu ſagen, erlaubt uns der vorgeſchriebene Raum nicht, beſonders da uns die Erwähnung von ihm nur von der Seite her in den Wurf kommt, und wir, um ſeine Geſchichte deutlich zu machen, etwas zu weit aushohlen müßten *).

In ganz Griechenland endlich wurden dem Amor alle fünf Jahre die ſo genannten Erotiſchen oder Liebhaberfeſte gefeyert. Sie hatten vorzüglich die Ausſöhnung uneiniger Eheleute zur Abſicht. Wir laſſen es andern auszumachen, ob wir nicht, aber nur in dieſer Hinſicht, wenn wir ja irgend ein Feſt aus dem Heidenthume unter uns unentbehrlich glauben, dieſe Art Feſte an die Stelle der tollen Schwärmereyen des Bacchus aufzunehmen Urſache hätten.

*) Indeſſen beliebe man unſere Verwandlungen des Ovid im 2. Buche Seite 109 nachzuſehen.

II.

Venus,

die Wonnegöttinn.

Omnia conjunxit . . . .
. . . . atque omnia gignit,
Quae mare, quae coelum late, terramque pererrant.
Orpheus.

Ihr Gürtel iſt das Band der Weſen.
Der Gott, der Macht hat, ihn zu löſen,
Erzeugt aus ihr, was in der ganzen Welt
Das Meer, der Himmel, und die Erd' enthält.

In dieſer Geſtalt wird uns Venus von Orpheus, einem der älteſten Dichter, geſchildert. Sie war alſo ſichtbar bey den älteſten Weltweiſen (denn die erſten Weiſen und Völkerlehrer kleideten ihre Lehren in die Liebreize der Dichtkunſt), die Mutter aller Dinge der ganzen Natur. Die ſpätere Überlieferung macht ſie uns noch als die Göttinn der Liebe, der Grazien oder Huldinnen, der Schönheit, und Wolluſt bekannt. Wir nennen ſie die Wonnegöttinn, weil wir glauben, daß in dieſem Nahmen das Edelſte von allen übrigen begriffen ſey.

Die Art ihrer Geburt will nicht allen Neuern gefallen, und dieſe machen den Alten den Vorwurf, daß ſie öfters ihre feinſten, ſinnreichſten, geiſtvollſten Dichtungen mit rohen, allen guten Ge-

T. II.

I. G. Mansfeld sc.

ſchmackbeleidigenden Einmengſeln verunſtalten. Aber dieſe Vorwürfe gründen ſich nur darauf, weil dieſe Herren den Inhalt, aus welchem die Allegorien, und Sinnbilder der Alten entſprungen ſind, nicht kennen, und daher auch dieſe unmöglich verſtehen können. Daß dieſes der Fall bey unſerer Wonnegöttinn ſey, hoffen wir einleuchtend zu zeigen. Zuerſt aber ihre Schilderung!

Venus kam, mit allen ihren Reizen gezieret, aus dem Schaume des Meeres hervor, und auf einem Muſchelwagen von zwey Tauben gezogen, von Zephyr geleitet, auf der Inſel Cypern, oder Cythere an. Die Grazien oder Horen empfingen ſie hier, ſchmückten ſie, ſetzten ſie in einen mit zwey Schwänen beſpannten Wagen, und entführten ſie in den Olymp hinauf. Da waren auf den erſten Blick alle Götter von ihr bezaubert, und alle wollten ſie zur Gemahlinn. Merkur ſah die Gefahr der allgemeinen Eiferſucht im Himmel, wer ſie immer erhielte. Die geringſte war beym Häßlichſten. Er rieth daher dem Jupiter, ſie mit dem Vulkan zu vermählen.

Die Dichtung, daß Saturn ſeinen Vater Cölus, den Lichthimmel (wovon das lateiniſche Coelum ſichtbar herſtammt) einen Nachkommen aus den Kindeskindern des Chaos, entmannt, und die abgeſchnittenen Theile in das Meer geworfen habe, woraus eben der Schaum entſtanden ſey, aus welchem die Venus geboren wurde; dieſe Dichtung, ſage ich, deren Erklärung an einen andern Ort verwieſen werden muß, möge unter die alten oder neuen Hieroglyphen gehören, ſo bleibt ihr Inhalt nicht weniger gegründet, und die Allegorien für ſonſt reine Augen und Ohren nichts weniger, als abſcheulich. Nach der Lehre der älteſten Weiſen unter den Hebräern und Heiden, wie der erſten Chriſten hat alles Leben ſeinen Urſprung aus dem Lichte (Joh. 1, 4.) Nach eben dieſen ward unſer materielles Feuer nicht für das wahre,

nicht für das Elementarfeuer gehalten, weil die Haupteigenſchaften der Elemente die Hervorbringung und Erzeugung der Dinge iſt, unſer materielles Feuer aber nichts erzeuget, ſondern dem Charakter ſeines aus dem Grimmfeuer des Lucifer, als des Fürſten dieſer materiellen Körperwelt, genommenen Urſprunges, deſſen Geburt ſelbſt eben der Tod iſt, getreu, nur zerſtöret. Dieſes grobe Feuer iſt der, wie Lucifer eben auch, aus dem Himmel geſtürzte Vulkan. Das Elementarfeuer iſt den Alten ein Lichtfeuer, ein Feuerwaſſer, das der Lebensgeiſt der ganzen Natur iſt, und alles erzeuget, und erhält. Dieſen Begriff kleideten ſie in das Bild ein, daß die Zeugungstheile des Cölus, der himmliſche Belebungsgeiſt, als ein vom Ganzen ausſchließender, und ſo von dieſem gleichſam abgeriſſener Strahl, mit dem Meere, dem Waſſer der ganzen Natur, vereinigt worden ſey. Dieſe Vereinigung, perſonificirt, ward, aus der dadurch entſtandenen Gährung, dem Schaume, die Aphrodite, die Schaumerzeugte. Da nun Vulkan alles verzehret, ſo ward, damit die Erde nicht gar zu Grunde ginge, ihm die Venus, dieſe allausgebärende Kraft, zum Erſatze für dieſelbe als eine unzertrennliche Gattinn beygeleget. Die Beſchaffenheit des Vulkans, die wir erſt bemerkten, mag zugleich den Aufſchluß geben, warum die Alten die Venus ihm ſo ungetreu, ſo oft mit Fremden, und darunter vorzüglich mit dem Mars, dem urelementariſchen Schwefel, in Liebesverſtändniſſen darſtellten; da wir uns hingegen keiner einzigen Stelle erinnern, wo die Fabel eines Kindes erwähnete, das Vulkan mit der Venus erzeuget hätte.

Wenn dieſe Vereinigung der Urelemente des Feuers und Waſſers in ihrer ſchönſten Lichtreinigkeit und Unſchuld auf der Grundlage der reinſten Erde, das iſt: dem Samen der übrigen Elemente auf die ſanfteſte Weiſe geſchehen iſt, wird unſere Venus

mit allen Liebreizen aller drey Reiche der Natur geſchmücket, und in dem Zuſtande ihrer gleichſam vermännlichten Weiblichkeit zur höchſten Stufe der Vollkommenheit empor geführt. Das iſt die Geburt aus dem Meerſchaume, das ſind die beyden Tauben an dem Muſchelwagen, der Zephyr, die drey Grazien, oder Horen, die ſie ſchmücken, die zwey Schwäne, und der Olymp, wo ſie, würdig befunden, mit den Göttern ſelbſt in die engſte Verbindung zu treten, doch immer, aber mit neuer vermehrter Himmelskraft ausgerüſtet, wieder zur Erde zurück geſandt, und dem materiellen Feuer an die Seite geſetzet wird, um ſeine Zerſtörungen zu vereiteln, und neue Weſen auszugebären, und ſie ſo zu veredlen, daß ſie, die vorhin die Grazien ſchmückten, nun für andere ſelbſt ſich in die Mutter der Grazien verwandelt.

Aus der Entſtehungsart, und den Eigenſchaften dieſer Wonnegöttinn, die wir ſo eben entwickelt haben, leiteten die Alten ſelbſt die Einflüſſe und Einwirkungen her, die ſie dem Sterne Venus auf unſere Erde, und die Menſchen und Thiere beylegten. Noch ward auch das gemeine Kupfer, welches ein zweyfaches, ein verderbliches und ein unverderbliches Weſen hat, weil das Geſtirn Venus darauf den größten Einfluß nimmt, und es daher auch eben die Wirkungskräfte und Eigenſchaften dieſes Planeten beſitzt, die irdiſche, oder die Venus unter den Metallen genannt, für deren weitere Geſchichte wir gute Schriften wahrer Naturkündiger empfehlen, die dieſem Metalle das wie die Venus in ihrer jungfräulichen Reinigkeit und Blöße ſchöne und blendend weiße, wider alle Übel der weiblichen Gebärmutter ſo heilſame Kriſtallenſalz heraus zu ziehen, und es gegen alle Krebsſchäden u. ſ. w. zu bereiten wiſſen. Und das iſt nun der Sinn dieſer Dichtung der Alten von Seite der Naturlehre betrachtet.

Von Seite der Sittenlehre wollten ſie, nach ihrer Lieblings-

weiſe, gerne beyde, das Geiſt und Körperreich mit einander zu behandeln, dadurch anzeigen: daß der vom himmliſchen Feuer und Waſſer, das iſt: Geiſte und Seele belebte Prometheiſche, wie im Moſes, aus Thone gebildete Menſch nach und nach durch dieſe beyden in ſeinem irdiſchen Leibe, dieſem Schaume, dieſem Muſchelwagen, in welchem ſie nur langſam zur Vollkommenheit empor ſteigen können, ſich ſo neu gebären ſoll, daß er von allen dreyen, als von den ſchönſten holdſeligſten Grazien mit allen Tugenden, deren alle dieſe ſeine drey Hauptbeſtandtheile bis zu ihrer vollſten Herrlichkeit nur immer empfänglich ſind, ſo geſchmücket werde, daß ſie ihn endlich bis ihn den Himmel empor führen, und er der Vereinigung mit der Gottheit, als ſeinem erſten Urſprunge, würdig befunden werde. In dieſer Abſicht ward dieſer Göttinn auch ein fliegender Schmetterling zum Attribute gegeben, dieſes Thierchen, das vorhin in einem Körper von ganz anderer häßlicher Geſtalt wohnte, und das bey den Alten nicht nur ein Sinnbild der Seele war, ſondern deſſen Nahme ſogar im Griechiſchen Pſyche, Seele, heißt; wie man denn auch noch die Seele als eine zarte, nackte, weiße Jungfrau, mit doppelten dünnen Schmetterlingsflügeln auf den Rücken mahlet.

Selbſt der Umſtand, daß noch nach der jüngeren Fabel Venus vorzüglich den Anchyſes, den frommen Äneas, und den ſchönen Adonis, den Sohn einer eben frommen Mutter, der Myrrha, von Kindheit auf liebte, zeigt, daß ſie urſprünglich eine Göttinn der edlen, der Geiſtliebe war. Allein die körperliche Vorſtellung durch Bilder, der Verluſt der wahren Urbedeutungen derſelben, die Vorliebe zu dem Körperlichen vor dem Geiſtigen überhaupt machten, daß man dieſe Göttinn der reinen Wonne endlich als die Schutzgöttinn und Vorſteherinn aller Ausſchweifungen und Laſter erklärte. Zwar im Anfange dieſer Ausartung unterſchied man

noch eine himmliſche und irdiſche Venus; aber zuletzt nahm man es auch damit nicht mehr ſo genau, ſondern gab beyden Liebesgöttinnen einen und eben denſelben Tempel ein. Die laſterhafte Wolluſt, zu welcher ſchon ein allgemeiner thieriſcher Trieb ſo ſtark hinzog, in die Ehrwürdigkeit eines Gottesdienſtes gekleidet, was Wunder, wenn ſie die allgemeine Herrſchaft über die Herzen gewann? An dem Bilde der Venus hatten die Künſtler ihre ganze Erfindungskraft, allen Reichthum der Kunſt erſchöpfet. Die vollkomenſte weibliche Schönheit in der Blüthe der Jugend, mit allen Holdſeligkeiten und Liebreizen geſchmückt, auf einem Altare voll Blumen, in einem Tempel, erfüllt von Wolken, von einem Nebel von Wohlgeruch, bey Feſten der Freude, in der lachendſten Jahrszeit gefeyert; alle dieſe Attribute als göttliche Einladungen zur Befriedigung bloß thieriſcher Triebe erklärt, was war anders zu erwarten, als die zaumloſeſte Schändung aller Ehrbarkeit beyder Geſchlechter in den Armen der unverſchämteſten Geilheit? — Wer mag läugnen, daß aus ſolchen Feſten, aus ſolchen Begriffen von Gottheiten die fürchterlichſte Sittenloſigkeit fließen mußte? und was war ihre Quelle, als der Mißbrauch von Hieroglyphen, der aus der Nichtkenntniß ihres Urſprungs, und ihrer Bedeutung her kam? Die Unverſchämtheiten alle, die man hier aufbaute, berühren wir nicht; keine Fabelgottheit iſt bekannter, als die zuchtloſe Venus. Aber wenn das in Aſche gelegte Perſepolis, und das zerſtörte Troja nicht die einzigen berühmten Städte ſind, die den erſten Grund ihres Untergangs in den geilen Umarmungen einer Lais und Helene ſuchen müſſen, ſo entſcheide man ob es ein verwerfliches Unternehmen ſey, die Urbedeutung der Fabel dieſer Göttinn, wenigſtens ſo weit es uns die Beſtimmung dieſer Bogen erlaubte wieder herzuſtellen, und ſie den Menſchen in dieſer Geſtalt beliebt, und zur Nachahmung reizend zu machen.

III.

Ganymed,

Jupiters Mundſchenk.

Intextusque puer frondoſa regius Ida
Veloces jaculo cervos, curſuque fatigat
Acer anhelanti ſimilis, quem praepes ab Ida
Sublimem pedibus rapuit Jovis armiger uncis.

Virgil.

Verliebt in Idas ſchattenreichen Hain
Ermüdete der königliche Sohn
Mit Spieß und Jagd der Hirſche ſchnellen Fuß,
Erhitzt, faſt athemlos, als Jupiters
Krummfüß'ger Knappe, auf dem Ida ihn,
Sich ſtürzend, faßt und himmelan entführt.

Ein altes Denkmahl, das ſich bis auf unſere Zeiten erhalten hat, gibt uns von Ganymed dieſes Bild. Man ſieht einen Adler mit ausgebreiteten Fittichen, wie er mit ſeinen Krallen einen ſchönen Jüngling empor raffet, der in ſeiner Rechten eine Pike, das Symbol des Gottes, der ihn entführet, in der Linken aber eine Waſſerkanne hält, die er eben ausgießet.

Nach der Lehre der Fabel war Ganymed ein Sohn des Trojaner-Königs Tros, ein Jüngling von ſo ungemeiner Schönheit, daß ihn Jupiter bey ſich ſelbſt in dem Himmel haben wollte. Er

T. III.

GANIMED

J. Gerstner ſc.

ließ ihn demnach, der Dichtung Virgils zufolge, durch ſeinen Adler in den Himmel bringen, da er eben auf dem Berge Ida eine Jagd hielt. Nach dem Strabo war der Ort, wo er geraubt wurde, Harpagien, zwiſchen den Priapeniſchen, und Zyzizeniſchen Grenzen. Andere ſagen, Jupiter ſelbſt habe in Adlersgeſtalt ihn entführt. Am wenigſten Gehör verdienen jene Niederträchtigen, die vorgeben, dieſer Jüngling ſey von dem, ſonſt überall ſo ehrwürdig geſchilderten, Minos zu ehrloſer geilen Luſt geraubet worden. Xenophon und Cicero wollen ſogar dem Homer nicht einmahl das einräumen, daß er vom Jupiter wegen ſeiner körperlichen Schönheit zum Mundſchenkenamte beſtimmt worden ſey. Sie behaupten, die alten Weiſen haben bey dieſer Dichtung auf die Schönheit der Seele und des Geiſtes, auf Weisheit, Verſtand, und Herzensadel geſehen, und durch die Hinwegnahme von Jupiter bedeuten wollen, daß der Weiſe, der Gottesfürchtige, der Unſchuldige ein Liebling Gottes ſey, weil er der Natur der Gottheit ſich verähnliche, ſich von allem irdiſchen Unflathe, aller laſterhaften, aller körperlichen Befleckung reinige, mit ſeinem Geiſte nur auf den Bergen, dem Ida, dem Sion, den Höhen der Gottheit, den erhabenſten Betrachtungen überirdiſcher Dinge nachjage, bis er endlich ganz von der Gottheit zu ihr hingeriſſen, ja in ſie verſchlungen werde.

Daß er im Himmel das Amt habe, dem Jupiter den Nektar einzuſchenken, darin ſehen manche ein Symbol des Durſts der Gottheit nach reiner Liebe, durch welche die Menſchen ſie gleichſam wie mit dem lieblichſten Nektar tränken. Und in der That, wenn wir uns nicht zu ſehr gewöhnt hätten, unſere Begriffe bloß nach unſerer groben Sphäre zu materialiſiren, ſo würden wir gegen Ausdrücke von Genuſſe geiſtiger Speiſen und Getränke, von denen ſowohl der Heiden Ambroſia und Nektar, als der Js-

raeliten Engelbrot und Opferwohlgeruch, ſo wie das: Mich dürſtet! und: Die vier Thiere, die vier und zwanzig Älteſten vor dem Lamme hatten Harfen, und goldene Schalen voll Rauchwerks, welches die Gebethe der Heiligen ſind, und ähnliche Stellen in den Schriften der Chriſten eigentlich verſtanden werden ſollen, ſeltner Einwendungen machen, ſondern vielmehr bemerken, wie in gewiſſen Dingen die Lehren des Moſes, und der wahren Chriſten mit den Lehren der Weiſen unter den Heiden aus dem fernſten Alterthume ſo ſehr übereinkomme, und ſo würden wir manches, was wir Trotz aller unſrer Vorliebe für unſer gar ſo weiſes achtzehntes Jahrhundert, dem das überphiloſophiſche Frankreich das ſchöne Siegel aufdrückt, noch nicht wiſſen, aus den Gründen jener Übereinſtimmung uns zu erklären ſuchen.

Doch, das alles bey Seite geſetzt, wäre die Fabel von Ganymed ſchon nützlich genug, wenn die Jugend auch nur ſo viel daraus lernete, daß man durch Verſtand, Wiſſenſchaft, und tadelloſes Leben ſich den Weg zu den höchſten Würden bahne, und von den Göttern der Erde, den Regenten — was in den älteſten Zeiten öfter, auch unter den Heiden, geſchehen iſt — in der verborgenſten Einſamkeit aufgeſucht, und zu Geſchäften, von derer redlichen Beſorgung ſelbſt ihr Leben abhangt, verwendet werde. Aber freylich müßte man nicht dulden, daß mancher Reiche und Große Knaben, die er zu widernatürlichen Schandwerken gebrauchet, ſeine Ganymede nenne, und ſo alle Wirkung jener erhabenen Beſtimmung dieſes Symbols durch ſeine Niederträchtigkeit vernichte.

Dieſes genüge für die Moral der Fabel. Außer dieſer hat auch ſie, wie, man darf ſagen, alle andere, ihren natürlichen Sinn. Die alte Welt hat dem Ganymed unter den Geſtirnen die Stelle des Waſſermanns angewieſen. Nach der Lehre ihrer Naturkunde iſt dieſes Geſtirn das Licht der Natur, aus der erſten Maſſe des

Weltſtoffs gebildet, und empor geläutert, ähnlicher Beſchaffenheit mit den Planeten Saturn und Jupiter, und zum Theile mit Merkur und Venus, daher es auch, mit vieler Radicalfeuchte, und Zeugungswärme begabt, häufigen Regen, und ſomit Fruchtbarkeit und Wachsthum bringe. — Wir überlaſſen es den Liebhabern, an der Vergleichung dieſer Eigenſchaften des Waſſermanns im Thierkreiſe mit dem Amte, das Ganymed als Mundſchenk des Zevs hat, ihre Scharfſicht zu üben.

Übrigens hatte dieſer Jüngling in Griechenland eine Bildſäule, die nach Rom in den Tempel des Friedens überſetzt wurde. Sein Nahme heißt: der erfreuende Rathgeber; und als ein ſolcher gehörte er in der That in den Tempel des Friedens. Jene, welche die Bedeutung ſeines Nahmens, wie beſonders die eben ſo lockern und unſittlichen, als ſchalen, witzelnden Franzoſen, vom Schmauſen, und ſich gütlich thun, herleiten wollen, hat Comes Natalis ſchon vor zwey Jahrhunderten zu rechte gewieſen.

IV.

Hebe,

die Göttinn der Jugend.

. . . . Alcidae mihi nota acceſſit imago.
Nata Jovis magni, Junoniſque additur illi
Nunc Hebe conjunx . . . .
. . . . Hos Hebe venerabilis inter
Fundebat nectar pateris.

Homer.

. . . . Jetzt ſah ich den Alciden.
Des Zeus und Junons Kind ward ihm zur Frau beſchieden,
Die jugendliche Hebe, die, ganz tadellos,
Ganz Würd', in ihrer Mitt' erſt ihm den Nektar goß.

Hebe hatte in den älteſten Zeiten auch die Nahmen Ganymeda, die Erfreuende, unter welchem ſie bey der Stadt Phliaſia in Griechenland in einem heiligen Cypreſſenhaine verehret wurde; und Dia, die Göttliche oder ganz Vortreffliche Der griechiſche Nahme Hebe bezeichnet die friſche mannbare Jugend; darum ſie auch im Lateine gradehin Juventas heißt.

Nach dem Homer war ſie, wie die angeführten Verſe zeigen, eine Tochter des Zeus und der Juno; nach andern ging es mit ihrer Geburt ſonderbar zu. Juno, erzählen ſie, habe einſt ſo viel Feldſalat gegeſſen, daß ſie ſich davon plötzlich ſchwanger

T. IV.

HEBE

J. G. Mansfeld sc.

fühlte; das Kind war dieſe Hebe, die ohne Vater, wie Minerva ohne Mutter, geboren worden ſey; allein dieſe letzte Folgerung iſt nicht ganz richtig; denn die Schwangerſchaft ereignete ſich eben ihnen zufolge bey einem Gaſtmahle, wozu Juno vom Apoll im Hauſe des Zevs geladen war. — Das Töchterchen war ſo ſchön, daß ſie Zevs lieb gewann, und ihr das Amt übertrug, ihm den Nektar einzuſchenken, deſſen ſie aber entſetzt ward, da ſie einmahl das Unglück hatte, bey der Überreichung des Trankes zu fallen, und ſich vor den anweſenden Göttern ungebührlich zu entblößen; worauf Jupiter das Mundſchenkenamt dem Ganymed verlieh, von dem wir vorhin ſprachen. Als Herkules, nachdem er ſich auf dem Öta verbrannt, und ſomit alles Irdiſche abgelegt hatte, in den Himmel aufgenommen worden war, wurde Hebe mit ihm vermählet. Das iſt die Geſchichte welche zugleich erkläret, warum ihr Haupt mit Roſen bekränzt iſt, und ſie eine Kanne, und in unſerem Bilde Herkuls Keule führet. Laßt uns nun auch dieſer Gottheit Bedeutung ſehen.

Der Naturlehre der Alten zufolge iſt Jupiter der Sohn des Cölus und der Opis, das iſt, des Himmels und der Erde, und demnach der allgemeine Natur- oder Weltgeiſt, von welchem alles in der ganzen Schöpfung ſein Leben hat. Wie er in dieſer Eigenſchaft das urſprüngliche Lichtfeuer vorſtellt, ſo bezeichnet Juno als ſeine Gemahlinn die Radicalfeuchte, und folglich beyde zuſammen als verehlicht die Vereinigung des Männlichen und Weiblichen, des Wirkenden und Leidenden in der Natur in ihrer höchſten Reinigkeit und Geiſtigkeit, das iſt, des Merkurs und Schwefels als Principien, und noch keineswegs als unſere groben Elemente betrachtet, um die andern Weſen auszugebären. Da nun das Syſtem der ganzen Schöpfung ſo geordnet iſt, daß alle Weſen von den höchſten angefangen in einer an Vollkommenheit

immer abnehmenden Stufenfolge herunter, und in einer daran zunehmenden hinaufſteigen; — die berühmte goldene Kette Homers; die Leiter Jacobs — ſo bildeten die Alten, nach dem Muſter der Ehe des Jupiters und der Juno im höchſten Himmel, gleiche, aber jenen untergeordnete göttliche, oder halbgöttliche, auch aus beyden, der himmliſchen und irdiſchen Natur, gemiſchte Ehepaare, für den Äther, und die Regionen der tieferen Sphären, um die homogene Belebung der in dieſen befindlichen Weſen zu verſinnbilden. So war denn der durch das Feuer auf dem Öta, in dem er ſich verbrannte, von den irdiſchen Schlacken gereinigte, und ſo in den Himmel aufgenommene Herkules — (zugleich ein Wink, daß auch nach der Heiden weiſen Lehre nichts Unreines, nichts Irdiſches der Gottheit nahen, ins ewige Leben eingehen könne, ſondern alles vorher entweder durch das Höhen- durch das Geiſtfeuer, mittels der Verbrennung; oder durch die Verweſung, was aus der Geburtsweiſe, und der Aufnahme der Venus in den Himmel erſichtlich iſt, gereiniget, wieder geboren werden, und aus der Verweslichkeit auferſtehen müſſe.) — Eben ein ſolcher Jupiter, d. i. Naturgeiſt, oder eine zeugende Kraft, ſage ich, war auch Herkules, und Hebe eben eine ſolche Juno, d. i. ausgebärende Kraft von zwar himmliſcher, aber minderer Vollkommenheit, für eine zwar noch himmliſche, aber doch ſchon minder vollkommene Region, die durch ihre beydſeitige Verehligung befruchtet werden ſollte. Daß Herkules, um dieſer Begattung theilhaftig zu werden, von der Erde in den Himmel hinaufgezogen wurde, und was bis dahin noch mit ihm vorging, hat auch alles ſeine erhabene Bedeutung, deren Entdeckung einem fleißigen ächten Naturforſcher, der nicht an den Spreuern der Dinge hangen bleibt, nicht ſchwer ſeyn kann, uns aber zu weit über die vorgezeichneten Grenzen hinreißen würde. Zur noch mehreren Beſtättigung des Geſagten indeſſen wollen wir

noch zu bemerken geben, daß auch Herkules ein Sohn Jupiters, dabey aber aus einer irdiſchen Mutter der Alkmene iſt. Wenn nun Juno, wie wir bey ihrem eigenen Abſchnitte hören werden, auch für die ätheriſche, vielleicht nochrichtiger: überätheriſche, Luft genommen wird, ſo ergibt ſich von ſelbſt, wofür ihre Tochter Hebe zu nehmen ſey.

Die etwas ſpäter, aber nicht minder glücklich gerathene Dichtung von der Empfängniß dieſer Göttinn durch einen Feldſalat läuft im Grunde auf das Ähnliche hinaus; was man nicht verkennen wird, wenn man die bisherigen Erklärungen wohl überlegt, und nicht vergißt, daß Juno dieſe irdiſche Speiſe an der Tafel des Apoll, oder Phöbus, der alles reifenden Sonne, und ein Hauſe Jupiters genoſſen habe.

Wie billig verdiente dieſe Gottheit die Göttinn der Jugend zu ſeyn, ſie, durch die ſich alles verjünget, und durch deren Einfluß ſo vorzüglich alle Dinge unſerer Erde belebet werden! auch ſind wir mit jenen nicht übel zufrieden, welche in Hebens Falle, und der Entſetzung von ihrem Amte die herbſtliche Entſchmuckung aller Bäume und Gewächſe ſehen, worauf der regneriſche, winterliche Waſſermann, Ganymed ſein Amt antritt, darauf aber endlich Alcid und Ganymeda ihr fruchtreiches Beylager halten.

Als Sittenlehre betrachtet, finden manche in Hebens Entſetzung von ihrem Amte für ihren Fall, das Schickſal der Günſtlinge der Höfe geſchildert, die oft um Kleinigkeiten willen von launigen Fürſten verſtoßen werden. So weit dieſe Erklärung Behuthſamkeit lehret, mögen wir ſie als nützlich fürs gemeine Leben gelten laſſen. Aber die Lehre der alten Weiſen von unſerer Hieroglyphe war ſie nicht; für dieſe war ſie zu klein, und der Verehrung der höchſten Gottheit des Zevs, die ſo ein launiges, unbeſtändiges und ungerechtes Weſen ſeyn würde, zu abträglich. Die wahren Weiſen des Heidenthums wollten, dadurch vielmehr anzei-

gen, daß alles, was ſich eines ſehr nahen, ja gleichſam vertrau- ten Umgangs mit Gott erfreuen ſoll, die höchſte Reinigkeit, und Unſchuld beſitzen müſſe, und daß ein, auch nur aus Unvorſich- tigkeit, begangener Fehler, da er dieſe Reinigkeit und Unſchuld beflecket, nach dem Maße ſeiner Wichtigkeit uns der Gnade der Gottheit, ſo nahe ſie uns auch bereits zu ſich empor gehoben ha- ben mochte, mehr oder weniger verluſtig mache, weil Unvorſich- tigkeit eine Unachtſamkeit der empfangenen Gnade iſt, und alſo ein durch ſie veranlaßter Fehler uns den Verluſt dieſer Gnade als eine gerechte Strafe für unſer leichtſinniges Betragen darin zu- zieht. Doch wie Hebe hierauf mit dem Herkules, um auf andere Weiſe dem Zevs wohlgefällig handeln zu können, vermählet ward; ſo werde der Menſch auch nach einem Fehler, wenn nur noch ſein Herz gut blieb, nicht ganz verworfen, ſondern ihm in der niedrigern Sphäre, in die er durch das Vergehen ſank, neue homo- gene Tugendkraft beygelegt, mit der er ſich nun auf das innigſte verbinden, ja ein Geiſt, Leib und Seele werden müſſe, um ſich wieder in die Vereinigung mit der reinen Gottheit ſelbſt empor zu arbeiten, bis er endlich darin fixiret werde. — Wer, der nur ein wenig mit der Tugendlehre des alten und neuen Teſtaments bekannt iſt, kann die genaue Übereinſtimmung der Moral der weiſen Hei- den mit jener hier wieder mißkennen?

Zu Athen hatten Hebe und Herkules in einem Tempel zwey Altäre, wo ihnen an gewiſſen Tagen des Jahrs die jungen Ehe- leute opferten. Hebe, in männlicher Schönheit, etwas über drey Luſter alt, in der Vollkraft der Geſundheit, und dem Friſch des Frühlings des Lebens, ſtand im leichten Gewande da, mit Blu- men bekränzt, in der Rechten ein geſenktes Gefäß, mit der Lin- ken, in anderen Darſtellungen, zuweilen auf den Herkules, ih- ren Gatten, gelehnet.

T.V.

IRIS

J. G. Mansfeld sc.

V.

Iris,

der Regenbogen, die Bothinn der Juno.

. . . . Iris croceis per coelum roscida pennis
Mille trahit varios adverso sole colores.
Virg. Aen. 4.

Illa throni magni fulcris accumbit inhaerens
Subque throno sedet . . . .
Ne Dea forte sibi tradat mandata repente.
Callim. in Lav. Deli.

Die Flügel wie Saffran, durchfliegt die thauige Iris den Himmel,
Entziehet der Gegenſonne tauſend verſchiedene Farben;
Setzt jetzo ſich unter den großen Thron, und lehnt an den Pfeilern,
Bereitet, wenn etwa die Göttinn ihr plötzlich Aufträge gäbe.

Iris war nach dem Heſiod eine Tochter des Thaumas und der Elektra. Thaumas war ein Sohn des Pontus oder Meeres, Elektra von ἡλιος, Sonne, und αιθριος, heiter, hell, war eine Tochter des Cöllus. So kurz wußten die Alten durch ihre Göttergenealogie das Bild darzuſtellen, wie die aus dem Meere, oder überhaupt dem Gewäſſer aufſteigenden Dünſte ſich in Wolken ſammeln und darin im Herabregnen von den ſich in den Tropfen brechenden Strahlen der Gegenſonne der Regenbogen ſich bilde! Ihren Sitz

wieſen ſie ihr unter dem Throne der Juno, das iſt, in der Gegend der untern Luft an, weil ſich das grobe irdiſche Waſſer bis in die Region des Äthers nicht empor ſchwingen kann, ſondern in einer gewiſſen Höhe nur anhäuft, und, nachdem es dort mit dem reinern ätheriſchen Lebensgeiſte geſchwängert, in Gährung gebracht, und aufgelöſet ward, in befruchtenden und belebenden Tropfen wieder herunter regnet, alſo dieſer Bogen immer nur durch die Strahlen, die in dieſen tieferen Regen fallen, ſich zu bilden vermag. Hieraus läßt ſich demnach auch mit Grunde an der Richtigkeit der Beobachtung derjenigen zweifeln, die behaupten, daß auch im Nebel, ja auch bey Nacht vom Mondenlichte ein Regenbogen erſcheine, nur daß ſich dieſe Erſcheinung ſeltner, und die mondliche ſehr blaß zeige. Die Weiſe, wonach ſich dieſer Bogen bildet, iſt dieſe. Der von den Tropfen des Regens aus den Sonnenſtrahlen empfangene Schwefel der Natur, oder das Licht läßt ſeine Farben ſpielen, und ſtreut ſeine Gerüche aus, ſo, daß dort, wo der Regenbogen überſteht, Balſam träufelt, und die lieblichſten Gerüche duften. Denn das Licht, der Schwefel der Natur, iſt, nach der Lehre der Alten, der Vater der Farben und aller Wohlgerüche. Mehr als dem Vergnügen der Augen durch das herrliche Farbengemiſch kommt dieſer Himmelsgürtel der Natur durch ſeine Nutzbarkeit zu ſtatten. Denn da nimmt das beſtrahlte Luftgewäſſer aus dem Lichte den Lebensgeiſt, auf der ſich mit dem Gewäſſer vereiniget, verkörpert, allmählig ſelbſt in ein thauiges Waſſer übergeht, und ſo in mit verdichtetem Schwefel der Natur und Licht erfüllten Tropfen als ein wahrer Nektar der untermondlichen Weſen hernieder träufelt; woraus man ſich denn auch vergleichungsweiſe vom Unterſten zum Oberſten einen kleinen Begriff machen kann, was die Alten unter dem Nektar und Ambroſia der Götter im Himmel verſtanden haben, und woher die ſo große Fruchtbarkeit des Regens komme.

Auch die Verrichtungen der Iris drehen ſich um dieſen Punct herum. Sie war eine Bothinn des Jupiters, vornehmlich aber eine Dienerinn der Juno, und hatte überall hin ihre Befehle zu bringen. Wenn Jupiter und Juno in guter Eintracht zuſammen kamen, hatte Iris Juno's Pallaſt zu beſorgen, das Ehebette zu bereiten, es auszuräuchern, und mit Roſen zu ſchmücken. Wer ſich die Mühe nehmen will, das, was wir in der Hebe von Jupiter und Juno, und ihrer Vereinigung ſagten, und die hier oben zergliederten Eigenſchaften und Wirkungen des Regenbogens mit einander zu vergleichen, der wird ſich die Bedeutung dieſer Geſchäfte der Iris leicht, und nicht ohne Bewunderung der Scharfſicht der Alten erklären. Die Fabel merkt noch an, daß, wenn Jupiter und Juno in ſo gutem Einverſtändniſſe ſind, daß ſich der erſtere ſelbſt zur Kundmachung ſeiner, oder vielmehr ihrer beyderſeitigen Befehle der Iris bedient, Merkur dann ſeine Ruhezeit habe; weßwegen dieſer manchmahl auch ſitzend gemahlet wird. Wenn der Same ausgeſäet iſt, ſcheint er in der Erde eine Zeitlang gleichſam zu ſchlafen, bis er ſich in und mit ihr zu Gewächſen und Früchten ausgebiert.

Was immer in der Natur geboren werden, oder eine neue Geſtalt bekommen ſoll, muß vorher ſterben. Bey den Menſchen hatte in der Sterbeſtunde Iris das Amt, im Nahmen ihrer Gebietherinn den Faden abzuſchneiden, welcher die Seele mit dem Leibe verbindet. Daß dieſen Auftrag eben jene Gottheit hatte, die ſonſt die Dinge nur zu beleben da war, zeigt deutlich genug, wie die alten heidniſchen Weiſen über die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele dachten. Will man aber noch dazu erwägen, daß ſie dieſe Seele für einen Hauch des Zevs, gleichſam für ein Theilchen des göttlichen allgemeinen Naturgeiſtes, dem Menſchen durch das Lichtwaſſer wie in einem Gehäuſe der überätheriſchen Luft mitge-

theilt, anſahen, zu welcher der irdiſche Körper nur die individuelle ſpecifiſche Formhülle war, aus welcher ſie nach dem Tode in ihren Urſprung zurück kehrte; ſo wird man wohl auch ahnden, daß ihnen ſelbſt die Lehre von der Auferſtehung der Todten nicht ſehr unbekannt, und es ihnen voller Ernſt geweſen ſeyn möge, wenn ſie die Menſchen Deûm genus nannten. Wie recht hatte Bako zu ſagen, die Mythologie ſey die Weisheit der Alten! Wie nahe kommt dieſe Lehre wieder jener der erſten Chriſten, wo Paulus ſagt: Kein Same gewinnt Leben, er ſey denn zuvor geſtorben; der erſte Menſch von der Erde iſt irdiſch, der zweyte vom Himmel iſt himmliſch; das Verwesliche muß die Unverweslichkeit, das Sterbliche die Unſterblichkeit anziehen *)! Nur bedauern kann man daher jene, ihrem Wahne nach, Hocherleuchteten unſerer Zeit, die behaupten wollen, daß die Bibel durchaus nichts enthalte, woraus ſich auf eine Lehre von der Unſterblichkeit der Seele ſchließen ließe, da doch ſchon im Moſes (1. K. V. 27. K. 2. V. 7.) ſteht, Gott habe den Menſchen nach ſeinem, nach Gottes Enbenbilde erſchaffen, und ihm ſelbſt den Lebensathem eingehaucht. Nun iſt aber noch zu beweiſen, wie der unmittelbare Hauch, oder Athem Gottes ſterblich ſeyn müſſe.

Gemahlt wurde Iris als ein junges geflügeltes Mädchen in leichtem blauen Gewande, mit ihren Fingern über dem Haupte den Zipfel einer buntfärbigen Binde haltend, wovon ſie das andere Ende bogenförmig und bandlos in die Lüfte fliegen läßt. Im Herkulanum fand man unter den unterirdiſchen Alterthümern eine weib-

---

*) Im erſten Briefe an die Korinthier K. 15. V. 16. 47. 53. In der Überſetzung der Bibel (Wien bey Alberti) ſind in der Hinſicht auf Natur und Offenbarung manche Winke und Aufſchlüſſe gegeben.

liche Geſtalt auf Gelb gemahlt, mit blondem, ziemlich kurzem, ganz frey flatterndem Haare, und weißen und roſenfarbigen Flügeln, in einem niedlichen Gewande von Grün und Hochroth, in beyden Händen einen veilchenfärbigen Schleyer, der über ihrem Haupte den Regenbogen bildete, und demnach in allen Stücken die Iris darſtellte, deren Flügel bey den alten golden, oder ſaffranfärbig waren.

So viele Wohlthaten übrigens durch dieſe Wundererſcheinung der Natur der Erde zufließen, ſo iſt ſie indeſſen doch vielleicht die einzige Gottheit des Alterthums, die, ohne eigenen Tempel oder Altar, ſich mit einer bloßen fruchtloſen Bewunderung begnügen mußte.

VI.

Merkur,

der Götterbothe.

Mercuriusque patris magni parere parabat
Imperio, et primum pedibus talaria nectit
Aurea, que sublimem alis, sive aequora supra,
Seu terram, rapido pariter cum flamine portant.
Tum virgam capit. Hac animas ille evocat Orco,
Pallentes, alias sub tartara tristia mittit,
Dat somnos adimitque, et lumina morte resignat.
Virgil. Aen. 4.

Alſogleich fügt ſich Merkur des großen Vaters Befehlen,
Macht an den Füßen zuerſt ſich die goldenen Schuhe zurechte,
Derer Flügel zugleich mit dem raſchen Wind' ihn erheben,
Und zuhöchſt ihn, über das Meer, und die Erde hintragen;
Dann ergreift er den Stab, mit dem er vom Orkus erblaßte
Seelen heraus ruft, und andre zum traurigen Tartarus ſendet,
Schlaf verleiht und entzieht, und die Augen des Todes entſiegelt.

Laßt uns dieſe vom römiſchen Dichter ange fangene Beſchreibung des Gottes vollenden. Ein Jüngling von ſcharfſichtigem Blicke, Munterkeit, Würde und männlicher Schönheit im Angeſichte, ſeinen Stab in der Hand, oben geflügelt und mit zwey Schlangen umwunden, eine geflügelte Haube auf dem Haupte, bald eine Wage,

T. VI.

MERKUR

J. Gerſtner ſc.

bald einen Geldbeutel, öfters einen Hahn, den Morgenverkünder, und eine Leyer, auch einen Widder zur Seite, übrigens meiſten Theils faſt ganz nackt; ſind die bekannteren Gemählde von dieſem Gotte. Manchmahl ſtellte man ihn auch ſitzend vor. Die Ägyptier gaben ihm bald ein ſchwarzes und düſteres, bald ein weißes, ein goldenes, und glänzendes Angeſicht.

Das Alterthum hatte, wie Cicero bemerkt, und es auch in der Mannigfaltigkeit der Natur gegründet iſt, mehrere Merkure. Drey ſind die vornehmſten derſelben. Der erſte iſt ein Sohn des Cölus, und des Tages, oder des Himmels und der Erde. Und ſo iſt er eins mit dem Saturn. Der zweyte iſt ein Sohn des Saturn, und der Opis oder Rhea, oder ward doch wenigſtens von dieſer geſäuget; und ſo wäre dieſer der Jupiter ſelbſt (Nur merke man im Vorbeygehen, daß es eben auch mehrere Jupiter gebe). Der dritte Merkur endlich iſt ein Kind dieſes Jupiters aus der Maja, einer Tochter des Atlaß, der zum Berge ward, und den Himmel tragen mußte, und ein Säugling der Juno. Doch faßte man alle dieſe Merkure in einen einzigen zuſammen, und gab ihm nur den Nahmen des dreyfachen, des himmliſchen, meeriſchen, und irdiſchen. So richtig dieſes iſt, ſo ungenügend iſt der bloß oberflächlich angegebene Grund davon, der darin beſtehet, daß Merkur eine große Kraft beſitze, auf die Natur, Moral und Vernunft zu wirken.

Die Weisheit der Alten wollte weit mehr ſagen. Nach ihrer Weiſe, in ihre Bilder das Weſen der Natur zu faſſen, gaben ſie zu verſtehen, daß zwar in der ganzen Natur nur Ein erſchaffenes Weſen der Uranfang und die Lebensquelle aller übrigen ſey, zugleich aber dieſes ſich in drey Hauptbeſtandtheile die Zeugungs- oder innerliche Wärme, den Schwefel, die Radical- oder Urfeuchte, den eigentlichen Merkur; und in das Urtrockene, das Salz oder die Erde theile, die, obwohl von einander unterſchieden, dennoch nie ohne

einander, oder gänzlich von einander getrennt, beſtehen können, ſo daß demnach die alten von einer Dreyeinigkeit, über die heut zu Tage der Unverſtand lacht, ſich ſogar phyſiſch überzeugten. Nach den verſchiedenen Regionen der Schöpfung hat auch dieſes geſchaffene Urweſen, da es ſich nach demſelben richten muß, verſchiedene Grade der Vollkommenheit. Im Himmel, der Stadt Gottes, iſt es der Baum des Lebens, der aus dem unmittelbar vom Throne der Gottheit ausfließenden Lichtmeere, oder dem Strome des Lebens entſpringet. Da iſt alſo dieſer Merkur, oder dieſes Licht- und Lebensfeuer mit ſeinem öhligen Schwefelwaſſer, und ſeinem waſſererdigen Gehäuſe im höchſten Grade der Geiſtigkeit, deren Maſſe im Herniederſteigen in die tieferen Sphären durch ihre wachſende Zerſtreuung und Individualiſirung immer mehr vermindert, und durch die ſich an ſie anhängenden Schlacken der Erde gleichſam vergröbert wird. — Doch, um das alles völlig zu entwickeln, um zu zeigen, wie aus dieſem dreyfachen Merkur, oder dieſen drey Uranfängen alles geſchaffenen Lebenden zuerſt die vier Elemente, (die wieder mit unſern groben Elementen, wie wir ſie kennen, nicht vermenget werden müſſen, da dieſe ſich zu jenen wie die Rinde des Baums zu ſeinem Safte verhalten;) entſtanden ſeyn, und wie dann aus eben jenen Elementen wieder dieſe drey Uranfänge ſelbſt entſtehen; wie ſie ſich in einander, und in den Dingen der Natur erzeugen und äußern; oder worin der natürliche Grund liege, daß die Ägyptier dem Merkur ſo entgegengeſetzte Geſtalten gaben u. ſ. w.; dazu müßte man vielleicht ein mäßiges Octavbändchen aufwenden, und noch würde manches unberührt bleiben müſſen, weil es nicht für jeden Gaumen aufgetiſcht werden könnte. Wir wollen daher zu der Beſtimmung, den Eigenſchaften, und den Verrichtungen dieſes Gottes übergehen.

Auch dieſer ſind ſo viel, daß man damit beynahe kein Ende

abſicht; worüber man ſich aber auch gar nicht wundern darf, da dieſer Sohn des Himmels das alles in allem der ganzen Schöpfung iſt, und ohne ihn nichts leben, nichts hervor gebracht werden, nichts geſchehen kann. Über dieß hat die eingeriſſene Unwiſſenheit der ſpäteren Dichter und Erklärer vorzüglich bey den Sinnbildern dieſes Gottes ein ſolches Wirrwarr angerichtet, daß man ſeinen Faden wohl halten muß, wenn man aus dieſem Labyrinthe den Ausgang finden will. — Er mußte den Speiſeſaal der Götter fegen, den Hof der Götter pflaſtern, vor Ganymeds Raube dem Zevs das Ambroſia ſchaffen; bey Tage, wie wir bereits hörten, ſeine Befehle beſtellen; bey Nacht die Seelen aus den Leibern entführen, und andere wieder ins Leben in neuen Leibern zurück bringen. Noch machte man ihn zum Erfinder der Schrift, der Tonkunſt, und beſonders der Leyer, die er dem Apoll, und wofür ihm dieſer den Friedensſtab ſchenkte; der Fechtkunſt, der Bündniſſe, der Maße und Gewichte, der Kaufmannſchaft und Handlung und der Sternkunde; ferner zum Friedensſtifter zwiſchen den Göttern und Menſchen; zum Urheber der Religion, Aſtronomie, und Philoſophie, als der drey Hauptwiſſenſchaften für den Menſchen, um die Gottheit, das aſtraliſche Reich, und die irdiſche Welt kennen zu lernen, und demnach auch der Eintheilung des Jahres und der Tage, von denen die Ägyptier den vierten der Woche ihm weihten, der auch noch, zum Beweiſe, daß wir das Meiſte urſprünglich dieſem in den früheſten Zeiten durch die Hebräer ausgebildeten Volke ſchuldig ſind, Dies Mercurii, Mercoldi (Mercurdi) heißt; u. ſ. w.—

Mit den meiſten dieſer Geſchäfte ſind die Herren Ausleger zufrieden; nur das Stubenfegen, das Hofpflaſtern, und noch mehr die Diebſtähle dieſes Gottes wollen ihnen nicht behagen, und bringen ſie daher in gewaltige Widerſprüche. Ehe wir dieſe zu heben ſuchen, wollen wir die vornehmſten Diebſtähle, die dieſem Gotte

zur Laſt gelegt werden, und ihm die ſchlechte Ehre eines Gottes der Diebe erworben haben, anführen. Man wirft ihm vor, er habe gleich an ſeinem Geburtstage dem Könige Admetus ſeine Rinder entfremdet, obgleich Apoll ſelbſt ſie hüthete, ja ſogar dieſem, als er ihn darüber zur Rede ſtellte, und ihn mit ſeinem Bogen bedrohte, die Pfeile entwendet; noch ein Kind habe er dem Vulkan, der ihn zu ſich aufgenommen hatte, ſein Handwerkszeug aus der Schmiede geſpielet; endlich habe er den Cupido in der Fechtkunſt überwunden, und der Venus, die ihn um dieſes Sieges willen umarmte, den Gürtel vom Leibe, ſo wie dem Jupiter ſelbſt ſeinen Zepter geſtohlen, und würde ihm auch ſeinen Blitz geraubet haben, wenn ihn nicht das heftige Feuer desſelben davon noch abgeſchreckt hätte. —

In der That! nur eines Blickes bedarf es, um das Alberne, Lächerliche, Widerſinnige, und Abſcheuliche der Lehre der Alten einzuſehen, die einem Gott, dem ſie erſt ſo viel rühmliches zuſchreiben, gleich darauf ſolche Niederträchtigkeiten andichten! Überlegten ſie denn nicht, daß ſie bey den Sterblichen alle Ehrfurcht überhaupt gegen alle Gottheit ſchwächten und erſtickten, und jedem Laſter, jeder Ruchloſigkeit einen Freybrief ſchrieben, da ſie die Götter in dem Himmel ſelbſt ſolche Verbrechen begehen ließen? —

Sachte! ſachte, liebe Freunde! dieſer eine Blick eben iſt es, der uns ſo oft ungerecht macht, und zu Irrthümern verleitet: ließen wir ihm einen tieferen zweyten folgen, würden wir oft beydes vermeiden. Dieſen wollen wir hier verſuchen und ſehen, was ſich aus jenen ſo verrufenen Diebſtählen ergebe.

Da Merkur den Apoll oder Phöbus — die Sonne, den Gott des Tages — beſtiehlt, iſt Apoll aus dem Himmel verwieſen, bey dem Könige Admet auf Erden, und es iſt Abend. Die Sonne hat

ihr Licht, ihre Strahlen, dieſe Pfeile des Apollo, eben vom Merkur. Merkur raubt ihm am Abend die Pfeile, heißt alſo: er entzieht der Sonne den Einfluß ſeines Lichtes für dieſe Gegend der Erde, und machet ſie wehrlos, durch ihre Strahlen den Merkur zu tödten, d. i. die ſich im Abendthau über die irdiſche Schöpfung vorzüglich ausbreitende allbefruchtende Radicalfeuchte auszutrocknen, und zu verzehren. Wer nicht vergißt, wie ſehr der Dünger von Rindern, Schafen oder Pferden der Befruchtung der Erde zu ſtatten kommt, wird auch leicht finden, daß die Sage: Merkur habe dem Apoll die Herden abgetrieben, heiße, er habe, nach ihrer Befreyung von der Arbeit des Tages, ſie zur Beförderung ſeines Werkes, der Befruchtung der Felder, angewendet. Nur Wenige wiſſen, was ſie an ihrem Viehe für einen Schatz haben, ſo wie nur Wenige den eigentlichen Grund kennen, warum Virgil ſage:

O fortunatos nimium, sua si bona norint,
Agricolas! . . . .
O wie überglücklich, kennt' er ſein Gutes, der Landmann!

Die Patriarchen kannten es, Virgil kannte es auch, und nannte ſich mit edlem Stolze
— — — — — — studiis florentem ignobilis otj. —
welches Ignobilis nicht bloß was alltägliches ſaget.

Apoll konnte die Rinder nicht finden, ſondern mußte den Merkur darum fragen: natürlich! denn des Abends macht, wie wir erſt andeuteten, der himmliſche Merkur, der mit dem irdiſchen als ſeinem Enkel im engſten Bunde ſtehet, den irdiſchen localen Apoll blind, und er muß ſich wohl an den wenden, von dem allein ſein Auge das Licht erhalten kann. Das gibt jener Strophe erſt die volle

Schönheit, in welcher der römiſche Sänger von dieſem Raube ſagt:

Te boves olim nisi reddidisses
Per dolum amotas; puerum minaci
Voce dum terret, *viduus pharetra*
Risit Apollo;

Wie mußt' Apollo, da er dir als Knaben,
Wenn du die ſchlau ihm weggetriebnen Rinder
Nicht ſchaffteſt, dräute, des ihm ausgeleerten
Köchers dir lachen!

Überhaupt ſcheinen Horaz und Virgil zu einer Schule zu gehören, und es würde ſich beſſer lohnen, wenn die Jugend ihrem Geiſte und ihren Kenntniſſen nachzuſpüren, als bloß die Hülſen ihrer Wiſſenſchaften, Wörter und Silben zu klauben lernte. —

Der zweyte Diebſtahl, den Merkur an Vulkan beging, hat dieſe Bewandtniß. Vulkan war den Alten nicht bloß der Gott der Schmiede, ſondern überhaupt der Gott aller Künſte, die ſich mit unſerem gemeinen materiellen Feuer, das, wie wir in der Venus zeigten, ſelbſt auch den Vulkan vorſtellte, befaßten. Merkur iſt ein himmliſches Feuer. Seine Aufnahme vom Vulkan bedeutet, daß der Künſtler in dieſem Feuer arbeiten wollte. Merkur entwendete aber dem Vulkan ſein Werkzeug; das heißt: das irdiſche Feuer ward ſamt dem, was ihm die Nahrung gibt, von dem himmliſchen Merkurialfeuer verzehrt: was ein aufmerkſamer Beobachter in der Natur alle Tage ſehen kann.

Eben ſo auffallend iſt der Sinn der Allegorie von dem der Venus entfremdeten Gürtel. Wir haben im Amor berührt, daß Cupido die gröbere, mehr irdiſche Liebe; in der Venus, daß dieſe himm-

liſche Göttinn die Ausgebährungskraft, die Mutter aller reinen Weſen ſey; vom Merkur thaten wir dar, daß er ein Sohn Jupiters ſey, ja wohl, wie man bemerken konnte, die Perſon Jupiters ſelbſt vorſtelle, wie er auch wirklich des himmliſchen Amors, der allein der Sohn der himmliſchen Venus iſt, Vater genannt wird. Wo dieſe himmliſchen Götter beyſammen wohnen, iſt überall, auch in der Natur, der Himmel. In dem Himmel nun, lehrt die Fabel weiter, habe Cupido, das Kind der irdiſchen Venus, ſich unverſchämt betragen, und unter den Göttern Zwietracht, Zerrüttung und Kriege angerichtet. Endlich ward er vom Merkur beſieget, und Kraft eines Schluſſes des Götterraths der Zwölfen aus dem Himmel zur Erde hinab geworfen, und ihm die Flügel, um ſich nicht mehr zum Olymp empor ſchwingen zu können, genommen; (obwohl er nachher andre zum irdiſchen Fluge erhielt;) d. i. die irdiſche Liebe ward als unheilig bloß an das Irdiſche gewieſen, und der Kraft beraubt, den Menſchen vollkommen zu machen; oder, in der Natur: das durch die Gährung aufgeregte Irdiſche wird zu Boden geſchlagen, und bleibt auf der Erde, indeſſen das Flüchtigere, Feinere, Reinere, Himmliſche ſich in vollkommnere Geſtalten, zu geiſtigeren Weſen ausbildet, verwandelt, und immer höher empor ſchwingt. In ihrer Freude über dieſen Sieg des Merkurs, der ihre Reinigkeit rettete, daß ſie nicht die Mutter des häßlichen Cupido ſeyn durfte, umarmte und küßte die himmliſche Venus den ſiegenden Gott mit dem Kuße der Liebe. Hier löſete er ihr, ohne daß ſie es gleichſam vor Wonne ſelbſt wahrnahm, den Gürtel ab. Man vergleiche, was wir in der Venus von der Liebe des Mars und der Venus ſagten, und man wird ſich von dieſem Gürtelraube des Merkur ſelbſt den vollen Aufſchluß geben können.

Endlich möchte der Raub des Zepters des Jupiters ſeinen Auf-

ſchluß darin finden. Dieſes Zepter war aus Cypreſſenholz. Der Cypreſſenbaum iſt, wie bekannt, das traurige Zeichen des Todes, und war dem Pluto geheiliget. Pluto iſt auch der Orkus. Das Zepter des Zevs ward alſo vornehmlich zur Strafe, zur Tödtung der Menſchen gebraucht. Merkurs eigentliche Beſtimmng iſt zu beleben, und die Seelen aus dem Orkus heraus zu führen; denn der Tod ſelbſt iſt nichts anders, als ein Mittel, die vorige Geſtalt der Dinge zu verändern, und das Leben in einer neuen fortzuſetzen. So oft er nun die Seelen dem Orkus entführte, entzog er demnach dem Zevs ſein Strafe und Tod gebiethendes Zepter. —

Wir ſind ſchon weit über die Grenzen unſeres Raumes, und können uns daher in die einzelnen Erläuterungen ſeiner Verrichtungen nicht einlaſſen; doch wird man ſie ſich vielleicht alle ſelbſt erklären können, wenn man das bisher geſagte recht verſtanden hat, und dabey nicht vergißt, daß nach der Lehre der Alten auch der Planet Merkur aus dem Lichte, dieſem wahren Himmel, von Gott erſchaffen worden ſey; daß ohne den Merkur keine Gährung in der Natur entſtehen könne, ohne ihn, wie Apulejus ſagt, die Venus ſelbſt nie etwas verrichtet habe, alſo er die Verweſung und Belebung wirke, und demnach mit Recht als die Seelen dem Orkus zu-und aus demſelben wieder heraus führend, und als der Urheber aller Künſte und Wiſſenſchaften, indem er dazu allen Stoff und alle Fähigkeiten gebe, vorgeſtellt wurde. Dann wird man auch für das menſchliche Leben ſeine Macht über Völker und Könige, als des Quells der Weisheit und Beredtſamkeit, und des Bezähmers der Wildheit durch ſanfte Harmonie erkennen. Nach dem voraus geſchickten wird man es gern glauben, daß ihn die alte Welt zu einem Vater vieler Kinder machte, die uns aber hier auch nur zum Nennen zu viel ſind.

In allen Schulen war ſeine Bildſäule aufgeſtellt, um die Jugend

durch den Anblick dieſes Gottes aufzumuntern, ſich die nützlichen Kenntniſſe von den ſo verſchiedenen Dingen beyzulegen, die ihm zugeſchrieben wurden, wie auch anzudeuten, daß alle Dinge und Kenntniſſe urſprünglich aus einer Quelle kommen, und man alſo von dieſer ausgehen, und alles auf ſie wieder zurückführen müſſe, wenn man aus den Wiſſenſchaften wahrhaften Nutzen ziehen, und ſich nicht in ein Labyrinth von Abwegen und Irrthümern verlieren wolle. Die Vernachläſſigung dieſes Winkes iſt vielleicht die Haupt-urſache, warum es in allen Theilen des menſchlichen Wiſſens von jeher ſo viel Streite, und ſo wenig überzeugende Wahrheit gab, daß es nach Beyſpielen der neueſten Zeiten zu fürchten ſteht, daß ganze Nationen in den offenbareſten Wahnſinn übergehen werden.

Zum Opfer wurden ihm vorzüglich Zungen gebracht. Dieſes geben wir aus dem heidniſchen Alterthume von dem Gotte der Beredtſamkeit deſto mehr zu bemerken, da auch aus der heiligen Geſchichte der Chriſten bekannt iſt, daß ehe die Apoſtel in allerley Sprachen zu reden anfingen, über ihnen feurige Zungen erſchienen waren (Apoſtelg. 2, 3. 4.).

In Bruſtſtücken, die man Hermä nannte, und die öfters auch drey und vier Geſichter hatten, ſtellte man ihn an den Straßen und Feldern auf. Es waren Markſteine, denen die Reiſenden die auf ihrem Wege gefundenen Steine und dergleichen zum Opfer bringen mußten: ein Mittel, die Wege rein und wandelbar zu erhalten; denn die Klugheit der Alten leitete alles ſo ein, um aus jeder Anſtalt mehrfachen Nutzen zu ziehen.

VII.

Erigone,
die kindliche Liebe.

Erigoneque pio sacrata parentis amore.
Ovid. Met. X.

Hier iſt Erigone: ihr kindlich frommes Leid
Um ihren Vater hat dem Himmel ſie geweiht.

Verdiente irgend eine Tugend der Menſchen in den Himmel — den Olymp der Alten — als eine Gottheit verſetzt zu werden, ſo gebührte dieſer Vorzug unſtreitig der kindlichen Liebe. Die weiſen Alten mißkannten die Vortheile nicht, die aus dieſer glücklichen Gemüthsſtimmung, wenn ſie unter den Familien allgemein wäre, ſich über die ganze bürgerliche Geſellſchaft verbreiten müßten. Auch waren ſie ſo einleuchtend, als einfach. Wahre kindliche Liebe gegen Vater und Mutter in den Haushaltungen, und die Väter und Mütter als eben ſo gute Kinder des Staats angenommen; welche Harmonie im Ganzen, um jedes Gute zu wirken! Sie müßte beynahe alle Geſetze entbehrlich machen. Wie natürlich floß hieraus die traurige Wahrheit des berühmten Satzes: Viele Geſetze, (und heut zu Tage kann man noch hinzu ſetzen: viele Advocaten) ſind ein Beweis eines großen Verderbniſſes im Staate, wie viele Ärzte der Beweis einer großen Menge von Kranken ſind! —

T. VII.

J. Bluschke ſc.

Nach einigen war Erigone die Tochter des Ikarus, der auf ſeinem Fluge aus dem Labyrinthe in das Ikariſche Meer fiel, nach andern aber des Ikarion, eines Königs in Epirus. Die letztern erzählen ihre Geſchichte ſo. Der Weinpflanzer Bacchus wurde auf ſeinem Zuge von Ikarion gut bewirthet; dafür beſchenkte er dieſen mit ſeinen Reben, und lehrte ihn den Weinbau. Eines Tages begegnete der gute Ikarion einigen Hirten aus Attika, die von Hitze ganz ohnmächtig waren. Um ſie zu erquicken, gab er ihnen einen Labetrunk ſeines Weines. Sie wurden davon berauſcht, glaubten, da ſie vom Weine keine Kenntniß hatten, Ikarion habe ſie vergiftet, fielen über ihn her, und warfen ihren Wohlthäter in eine Ciſterne. Ikarion hatte ein kleines Hündchen, Nahmens Mera, bey ſich. Nach dieſer Mißhandlung ihres Herrn lief die arme Mera zu Erigonen, machte ihr durch klägliches Geberden und Winſeln den Unfall begreiflich, und zog ſie an die Grube hin. Der Anblick des erblaßten Urhebers ihres Lebens ſtürzte Erigonen in eine Ohnmacht, in welcher ſie verging. Einige wollen, ſie habe noch den Mördern geflucht, und ſich dann mit ihrer Gürtel erwürget. Doch, dieſe Wuth ſcheinen alle Umſtände, und ihr ſonſt ſo edler Charakter zu widerlegen. Denn was die Fabel weiter ſagt, daß Bacchus ſich in Erigonen verliebt, und, weil ſie, ihrem Vater zu gefallen, dem Weinbaue gewogen war, um zu ihrem Beſitze zu gelangen, ſich in eine Weintraube verwandelt, und das argloſe, unſchuldige Mädchen hintergangen habe, dieß läßt ſichtbar die natürliche, ſehr einfache Deutung zu, daß ſich das Töchterchen die ſüſſen Beeren zu ſehr ſchmecken ließ, und die Schädlichkeit ihres zu vielen Genußes, eben wie Noe, nicht wahrnahm, bis ſchon nicht mehr zu helfen war, das heißt, bis ſie ſich bereits davon betrunken fühlte. Nur ein Gemüth, das an Schlüpfrigkeiten ſein Vergnügen hat, kann dieſer natürlichen Erklärung jene gezwungene vorziehen.

F

Allein es bedarf weder der Erborgung dieſer Ähnlichkeit von jenem Patriarchen. In der Natur der Erde iſt Bacchus den Alten die befruchtende angeborne Lebenswärme; Erigone die irdiſche Radicalfeuchte. Der Zug des Bacchus, von dem wir bald reden werden, bezeichnet alſo die Ergießung der himmliſchen Zeugekraft in die Region der unteren irdiſchen Natur; und da im Weine gleichſam die Quinteſſenz derſelben ſich am häufigſten ſammelt, ſo heißt es vorzugsweiſe, Bacchus habe den Weinbau eingeführet. Daraus erkläret ſich auch, warum ſeine Hauptſiege über die Erde nach Indien, d. i. in die heißen Himmelsſtriche, verlegt wurden. In der Geſtalt einer Traube vermiſchte ſich Bacchus mit der Erigone, ſagt alſo in der Natur: die ſulphuriſche Primogenialwärme bringt im Weingewächſe die Primordialfeuchte in die größte und geiſtigſte Fruchtbarkeit.

Die Griechen ſcheinen mit der Sache ziemlich bekannt geweſen zu ſeyn; und daher mag es kommen, daß ſie bey Erigonen ebenfalls nichts Anſtößiges gefunden haben; vielmehr verſetzten ſie das gute Mädchen unter die Geſtirne, und räumten Erigonens Bildniſſe eine Stelle in ihren Tempeln ein. Es ſtellt eine treuherzige liebenswürdige junge Schöne vor, das Haupt mit einem Kranze von Weinranken umgeben, in der linken Hand einen niedlichen Becher, in den ſie mit der Rechten den Saft einer herrlichen Traube ausdrückt; über ihrem Haupte eine Anzahl Sterne, wie ſie ſich im Geſtirne des Bootes finden, und zur Seite eine kleine Hündinn in der größten Unruhe. Denn man machte ſie am Himmel zum Geſtirne der Jungfrau, den Ikarion zum Bootes oder Bärenhüther, und die kleine Mera zum Hundsſterne.

Übrigens erzählen andere dieſe Fabel auch ſo: Ikarus ſey vom Bacchus gaſtfrey gehalten worden. Der Hund habe Nerea geheißen. Bacchus habe den Jupiter gebethen, Vater und Tochter

unter die Götter aufzunehmen. Ikarus ſey ſo dort der Stern Arktur im Bootes, Nerea der große Hund geworden.

Die Erklärung dieſer Sternenbilder müßten wir zu tief aus der alten Naturlehre, wo Erigone die Temperatur, das ſanfte Ebenmaß vorſtellt, daher dieſe Jungfrau im Thierkreiſe auch zwiſchen dem Löwen, und der Wage ſteht, u. ſ. w. herhohlen; was uns auch ſchon der Raum nicht geſtattet. Wir laſſen ſie demnach ganz unberührt. Nur das wollen wir noch bemerken, daß Erigone dem Heſiod zu Folge eine Tochter des Zevs, und der Themis iſt, und die Gerechte heißt. Sie habe, ſagt er, als unſterblich auf der Erde unter den Menſchen gewohnet, und den Sterblichen die Tugend und Gerechtigkeit gelehret; ſey auch im goldenen Zeitalter ſo lang auf Erden geblieben, als die Menſchen Gerechtigkeit und Billigkeit liebten. Als ſie ſich aber dem Laſter und der Ruchloſigkeit ergaben, habe ſie die Erde und die Sterblichen verlaſſen, und ihre Wohnung im Himmel genommen, wo wir ſie jetzt noch ſehen. — Welche Übereinſtimmung hier wieder bey den Heiden mit der Lehre des Moſes und des Meſſias, daß nach dem Maße, als der Menſch ſich dem Irdiſchen ergebe, das Himmliſche, und die Gottheit ſich ihm entziehen, und daß, wenn ihn dieſe verläßt, ihn alle Arten Laſter und Unglück beherrſchen! —

VIII.

Bacchus,

der Gott des Weinbaues.

Et Jovis et Semeles claram de sanguine prolem,
Orpheus.

E cinere ut Bacchum Nymphae cepere sorores
Membraque laverunt fonte perennis aquae
Junctus amicitia est Nymphis. Si forte repellas
Natum de flammis experiere Deum.
Meleager.

Der hohe Sohn aus Zevs und Semelens Geblüte
Ward von der Nymphen Chor' aus ſeiner Aſch' empfangen.
Die Schweſtern badeten im ewig reinen Quelle
Des jungen Bacchus Glieder. Seit dem Liebesdienſte
Iſt er der Nymphen Freund. Daß du ſie nicht verſcheucheſt!
Wie würde ſich der Gott als Flammenkind dir zeigen!

Der Fabeln, Thaten, Nahmen, und Kinder von Bacchus ſind ſo viele, daß ſchon ihre Erzählung, um wie viel mehr ihre Erklärung? uns weit über unſere Grenzen hinausführen würde. Indeſſen wird man aus dem Weſentlichſten, worauf wir uns beſchränken, wenn man das, was wir bey den übrigen Göttern, und un-

T. VIII.

BACCHUS

J. Gerstner sc.

ter andern bey Erigonen bereits anmerkten, dazu nimmt, ſich vielleicht alles, was ſonſt von dieſem Gotte irgendwo vorkommen mag, ohne viele Mühe beleuchten können.

Unter der Semele verſtanden die Alten überhaupt den Weinſtock, unter dem Bacchus den Wein; zum Vater gaben ſie ihm den Jupiter, weil der Wein, nach ihrer Lehre, unter allem Flüſſigen die größte Maſſe des allerzeugenden ſchwefligen feurigen Naturgeiſtes, oder der ſo genannten Weltſeele in ſich enthält. Von ſeiner Geburt dichtete man: Semele, eine Tochter des Kadmus, Königs der Thebaner, ſey von Jupiter geliebt worden. Einſt habe ſie, von der eiferſüchtigen Juno verleitet, ihn beſchworen, ſie in der Geſtalt, wie er der Juno erſcheine, zu beſuchen. Er ſey demnach in voller Herrlichkeit unter Donner und Blitz gekommen, von ſeinem himmliſchen Feuer aber die ſterbliche Semele verzehret worden. Der noch ungeborne Bacchus ſey von Zevs aus der Mutter Leibe genommen, in ſeine Lende eingeſetzt, von ihm zu ſeiner Zeit geboren, und wie vom Nahmen Thyone der Semele Thyonäus, ſo daher Dionyſus der von Zevs, und von den Nyſäen oder Nymphen geborne, oder auch der Wein des Zevs; Dithyrambus, der aus zwey Thüren hervor gegangene; Bimater, der Zweymütterige genannt, nach andern hingegen, wie die Verſe ſagen, aus der Aſche der verbrannten Semele von den Nymphen aufgenommen, gewaſchen, auf dieſe Weiſe erhalten, und auferzogen worden.

Der ächte Sinn dieſer Dichtung, mit der ſich nicht immer jeder zu recht findet, ſcheint, nach der Weiſe der Alten, ſich aus folgenden Betrachtungen der Natur und der weitern Fabel darzuſtellen. Kadmus war ein Sohn Agenors, eines Königs von Tyrus und Sidon den Seeſtädten. Agenor, ſagt man, ſey ein Sohn des Waſſergottes Neptun geweſen. Kadmus heißt der Wohlgeordnete. Zwar hat dieſer Griechenland mit weiſen Einrichtungen ge-

ordnet; allein eben ſeine Wiſſenſchaften hat er aus Ägypten, dem Lande der Hitze, gebracht. Die Alten wollten alſo ſagen, wie im Sittlichen, ſo müſſe auch im Phyſiſchen alles wohlgeordnet ſeyn. Semele, der Weinſtock, ſey zwar ein Waſſergewächſe, das iſt, eine ſolche Pflanze, deren Frucht ſo vorzüglich aus Saft beſtehe; doch habe ſie die Eigenſchaft, daß, wenn ſie recht gut werden ſoll, eben dieſer Saft ſchon bey ſeiner erſten Entwickelung zur Frucht in der mütterlichen Erde mit einer eben ſo vorzüglichen Maſſe des feurigen Naturgeiſtes vergattet, geſchwängert, ſo ausgeboren, und auch in der Folge, wenn daraus der junge Bacchus in den Trauben ſelbſt glücklich zur Welt kommen ſoll, in jener Semele von dem Jupiter durch die Sonnenſtrahlen, das von ihm zuerſt in irdiſcher Geſtalt empfangene Kind immer mehr ausgereifet werden müſſe. Nur müſſe auch dieſe Hitze zu jener generirenden Feuchtigkeit wohlgeordnet, und beyde gegen einander in dem rechten Verhältniſſe und Ebenmaße ſeyn, und der junge Bacchus auch noch im Leibe ſeiner Mutter ſchon von den Nymphen — Sie ſind Vorſteherinnen allerley Gewäſſer — von Zeit zu Zeit durch milden Thau und Regen; (jenen nähmlich, wovon nach Geneſ. 1, 7. in der Stelle Geneſ. 2, 6. die Rede iſt) gebadet, ernähret, und erzogen werden. Werde dieſes Ebenmaß geſtöret, und erſcheine bloß Jupiter in ſeiner vollen Herrlichkeit, in übermäßiger Hitze, ja gar mit Donner und Blitzen; ſo halte Semele, die ſchwache irdiſche Rebe, die himmliſche Übermacht nicht aus, ſondern gehe darunter zu Grunde. —

Zugleich liegt die Moral hierin, daß der Übergenuß auch der beſten Dinge verderblich werde, und man ſich niemahls in irgend etwas Überfluß wünſchen, ſondern ſelbſt ſein Gebeth zur Gottheit nach der Regel eben jener Alten einrichten müſſe, welche ſagten:

Das Gute gib uns, Zevs! gebethen, ungebethen,
Das Böſe gib uns nicht, auch wenn wir darum bitten.

Oder mit den andern Worten des göttlichen Stifters des Chriſtenthums: „Du, unſer Vater im Himmel! Dein Wille geſchehe! —“ Welche Lehre iſt dieſer Sinn der Fabel auch in Hinſicht auf den einzelnen Menſchen vom beſten Temperamente, von der Harmonie der Seele und des Leibes, vom Ebenmaße im Genuſſe der Speiſen und des Trankes! welcher Commentar zu der Stelle des ſpäteren Dichters:

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano!

Geſunder Geiſt in gleich geſundem Leibe
Sey dein Gebeth! — — —

Da ſich dieſe Frucht nicht nur durch den Weinſtock, ſondern auch durch die Rebzweige fortpflanzen läßt, ſo geht freylich Bacchus aus zwey Thüren hervor, und hat zwey Mütter. Doch, dieſe doppelte Mutterſchaft wäre bey dem Weine nichts beſonderes; auch andere Gewächſe gewinnen ihre Fortpflanzung auf dieſe zweyfache Weiſe. Sie hat noch eine erhabenere Bedeutung in Hinſicht auf die zwey Urprincipien der Dinge, die wir aber, als ſchon öfter bemerkt, hier übergehen. Wie übrigens die heilige Schrift die Erde den Schämel der Füße Gottes nennt, ſo heißt ſie in unſerer Fabel die Lende des Zevs, das ausgebärende Subſtrat des Naturgeiſts in unſerer Sphäre, worein ſichtbar Bacchus mit den zarten Rebſproſſen verſetzt, und worin er ſo vom Jupiter ſelbſt geboren wird. — Dieſe Dichtung iſt alſo wohl nicht ſo ungeheuer, als unter den neuern Mythologen Herr Damm meint, und

ſteht, wie wir ſehen, auf einem feſteren Grunde, als auf dem kahlen und ſchalen Wortſpiele: daß Meros ſowohl ein Berg in Aſien, als eine Lende heiße. Sogar der Umſtand: daß Bacchus aus der Aſche der Semele durch den Beyſtand der Nymphen erhalten und auferzogen werde, hat volle Wahrheit: denn ungerechnet, daß vorzüglich die Rebenaſche eine fruchtbare Öhligkeit hat, und, wie jeder Bauer weiß, das Weinlaub, wenn es die gehörige Maſſe Wärme und Feuchte zur Verfaulung erhält, ein koſtbarer Dünger iſt, und die abgefallenen Blätter und Zweige die verbrannten Haare und Glieder der Semele heißen können: ſo iſt eben die Aſche, wie alle echte Naturkündigen wiſſen, das Medium der Wiedergeburt aller Dinge durch den Verbrennungsweg; was die Alten mit ihrem Phönix, der aus ſeiner eigenen Aſche hervor geht, andeuten wollten, weil aus der unzerſtörlichen Lebensſubſtanz der Aſche in der gehörig geſchehenen Miſchung nicht nur ein Weſen jener Art, aus welchem die Aſche ſelbſt entſtanden iſt, ſondern alles in der ganzen Natur in einem Zuſtande von weit größerer Vollkommenheit hervor gebracht wird. Dieſe Subſtanz iſt das von der Aſche zurückbleibende Salz, das durch verſchiedene Abwaſchungen und das heftigſte Feuer, nur immer reiner, vollkommener, flüſſig und güſſig wird; jenes Salz, von dem, weil es der größte Erhalter und Ernährer der Radicalfeuchte iſt, in der das vornehmſte Lebensmittel der Geſchöpfe beſteht, der Heiland ſagte: Habet immer Salz bey, ja in euch, und: Jeder wird durch das Feuer geſalzet werden. (Mark. 9, 48. 49.) Eben dieſes flüſſige Salz enthält auch jenes Öhl, das den alten Heiligen die Krankheiten heilte (Jak. 5, 14.) und womit die Könige geſalbet, und die Opfer geſalzet wurden. — Die Nymphen ſind eben jener Lethe oder Styx, von denen wir ſagten, daß Amor darin ſeine Fackel auslöſche. —

Noch will man, Bacchus ſey ein Sohn Jupiters aus der Proſerpina, der Göttinn der Unterwelt, in deren Schooße er eine geraume Zeit geſchlafen habe. — Die Frucht des neugepflanzten Weinſtocks, aber auch jene, die aus der ſo eben beſchriebenen Aſche hervor geht, zeigen ſich erſt nach geraumer Zeit. —

Doch, übergenug von der Geburt dieſes Gottes, damit wir nicht den Juden ein Ärgerniß, den Griechen eine Thorheit reden; wiewohl, wir könnten uns tröſten, da wir bereits ſahen, daß dort, wo manche nur Thorheit fanden, eben die größte Weisheit verborgen lag; und wir werden es noch öfter ſehen. —

Bacchus war ein Wohlthäter des Menſchengeſchlechts. Da jene, die nicht daran dachten, ſich die Götter der Alten aus der Natur zu erklären, ſondern immer nur auf menſchliche Geſchichten allein ſahen, in dieſen die von dem Alterthume ſo gerühmten Perſonen meiſtens nicht beſtimmt auffinden können; ſo hat man nicht nur auch mehrere Bacchuſe, ſondern man findet ihn auch als Eine Perſon mit dem Oſiris, Nemrod, und Moſes angegeben. Er lehrte außer dem Weinbaue die Ägyptier die Erzeugung des Honigs, und den Feldbau; die Phönicier die Handlung und Schifffahrt; in den des Weinbaues unempfänglichen Ländern die Bereitung des Getränks Zythos, eine Gattung Bier, aus Gerſte oder Weizen; die Menſchen überhaupt ein geſitteteres Leben, und die Erkenntniß der Götter; wie er denn auch als ein Freund und Geſellſchafter der Muſen angeſehen wurde, und daher den Nahmen: der Sänger führte; er beſaß die Gabe der Weiſſagung; überwand auf ſeinem Zuge, den er, einzig um den Menſchen ſeine Wohlthaten mitzutheilen, durch die Welt unternahm, und weßwegen er auch der Heiland, der Retter, und Erhalter hieß, Indien, Ägypten, Syrien, Phrigien und den ganzen Orient, und führte die Triumphe, und das königliche Diadem ein; auf die Berührung mit ſeinem Epheuſtab,

verſiegten die Flüſſe Orontes und Hydaſpes, damit er ſie überſetzen konnte; ſogar die Bacchanten, ſeine Prieſterinnen, und ſein Gefolge durften mit dem Thyrſusſtabe nur auf den Felſen ſchlagen, und es quoll Waſſer heraus, und wo ſie zogen, ſtrömte die Erde von Milch, Wein und Honig. — Wir müſſen es dem Urtheile der Leſer überlaſſen, zu beſtimmen, wie viel von allen dieſen Dingen, nach dem ſchon ziemlich entwickelten Maßſtabe, der Naturlehre der Alten, und wie viel der Geſchichte von Noe, Moſes und andern, und der Erweiterung durch die Dichterfantaſie einzuräumen ſey. —

Gebildet wird Bacchus gewöhnlich als ein junger ſchöner Mann, meiſtens unbärtig, doch manchmahl auch bärtig, daher er der Zweygeſtaltige heißt; aber auch nicht ſelten als ein ganz nacktes Kind, mit kurzen ſtumpfen Hörnern über der Stirne, mit Weinreben, oder auch mit Epheu bekränzet, um die Schultern mit einem bunten Felle bekleidet, und einen gleichfalls mit Weinreben, oder mit Epheu umwundenen Stab, Thyrſus, den immer grünen oder wachſenden, in der Hand; nahe bey ihm Weintrauben oder Reben nebſt einem wilden Thiere, oder einer Löwenhaut. Meiſtens ſitzt er auf einem Wagen von Panterthieren, oder Leoparden gezogen, von dem alten Silenus auf einem Eſel, und von einer Schar Satyre und Bacchanten begleitet. Die Bacchantinnen haben in einigen alten Denkmählern einen Gürtel aus in einander verſchlungenen Schlangen; ein Symbol der ſich um die Bäume und Stäbe windenden und ſich jährlich verjüngenden Reben.

Schon der Nahme Bacchus bezeichnet ein Raſen; und was raſend, tollkühn, kraftlos, und dumm iſt, hat man zu ſeinem Gefolge gemacht: daher die Mänades, Thyades, Bacchantes, wüthige Weiber; die Satyre, der alte Silenus und ſein Eſel: lauter Bilder von Wirkungen des übermäßig getrunkenen Weines, der

mäßig genoſſen, oder mit Waſſer gemildert, das Gemüth nur fröhlich macht; ſagen die Commentatoren gewöhnlich: wir räumen ihnen dieſen moraliſchen Sinn gern ein; nur mögen ſie auch uns zugeben, daß alle dieſe Bilder ihre weit greiflichere Erklärung auch wieder in der Natur haben, die aber unſeren Leſern hier theils der Mangel des Raums ſtiehlt, theils wir an andern Stellen bereits zur Gnüge andeuteten.

Man feyerte dem Bacchus zu Ehren verſchiedene Feſte, unter denen die Trieteriſchen, und die Orgien oder Bacchanalien die berühmteſten waren, wovon ſich beſonders die letztern, obgleich ſie nach ihrer Ausartung in alle Zügelloſigkeiten und Laſter ſogar im heidniſchen Rom durch eine Verordnung des Senats abgeſtellet wurden, dennoch bis auf unſere Tage erhalten haben, ja bey der ganzen chriſtlichen Welt ſo ſehr in der Gnade ſtehen, daß dieſe ſich unſtreitig weit eher die Faſtenszeiten, die Feſttage der Oſtern, Pfingſten, und des Chriſttages, — die man zwar alle, beſonders die Chriſtnacht, auch auf ziemlich gut bacchanaliſch zu begehen weiß, — als den lieben Faſching, die längſte feyerliche Zeit im ganzen Jahre, nehmen laſſen würde. — Doch alles muß ja ſeine Zeit haben, ſagt Salomo; warum denn nicht auch die Tollheit? dieſe allein, als eine Mutter und Tochter des Laſters, hatte der Weiſe vergeſſen. Überdieß bringt ja, wie, der Sage nach, jener Türke bemerkte, ein wenig Aſche auf die Stirne, alles wieder zur Vernunft zurück. —

Noch hatte dieſer Gott, der übrigens auch öfters mit dem Herkules für eine Perſon genommmen wird, auch ſeine eigenen geweihten Sachen; aus dem Pflanzenreiche: die Tanne und Eiche; den Feigen- und Eibenbaum; den Weinſtock und Epheu; aus dem Thierreiche: den Drachen und die geſchwä-

ʒige Älſter. Der Bock und das Schwein waren ihm zu Opfern beſtimmt. Die Urſachen davon muß man hauptſächlich in der Harmonie oder Disharmonie des Weſens dieſer Dinge mit dem Weſen des Goldes im Rebenſafte ſuchen.

T. IV.

MARS.

J. Blaschke sc.

IX.

Mars,

der Kriegsgott.

. . . . saevit medio in certamine Mavors
Caelatus ferro, tristesque ex aethere Dirae;
Et scissâ gaudens vadit discordia pallâ;
Quam cum sanguineo sequitur Bellona flagello.
Virgil. Aen. 8.

Im Herzen des Gefechtes wüthet Mars,
Bedeckt mit Eiſen, und begleitet von
Des Äthers fürchterlichen Furien.
Voran zieht, jauchzend des zerrißnen Rocks,
Die Zwietracht, hinter ihr Bellona, in
Der Hand die Peitſche, die von Blute trieft.

Seine volle Bildung iſt dieſe: Ein junger Mann, von ſtierem Angeſichte, mit blutbeſpritzter und ſtaubbedeckter Sirne; einen Sturmhut mit einem rothen Federbuſche auf dem Haupte; mit breiter bloßer Bruſt, die dem Feinde Trotz beut, mit ſeiner Rechten eine Lanze ſchwingend, in der Linken zuweilen einen Schild,

öfter eine geſchwungene Geißel haltend; das Schrecken und die Furcht als zwey brennende, ihn zaumlos fortreißende Pferde an ſeinem Wagen. Vor ihm her flieget die Sage, der Ruf, Zerſtörung verkündigend und verbreitend; unter ſeinem Nachtrabe Äſkulap, beſchäftigt, der Geſchlagenen Wunden zu heilen; überall, wo er durchzog, die Ernten und Hütten in Flammen; überall Verwüſtung, Hunger und Elend. So wüthet Mars.

Unter dieſer Schreckensgeſtalt iſt er beynahe allgemein bekannt. Indeſſen hindert das nicht, daß ſich dieſer Wüthrich nicht öfters von der ſanften Venus kirren ließe, die ihn ſo zu gewinnen, und zu bändigen weiß, daß er alle Wildheit ablegt, ſich mit ihr auf das innigſte verbindet, und aus ihren Umarmungen der allbeſeligende Gott der Liebe und die göttliche Harmonia, die dem wohlgeordneten Kadmus zur Gemahlinn gegeben, und am Hochzeitstage von allen Göttern mit ihren Gaben beſchenket wird, geboren werden.

Die Geburt dieſes Gottes gehört wieder unter jene Dinge der Alten, die man Thorheiten heißt, und in deren Geſtalt ſie gefliſſentlich, damit man ſie unter derſelben, wie das Gold im Miſte, den Edelſtein, oder die Perle im Acker, darunter gar nicht ſuchen ſollte, eben ihre höchſte Weisheit verbargen. Wir wollen die Hülle — denn die Zeit es zu thun, nähert ſich immer mehr — ein wenig aufheben, und ſehen, was in dieſer bitteren Nußſchale für ein Kern liege. Die Fabel drückt ſich ſo aus.

Jupiter hatte durch die bloße Berührung ſeines Hauptes die Minerva empfangen, und dieſe Göttinn ward ohne eine Mutter geboren. Juno wollte nicht geringer ſeyn, und auch ein Kind ohne Mann gebären. Sie fuhr daher in verſchiedenen Erdſtrichen herum, und erkundigte ſich, wie ſie ihre Abſicht erreichen könnte. Nach einem abgenommenen Eide der Verſchwiegenheit entdeckte

ihr die Göttinn Flora, auf dem Oleniſchen Gefilde (Oleno war eine Stadt in Böotien, die vom Olenus, einem Sohne des Vulkan, den Nahmen führte) wachſe eine Blume durch deren Berührung ſie ohne Mann ſchwanger werden würde. Juno verſuchte es, empfing ſogleich, und nannte das Kind Mars.

Dieſe Dichtung wird eigentlich dem Ovid zugeſchrieben; denn die ältern Mythologen laſſen den Mars meiſtens aus Juno von Jupiter geboren werden. Aber ſie iſt eben ein Beweis der tiefen Einſicht auch dieſes römiſchen Dichters in die Natur. Juno iſt hier die untere Region der Luft, welche gleichſam ohne Zuthun des obern ätheriſchen männlichen Geiſtfeuers, vornehmlich durch die von der Erde, den Gewächſen, den Blumen, das iſt, aus dem Gebiethe der Göttinn Flora aufſteigenden Düfte und Dünſte, welche gewiſſer Maſſen ſelbſt die Blüthen der Natur ſind, befruchtet und geſchwängert wird, und den Krieg der Natur in unſerem Luftkreiſe, den zerſtörenden Blitz und Donner aus dem aufgezogenen Schwefel, als dem vulkaniſchen Feuer unſerer groben materiellen Elemente, das ſich in die höheren Sphären nicht empor zu ſchwingen vermag, dieſen wahren Mars, gebiert, vor welchem mit oft zerriſſenem Wolkenrocke furchtbar die Zwietracht der Elemente einher zieht, der auf den Fuß von den Stürmen, oder auch von dem Feuer und Waſſer, dieſen Pferden des Schreckens und der Furcht, gezogen, Bellona, die Wüthige mit ihrer Geißel nachfolgt, und Tannen und Eichen und Palläſte und Thürme zertrümmert und zu Boden wirft. — Es iſt einleuchtend, wie genau nach dieſem Muſter man, zumahl in unſern Tagen, den Krieg eingerichtet habe; wer dürfte demnach läugnen, daß Mars ganz ausgezeichnet den Nahmen des Kriegsgottes verdiene? —

Aus der Vergleichung dieſer Fabel mit andern ſehen wir aber

auch, in welch verſchiedener Geſtalt dieſer Gott erſcheine, wenn er als Kind des Jupiters und der ätheriſchen Juno, als der Königinn der Götter, und Gemahlinn und Schweſter des Zevs, und wenn er bloß als der Sohn der Juno als unſerer unteren Luft dargeſtellt wird. Um nicht zu weitläufig zu werden (denn wie viel wäre von Mars in dieſen beyden Hinſichten noch zu ſagen!) bemerken wir nur noch, daß dieſe Fabel wieder vollkommen eben ſo ſehr die Erſcheinungen der Natur im Kleinen wie im Großen bezeichne: wie denn im Menſchen ſelbſt Mars das wilde thieriſche Feuer iſt.

Die Alten, nach derer Lehren die himmliſchen Körper ihre beſonderen Einflüſſe auf die irdiſchen haben, fanden den Mars als Planeten von ſolcher Wirkſamkeit auf das, und von ſo ähnlicher Natur mit dem Eiſen, daß ſie ihm vorzüglich die Erzeugung deſſelben, ja beyden den gleichen Nahmen Mars, und das gleiche hieroglyphiſche Zeichen beylegten. Auch wurden der Herrſchaft dieſes Planeten beſonders jene Erdſtriche zugewieſen, wo das Eiſen am häufigſten wächſt, und die Menſchen am roheſten, aber auch am ſtärkſten und tapferſten ſind; was man beynahe in allen mitternächtlichen, oder gebirgigen Länder n findet; darum man dieſen Gott in dem öhligen Oleno des fetten Böotien oder Thrazien geboren werden, und erziehen ließ. Später verlor man dieſe Betrachtungen aus dem Geſichte, perſonificirte zu ſtark, und ſuchte nun den Mars als wirklichen König unter den erſten Regenten in dieſen Ländern. So war, was wir auch für die übrigen mythologiſchen Gottheiten erinnert haben wollen, das Chaos der Geſchichte fertig. Das iſt der Grund, warum wir uns mit der Aufſuchung derſelben, als einer nur zu oft höchſt vergeblichen Arbeit, am wenigſten befaſſen; ſonſt würde man wohl wieder den Nimrod, der erſt den Bacchus vorſtellen mußte, auch zum Mars

als Erfinder der Kriegskunſt u. ſ. w. machen müſſen. Zur Beſtätigung unſerer Erklärung wollen wir die Bemerkung nicht umgehen, daß noch auf den heutigen Tag jener Monath, welcher jährlich den Krieg der Elemente, die Gährung der Natur unſerer Erde nach ihrer Ruhe erreget, in welchem aber auch der Thau des Himmels und das Fett der Erde, jener gröſste Segen der Patriarchen, ihr groſzes Werk der jährlichen Wiedergeburt der Natur beginnen, vom Mars den Nahmen Martius führe.

Seine vornehmſten auſzer dieſem Nahmen ſind: Ares, daher der Areopagus, das Gericht zu Athen, deſſen Entſtehungsgeſchichte hier übergangen werden muſz; Gradivus, Quirinus, daher der Nahme der römiſchen Bürger Quirites. Als Gradivus, der Streitrüſtige, hatte er vor, als Quirinus, der Friedſame, die innere Ruhe Beſorgende, in der Stadt Rom einen Tempel. Der Krieg gebiert den Frieden, ſagte Cicero; daher auch die zweyfache Verehrung dieſes Gottes bey den Römern, deren verſchiedener Platz anzeigte, daſz ſie nur mit Fremden Krieg zu führen, im Innern aber beſtändigen Frieden, ja ſelbſt die Kriege nur um des letztern willen verlangten. Auch in der Natur hat der Ausſpruch des römiſchen Philoſophen ſeine volle Wahrheit, ſobald Mars ausgetobet hat, und ſich, wie wir oben berührten, mit Venus begattet.

In ſeinem Tempel zu Athen befanden ſich nebſt ihm zwey Bildſäulen der Venus, eine der Pallas und Bellona, und die Bildniſſe des Herkules und Apollo. Unſere Leſer mögen ſich die Unterhaltung machen, aus den Symbolen jeder dieſer Gottheiten die Urſache zu entziffern, warum das weiſe Alterthum ſie ſo zuſammen geſtellet habe. Wir zweifeln nicht, daſz mancher dabey ſehen werde, wie Mars und Bellona in dieſem Umgange mit den andern Göttern ihre Wildheit ſo weit ablegen, daſz das wilde Blut,

wovon ſie und Bellonens Geißel triefet, ſich in ein heilvolles Geblüt verwandle, das einen rothen Kryſtall hervorbringen kann, der ſogar den Mond zur Sonne umzuſchaffen im Stande iſt. —

Als der Kriegsgott hatte Mars bey allen Völkern verſchiedene Feſte; auch waren ihm unter den Thieren der Wolf, und das Pferd; unter den Vögeln der Specht, der Geyer, und der Hahn; aus dem Pflanzenreiche aber das Gras geweiht.

Z. X.

BELLONA

Jos. Stöber sc.

X.

Bellona,

die Göttinn des Krieges.

Ipſa bipenne ſuos caedit violenta lacertos.
Tibull.

Selbſt wider ſie tobt ihre Wuth;
Sie trieft von ihrem eignen Blut.

Vieles von dieſer Göttinn kam ſchon beym Mars vor. Man ſollte glauben, dieſer allein wäre zur Darſtellung aller Unheile des Kriegs genug geweſen. Indeſſen dachten die Alten anders von der Sache. Sie fanden in ſeiner Schilderung den Ausdruck noch nicht, daß das weibliche Geſchlecht bey aller ſeiner natürlichen Zartheit und Sanftheit, ja zum Theile eben wegen der hieraus fließenden ungemein größeren Reizbarkeit, wenn es in Wuth geräth, noch viel raſender ſey, als die Männer ſelbſt, und daß eigentlich durch das Weib der Krieg in der Natur, nach dem geſchiedenen Chaos, und der wiederhergeſtellten Ordnung der Dinge, begonnen habe. Daher machten ſie Bellonen zur Schweſter, wohl auch zur Gattinn und zur Anführerinn des Mars, mit der über ihrem Haupte geſchüttelten Fackel der Zwietracht, öfters auf einem Streitroſſe, die Trompete oder Poſaune blaſend, oder die Zinken ſchlagend, um die Streiter

für das Jammergeheul der Verwundeten unempfindlich und gehörlos zu machen; ein grimmiges Weib, den Kopf bald mit einem Helme bedeckt, bald bloß mit fliegenden Haaren in voller Rüſtung mit Schild und Spieß.

Wie ſchön man auch die Heldinnen am Amazonenfluſſe ausgemahlt habe, ſo bedarf es doch nur eines Blickes in unſerer Zeit auf einige Mordſcenen der galliſchen Weiber, um die Alten zu rechtfertigen, welche in Bellonen den Zorn, oder die Wuth mit all ihrem Gefolge von Gräueln bezeichnet wiſſen wollten.

Ihre Nahmen Bellona oder Duellona ſchreiben ſich vom Kriege und Zweykampfe her, und ob man gleich das dieſem Sinnbilde bey ſeinem Urſprunge zum Grunde gelegte Weſen aus der Natur verlor, und ganz ein Phantom der Einbildung daraus machte, ſo war man doch thöricht genug, dieſem nichtigen Scheuſale, wie dem Mars, Menſchenblut zu opfern, ja nicht ſelten, um den Beyſtand dieſer Wüthenden zu gewinnen, ſich den Leib zu zerritzen, und die Fingerſpitzen abzuſchneiden. Ihre Prieſter ſelbſt waren ſo raſend, wie ſie: ſie lieferten ſich im Innern ihres Tempels furchtbare Schlachten; wie die Geißel ihrer Göttinn, troff auch der Altar von Menſchenblute; und man könnte wohl mehr Länder, als das von Cäſar angeführte Kapadocien in Kleinaſien, nennen, wo der Pfaffenorden, Kraft ſeiner heiligen Mordſucht, ſich unmittelbar an den Thron hinvor zu drängen wußte. Allein, das muß man der Rohheit jener verrufenen finſtern Tage wohl vergeben, da ja die Mutternation der feinſten Philoſophie unſeres ſo lichten, ſo goldenen Jahrhunderts ſich nicht entblödet, zu gleichem, nur noch höher getriebenen, Endzwecke dieſe Muſter nach ihrer vollſten Abſcheulichkeit zu copiren.

T. XI.

NEPTUN

J. G. Mansfeld sc.

XI.

Neptun,
der Waſſergott.

Bina tibi Superi Neptuno munera donant,
Flectere equos, regere et naves, quae marmora sulcant;
Homer.

Quadrijugum impellis currum ſummo aequore labens.
Orpheus.

Zweyfach iſt das Geſchäft, das die Götter Neptunen vertrauten:
Seinen vierſpännigen Wagen zuhöchſt durchs Gewäſſer hin treibend,
Leitet er gleitend die Pferd', und die See durchfurchenden Schiffe.

Neptun iſt ein Sohn des Saturnus und der Opis, und ein Bruder des Jupiter und des Pluto. Lucian gibt ihm ſchwarze Haare und blaue Augen. Gewöhnlich bildet man ihn als einen ſtarkleibigen Alten, mit dickfleiſchigen Schultern, breiter Bruſt, in himmelblauem Gewande auf einem mit vier geflügelten Roſſen beſpannten Wagen, einen Dreyzack, oder einen langen Spieß in der Hand. Die Inſelbewohner des Atlantiſchen Meeres ſtellten ihn nach Platons Berichte in einem prächtigen Tempel in ſolcher Geſtalt vor, daß er das ganze Heiligthum mit ſich ausfüllte.

Auch hat ſich aus dem Alterthume eine andere Vorſtellung von dieſem Gotte erhalten. Nach dieſer befindet ſich Neptun auf dem Vordertheile eines Schiffes, die Linke mit dem Dreyzacke bewaffnet, in der Rechten eine über zwey gemeine Pferde geſchwungene Geißel, rechts über dem Haupte das Geſtirn des kleinen Bären.

Die gefälligen Ausleger laſſen den erſten Seefahrer Neptun heißen, weite, weite Seefahrten thun, und nach ſeiner Heimkunft von ſeinen Landsleuten vergöttert werden. Das ſoll der Aufſchluß der Fabel ſeyn. Der Geſchmack iſt verſchieden: wer ſich damit begnügen mag, der mag es.

Die Alten verbargen und ſuchten mehr darin. So viel ſieht man leicht, daß ihnen Neptun für das Waſſer gelte; auch ſind den Dichtern dieſe Nahmen gleich bedeutend. Aber es gibt mancherley Wäſſer. Den deutlichſten Unterſchied macht Moſes (Geneſis. 1.), wo er ſagt, daß Gott die Waſſermaſſe in zwey Hauptwaſſer, eines unter, das andere über der Feſte, oder dem Firmamente, geſondert habe. Dieſen Unterſchied machten die alten Philoſophen öfters bey dem Gebrauche der Nahmen Neptun, Ocean, Thetis, Amphitrite u. ſ. w. Saturn iſt nach dem Cölus oder Uranos der älteſte Himmelsgott. Man ſehe in ſeinem eigenen Abſchnitte, was von ihm geſagt werde. Ops heißt auch Rhea, und die Mutter der Götter. Sie iſt bald der Mond, bald die Erde. Allein, wenn Neptun ganz beſonders das himmliſche Gewäſſer vorſtellt, und eben darum ein Sohn des Saturns und der Opis heißt, ſo darf man wohl auch unter der Rhea nicht unſeren ausgebranten Erdplaneten mit ſeinem groben Kloße, aber eben ſo wenig unter dem Neptun unſer grobmaterielles Meer- Fluß- und Quellwaſſer verſtehen. Die älteſten Weiſen ſahen in der ganzen Natur, wie

wir ſchon öfters bemerkten, immer auf Geiſt und Wahrheit, nicht auf die täuſchende Schale der Dinge. Neptun iſt demnach jenes Geiſtige in der Natur, welches mit der zugleich männlichen und weiblichen, zeugenden und gebärenden Doppelkraft, als ein wahrer Sohn der zwey Haupturprincipien des Feuers und Waſſers dieſes allſättigenden Saturnus, und der ihm zu ſeinem großen Schöpfungswerke helfenden Opis als das dieſe beyden einſchließende Gehäuſe und Vehikel aus der oberſten Region in die vier Elemente fährt, wie Cicero ſagt, ihre Seele ausmacht, dieſe vier Roſſe der Natur zur Bewegung und zur Belebung, Erzeugung und Ausgebärung aller Dinge befeuert und ſpornet, ſich durch das aſtraliſche Reich — das Sinnbild des Geſtirnes des kleinen Bären — ausbreitet, durch das Zweygeſpann der Sonne und des Mondes weiter herniedergetragen, in unſerer Sphäre zuerſt in Waſſergeſtalt dem Auge ſichtbar wird, vorzüglich in das Waſſer ſich ergießt, und in und über demſelben brütet, (Geneſ. 1. 2.) aber auch eben ſowohl aus dem Innern der Erde ſich empor arbeitet, und als der Beſitzer der drey Urprincipien, des Merkurs, Schwefels und Salzes, dieſer Dreyeinigkeit in der Natur, die in unſerem Bilde ſich doppelt ausgedrückt findet, mit der Bewegung dieſes ſeines Dreyzackes die ſichtbaren und unſichtbaren Wunder beſonders unſerer irdiſchen Welt hervorbringt.

Nach dieſer Auseinanderſetzung wird es jedem begreiflich ſeyn, wie Neptun der Regierer der Pferde, des Feuers in der Erde, und der Schiffe, des Gewäſſers ſey; auch laſſen ſich hieraus, mit Rückſicht auf einige unſerer vorhergehenden Bemerkungen, die ihm von manchen zugeſchriebenen Thaten, und vielen Kinder erklären, und woher es wieder komme, daß man von mehreren Neptunen zu verſchiedenen Zeiten wiſſen, auch bald den Oſiris, bald den Japhet, und andere zum Neptun machen will.

XII.

Amphitrite,

eine Waſſergöttinn.

. . . . mobilis Amphitrite
Neptuni celerem currum apto tempore solvet.
Apollon. L. 4.

. . . . die rege Amphitrite ſpannt
Zu rechter Zeit Neptunens ſchnellen Wagen ab.

Amphitrite iſt in der Fabel eine Tochter des Nereus, des Meerwaſſers, und eine Schweſter der Thetis. Sie iſt Neptuns Gemahlinn, und das merkwürdigſte von ihr iſt ihre Vermählungsgeſchichte.

Sie war eine im höchſten Grade ſchamhafte Jungfrau. Als ſie nun Neptun zur Ehe verlangte, nahm ſie die Flucht zum Berge Atlas. Neptun ordnete viele Geſandte ab, ſie von dieſem zu begehren, unter andern den Delphin. Dieſer traf ſie an, als ſie in ihrer Unſchuld den Eisvögeln nachſah, wie ſie ſich ihre Neſter bauten; er erſchmeichelte ſie ſeinem Gebiether, trug ſie in die Grotte des Neptun über, und ward zum Lohne dafür vom Neptun unter

T. XII.

AMPHITRITE.

Jos Stober sc.

die Sterne verſetzet. In den Stunden ſeiner begünſtigten Liebe ſetzte der Gott ſeine Geliebte in einen goldenen, mit vielen Farben ſpielenden Wagen von ſo leicht gearbeiteten goldenen Rädern, daß ſie kaum die Oberfläche des Waſſers berührten, über welchem ſie flüchtig hinglitten, und worauf ſie zwey Lichtfurchen hinter ſich herzogen. An Geſtalt glich der Wagen der Muſchel der Venus, ſein Inneres mit Perlmutter und Elfenbein ausgetäfelt. Die Göttinn, mit grünlich blauen Augen, wogigem Haare, das Haupt mit einer Binde umgeben, und mit einem zackigen Diademe geſchmückt, ein Zepter von der ſchönſten Koralle in den Händen, war in einen großen Schleyer gekleidet, der, an Farbe wie das Gewäſſer des Meeres, von dem Zephyre ſanft gehoben, eine Art Luſtgezelt um ſie her bildete. Boreas ſchwieg. Die Meerwunder eilten in Haufen herbey, wädelten ſanft mit ihren Schwänzen, und unterhielten ſo die Wogen, die ein leichter Schaum bedeckte, in gleicher Bewegung. Weißer, als dieſer, wurden die Pferde am Wagen der Göttinn eben wie am Wagen des Neptun von Tritonen geführet, indeſſen andere dieſer ſeiner Kinder die Trompette blieſen. Stolz auf ſeinen Sieg, ging der Delphin vor dieſem Feyerzuge einher, von den Nymphen, die ihn umgaben, mit Blumen bedecket.

Dennoch zeugte Neptun mit Amphitriten von alle der Menge ſeiner Kinder, die man über achtzig rechnet, nur wenige, worunter die bekannteſten ein Triton, und die Rhode ſind, von der die Inſel Rhodus den Nahmen führet.

Wir ſind überzeugt, daß ſich dieſe ganze Fabel eben wieder aus der Natur erklären laſſe; aber wir ſehen auch ein, daß ſie den, der es unternehmen wollte, vielleicht ſo tief führen würde, als wenn er es wagte verſchiedene Stellen der Offenbarung, des Hiob, das hohe Lied, oder den vier und vierzigſten Pſalm

zu entwickeln. Auch trauen wir unſern Leſern Scharfſicht genug zu, daß ſie durch die Vergleichung dieſer Dichtung mit unſern Angaben bey den übrigen, beſonders, wenn ſie das von den Alten überall angezeigte Männliche und Weibliche in der Natur nicht aus dem Geſichte verlieren, der Sache von ſelbſt wenigſtens ziemlich auf die Spur kommen werden: ein Vergnügen, das wir ihnen nicht rauben dürfen.

XIII.

Jupiter,

der Vater der Götter.

Juppiter omnipotens est primus et ultimus idem;
Juppiter est caput et medium: Jovis omnia munus;
Juppiter est fundamen humi, ac stellantis Olympi;
Juppiter et mas est, et nescia foemina mortis,
Spiritus e cunctis validi vis Juppiter ignis.

Orph. Hymn.

Ab Jove principium: mortales, tempore nullo
Praetereamus eum; loca sunt haec plena viarum,
Sunt fora plena, simul sunt plenae marmoris undae,
Et portus: fit ubique Jovis nam copia cuique.

Arat. Astron.

Et pater omnipotens foecundis imbribus aether
Conjugis in gremium laetae descendit, et omnes
Magnus alit magno commistus corpore foetus.

Virg. Georg. 2.

T. XIII.

J. Gerstner sc.

Der allmächtige Zeus iſt der Erſte und auch der Letzte;
Zeus iſt das Haupt und die Mitt' und alles von Zeus ein Geſchenke;
Zeus iſt der Grundfels der Erd' und des ſternebeſäten Olympus;
Zeus iſt der Mann und das Weib, das keine Sterblichkeit kennet;
Zeus der gewaltige Geiſt des mächtigen Feuers aus allem.
O ſo beginnet mit Zeus, ihr Sterblichen! Laſſet uns niemahls
Seiner vergeſſen; der Wege zu ihm iſt jeglicher Ort voll;
Voll ſind die offenen Plätze, voll ſind die Wogen des Meeres,
Voll ſind die Häfen: zum Zeus kann jeder überall kommen.
Ja der allmächtige Vater ſenkt ſelbſt in geſchwängertem Regen
Sich in den Schooß der frohlockenden Gattinn, und nähret, als Äther,
Groß mit dem großen Körper ſich miſchend, alle Geburten.

Wenn ſich aus dem ganzen Alterthume nichts, als dieſe zwölf Verſe, erhalten hätte; ſo wären ſchon ſie allein hinreichend, für uns den Beweis zu geben, daß das Syſtem, auf welchem die älteſten Weiſen ihre Mythologie erbaueten, vorzüglich in ihrer Naturlehre zu ſuchen ſey, und daß man, wenn man ſich ſtatt an dieſe, nur an Geſchichte und reine Dichtung halte, in ihren Bildern bald unvereinbare Widerſprüche, bald die ungeheuerſten, ungereimteſten, albernſten Ausſchweifungen der zügelloſeſten Fantaſie, bald aber gar nichts finden müſſe, wodurch man dieſelben etwas erträglich oder wahrſcheinlich erklären könne. Alle Mythologien der Neueren ſo viel ihrer wenigſtens wir geleſen haben,

beſtätigen dieſe Bemerkung an hundert Orten; was aber dabey das Befremdendſte iſt, iſt wohl dieſes, daß unſer Zeitalter, das ſo ſehr Beſcheidenheit, Unparteylichkeit und Wahrheit zu lehren ſcheinen will, dennoch nur zu oft mit Machtſprüchen über Dinge entſcheidet, von denen es offenbar zu wenig verſtanden hat. Dieſe Erinnerung wollen wir bis auf diejenigen ausgedehnt haben, die jüngſt ſo ſonderbar behaupteten, daß die Ägyptiſchen Hieroglyphen bedeutungsloſes Gekritzel von allerley Reiſenden und umher ſchwärmenden Abenteurern ſeyn. Wenn auch in der ganzen Hieroglyphik des Alterthums nur das einzige Planeten- und Mineralzeichen des Merkurs ☿ zu finden wäre, und man den Inhalt von dieſem ganz verſtände, ſo würde man ſicher ſchon darum allein eine ſolche Äußerung ſich nimmermehr erlauben. Aber ſchon lange iſt unſere Kritik verſtimmt: nur zu oft müſſen Machtſprüche der Verwägenheit das Anſehen von Wiſſenſchaft erkämpfen: ſo wird das leſende Publicum um die Wahrheit betrogen. Auch wir werden aller Wahrſcheinlichkeit nach irgendwo unter die rüſtigen Hände eines ſolchen Recenſenten fallen, der von der echten, und tief verborgenen Naturlehre der Alten wenig verſteht; und eben ein ſolcher wird eine Menge zu rügen, wir aber werden eben darum ihm nichts zu antworten haben. — So viel zum Gruße; nun zur Sache.

Jupiter iſt eine von denen Gottheiten, deren Fabel und Geſchichte unter die verworrenſten gehöret. Schon gleich über den Ort ſeiner Geburt kann man die Schriftſteller mit ſich ſelbſt nicht vereinbaren. Wir wollen nichts von der Menge Jupiter ſagen, durch die man, um einiger Maßen zu rechte zu kommen, ſich verleiten ließ, anzunehmen, daß von dem erſten berühmteſten Könige dieſes Nahmens die übrigen Könige den Nahmen Jupiter allgemein erhalten haben; obgleich Homer gerade den Gegenſatz: Vom Ju-

piter kommen die Könige, der ſo ganz der chriſtliche: Alle Gewalt rührt von Gott her, iſt, behauptet. Eben ſo ward ſchon dem von Saturn mit der Rhea erzeugten Zevs (außer welchem vorzüglich noch zwey, der vom Äther, und der vom Eölus gezeugte berühmt ſind,) auf welchen die Begebenheiten und Thaten aller übrigen concentriret werden, ſeine Geburtsſtadt bald in Kreta, bald zu Theben, bald in Arkadien, bald zu Meſſene angewieſen. So heißt es weiter, er ſey nach ſeiner Geburt von den Nymphen Ithome und Neda abgewaſchen, auch von dieſen, nach andern aber nebſt ihnen von der Adraſtea und Ida den Töchtern des Meliſſeus und Schweſtern der Kureten, ferner von der Ziege Amalthea und den Bienen, ja auch von einer Bärinn geſäuget, oder noch andern, und dem Maro zu Folge, von Feldtauben mit Ambroſia, und von dem Adler mit Nektar vom Felſen genähret worden. Das gewiſſeſte iſt wohl, daß ſeine Nahrung von jeher Milch und Honig war, aber jene Milch, und jener Honig, von denen auch im Moſes ſteht; „Ich will euch in ein Land führen, das von Milch und Honig fleußt;" und anderswo: „Butter und Honig wird er eſſen:" welche Stellen zwar buchſtäblich wahr ſind, aber immer falſch verſtanden werden, wenn man unter Milch, Butter und Honig nicht eben das in der Natur begreift, was die profanen Alten ſich unter dem erſterwähnten Nektar und Ambroſia der Götter vorgebildet haben, und was von David unter dem Ausdrucke des Brots der Starken, die man ebenfalls nicht etwa für menſchliche Rieſen halten muß, bezeichnet wurde.

So iſt denn weder von dem Geburtsorte des Zevs, noch wo, oder von wem er auferzogen worden ſey, das geringſte ausgemacht. Indeſſen will man doch, der Adler und die Ziege ſeyn für ihre Dienſte in den Himmel erhoben, den Bienen ihre vorhin graue

in Goldfarbe, das Fell der Ziege in das Schild der Aegide verwandelt, die andern aber anders belohnet worden.

Laſſet uns daher näher zu ſeinen Schickſalen und Thaten kommen. Die Fabel erzählt, Titan, der ältere Bruder des Saturns, habe dieſem auf das Bitten der Veſta, Opis und Ceres (im Grunde Eine Gottheit) das Reich mit dem Bedinge abgetreten, daß er alle ſeine männlichen Nachkommen umbringen ſollte, damit die Regierung wenigſtens nach ihm wieder an die Abſtämmlinge des Titan zurück fiele. Saturn habe ihm dieſes geſchworen, und ſeine Söhne gleich nach der Geburt gefreſſen. Das ſchmerzte ſeine Gemahlinn Rhea, oder Opis, und ſie ſann auf ein Mittel, wie ſie doch einige retten könnte. Drey Mahl gelang es ihr, den Gatten zu täuſchen, indem ſie ihm einen in die Windeln eingewickelten Stein ſtatt der Kinder zu eſſen gab. So wurden Jupiter, Neptun und Pluto erhalten. Nachdem ſie nun den Jupiter einige Tage bey ſich verborgen hatte, gab ſie ihn den Korybanten oder Kureten als Künſtler in der Bearbeitung verſchiedener Metalle, im Tanze und in der Inſtrumentalmuſik, zu erziehen. Sie brachten ihn auf die Inſel Kreta, und machten, unter dem Vorwande ihres Gottesdienſtes (denn ſie ſollen auch Prieſter geweſen ſeyn) ein ſolches Geſchälle und Geklirre, daß Saturn den Knaben nie weinen hörte. Allein der argwöhniſche Titan erlauerte in der Folge, daß vom Saturn Söhne lebten. Wüthend fiel er mit ſeinen Söhnen über den Saturn, und über die Rhea her, nahm ſie gefangen, und ſchlug ſie in Bande. Der ſchon erwachſene Jupiter hörte dieß, ſammelte eilends in Kreta eine Macht; ein Adler ſagte ihm auf Naxos, wo er zum Kriege ein Opfer darbrachte, den Sieg vor; er überwand auch die Titanen, und ſetzte ſeine Ältern in die Freyheit.

Allein Saturn entkam dieſem Unglücke nur, um bald in ein noch größeres zu fallen. Er war durch ein Orakel gewarnet wor-

den, vor ſeinem Sohne auf der Huth zu ſeyn; denn dieſer würde ihn vom Throne ſtoßen. Nach Jupiters Siege fiel ihm dieſer Ausſpruch ein; er legte daher heimlich ſeinem Sohne Schlingen. Dieſer entdeckte die Nachſtellungen, bekriegte ſeinen Vater, bekam ihn gefangen, legte ihm leinene Feſſeln an, entmannte ihn mit eben der Sichel, mit der dieſer ſeinen Vater Cölus entmannet hatte; und warf ihn in den Tartarus hinunter. In einem langen Purpurkleide mit Lorber bekränzt beſang Apoll bey einem Göttermahle zur Freude aller Götter dieſen Sieg zur Citther. Der Veſta, die zur Eroberung des Reiches am meiſten beygetragen hatte, gab Zevs die Freyheit, ſich etwas zu erbitten. Sie verlangte die Jungfrauſchaft, und die Erſtlinge von allen Dingen, die von den Menſchen den Göttern geopfert würden.

In der Folge ward Jupiter ſelbſt von den Rieſen, oder Giganten, bekrieget. Dieſe Kinder der Erde wollten ihn aus dem Himmel vertreiben. Der furchtbareſte von ihnen war Aegäon, oder Briareus, der hundert Hände, funfzig Köpfe hatte, Feuer aus dem Munde sprühte, wenige Tage zuvor noch dem Zevs in einer Empörung wider die Pallas, Juno, den Neptun, und die übrigen Götter beyſtand, jetzt aber ſelbſt ſein grimmigſter Feind war. Jupiter ſchlug ihn mit einem Blitze nieder, und warf den Berg, Aetna auf ihn, worunter er noch Feuer ſpeyt. Der Sieg ward mit dem Beyſtande aller Götter erfochten, und war vollkommen. Jupiter, Neptun und Pluto durchzogen darauf mit vereinten Waffen von Oſten aus alle Theile der Welt, und unterwarfen alles ihrer Oberherrſchaft. Um dann den Frieden unter ſich ſelbſt zu gründen, theilten ſie ſich in die Eroberungen durch das Loos, wodurch dem Neptun die Herrſchaft über das Meer, dem Pluto über die Unterwelt zufiel, dem Jupiter aber der Himmel übrig blieb.

Da er ſich allenthalben in Sicherheit ſah, ergab er ſich ganz dem Genuſſe von Gaſtmahlen und der Liebe. Schon lange hatte er die Metis, eine Tochter des Ocean, ferner die Themis, ſeine Schweſter Juno, und andere zur Ehe genommen; dennoch war bald kein ſchönes Weib, mit welchem er nicht der Liebe pflegte. Dieſe Liebſchaften ſind ſo unzählbar, als die Kinder, und die Nahmen dieſes Gottes; doch wollen wir ein Paar der vornehmſten derſelben erwähnen: nur halte man ſeine Entſcheidung über die Schändlichkeit und Abenteuerlichkeit derſelben ſo lange zurück, bis ihr Aufſchluß folget, in der Erwägung, daß ſie etwa wieder nicht ohne Beſchämung den chriſtlichen Grundſatz beweiſen könnten. daß für die Reinen alles rein ſey.

Man erzählet, ſogar ſeine Schweſter Juno habe er, bevor er ſich mit ihr verehligte, geſchwächet. Zu dieſem Ende habe er am Himmel ein erſchreckliches Gewitter erreget. Juno habe ſich deßwegen im Gefilde von Korinth auf einen Hügel nieder gelaſſen. Da ſey ihr ein Guguck zugeflogen, der habe ſich ihr ganz zitternd auf die Knie geſetzt. Aus Mitleid, daß den armen Vogel ſo fröre, habe ſie ihn unter ihr Gewand geſteckt. Allein in dieſen Guguck habe ſich Jupiter verwandelt gehabt, der, da er ſich nun unter dem Kleide, und ſo nahe an ihrem Leibe fand, ſeine Schweſter entjungfert habe.

Auf eine ähnliche Weiſe habe er die Leda, die Tochter des Königs Tyndar, hintergangen. In der Geſtalt eines Schwans ſey er vor einem Adler, dem er ſelbſt ihn zu verfolgen aufgetragen hatte, geflohen, und habe furchtſam bey Leden Schutz geſucht. Dieſe erbarmte ſich ſeiner, und nahm ihn auf den Schooß, wo er mit ihr ſein Spiel trieb. Die Frucht dieſer Unterhaltung war nach einigen, ein Ey; aus welchem Kaſtor und Pollux, nach andern zwey Eyer, aus derer jedem Zwillinge Pollux und Helena, Kaſtor und Klytemneſtra hervor kamen. Der Schwan ward für die geliehene Geſtalt

zur Rechten neben dem Cepheus, eben ſo wohl als Kaſtor und Pollux unter die Sterne verſetzt.

Von der Semele haben wir zur Gnüge im Bacchus geſprochen; von der Latona wird vielleicht etwas im Apoll vorkommen; von der Danae, einer Abſtämmlinginn des Ocean, aber ſchon aus einem irdiſchen Geſchlechte aus der Inſel Peloponnes, zu welcher Jupiter, da ſie feſt verſchloſſen war, durch ein Dampfloch in der Geſtalt eines goldenen Regens herab kam, iſt, dem bisher entwickelten Syſteme der Alten gemäß, beynahe der ganze Aufſchluß oben in den drey Verſen des Virgil enthalten. Nur die Fabel von der Entführung Europens wollen wir hier noch mitnehmen, weil ſie Jemand erſt ſo jüngſt zu leichtfertig und zu ſchmutzig behandelte, und man dieſen Dichter, von deſſen Talenten wir übrigens das aequus amavit Jupiter, gern zugeben, deren Geber aber er nicht immer würdig genug erkennt, zu engelrein machen will, um ſeine Gedichte als ein Hauptbuch, bey der Erziehung ſelbſt an deutſchen Kaiſerhöfen vorzuſchlagen, was doch Minerva die Sionitinn verhüthen wolle! Europa war eine Tochter Agenors, und Schweſter des wohlgeordneten, ausgeſchmückten Kadmus, von denen wir im Bacchus ſprachen. Sie, dieſe Schön- und Großaugige, wurde vom Jupiter in der Geſtalt eines weißen Ochſen aus Agenors Herde über das Meer nach Kreta entführt. Kadmus mußte ſie ſuchen, und auf den Befehl des Orakels, ohne daß man wüßte, ob er ſie fand, ſich in Griechenland dort niederlaſſen, wo er einen Ochſen finden würde. Es war die Gegend der Stadt Theben. Sie lag beynahe ganz wüſte; aber von dieſem Ochſen entſtand in der Folge das fette Land Böotien daraus.

Laſſet uns nun, bevor wir noch zur Erklärung dieſer ganzen ſo reichhaltigen Fabel ſchreiten, Jupiters Bild aufſtellen.

Gewöhnlich ſitzt er auf einem elfenbeinenen Throne, in der

Linken einen Zepter, mit der Rechten den Bliz abſchießend; unter ſeinen Füſſen die geſtürzten Rieſen ſich balgend; zur Seite ein ſchwebender Adler den Ganymed, und dieſer den Nektarbecher haltend. Nach Winkelmanns Bemerkung iſt ſein Antliz ſtets heiter und ruhig, und ſein Haar am Vorderhaupte rückwärts gewachſen; zwey Abzeichen, wodurch er ſich von ſeinem Bruder Pluto, dem unterirdiſchen Jupiter, auszeichnet. In unſerm Bilde ſind ihm ſeine Lieblingskinder Mercur und Herkules zur Seite.

Nach den Alten, die ohne Gläſer ſahen, iſt Jupiter als Planet ein Theilchen des erſchaffenen Lichtes, das aus der erſten Maſſe der Urmaterie nach dem geſchiedenen Moſaiſchen Chaos der älteſten Philoſophen empor geläutert, und in ein Geſtirn zuſammen gedränget ward, von wo es, kraft der in demſelben ſo fein und innigſt zuſammen gepreßten Urprincipien des Mercurs, Schwefels, und Salzes, hell und ſchimmernd glänzet, ihre himmliſchen Kräfte in die untern Elemente ausſtrömt, dieſe mit wagerechtem Maße von Wärme und Feuchte ſchwängert, ihre Eigenſchaften dadurch nach richtigen Verhältniſſen mäßiget, und dieſe glückliche Beſchaffenheit durch die Luftſphären herab bis über die Menſchen und den Boden, und die Producte der Erde, unter dieſen aber beſonders im Mineralreiche auf das Zinn verbreitet. Hieraus erſcheint auch ſchon zum Theile der Sinn der Fabel von der Geburt des Zevs. Denn wer erkennt nicht daran den Weltgeiſt als den wahren Sohn und Zögling des Himmels und der Erde, den Samen des Mannes, den mercurialiſchen Schwefel, der ins Gehäuſe des irdiſchen Weibes verſchloſſen wird, und ſich mit den Dünſten der Erde vermiſchet? Dieſe, ſo mit einander vermiſcht, bringen den Zevs hervor, jenen wohlthätigen Geiſt der Natur, jenen Vater aller Götter und Menſchen, ohne den im Himmel und in dem Reiche der Elemente nichts werden, und nichts beſtehen kann,

der wahrhaftig, wie Homer ſagt, alle Menſchen und Götter an ſeiner unendlichen goldenen Kette hält, und ſie nach Belieben zu ſich bis in den Himmel empor heben, oder vom Himmel bis in die Hölle hinunter werfen kann: d. i. der in der einmahl geſchaffenen Natur, die eigentlich wieder er ſelbſt iſt, alles Himmliſche und Elementariſche fort erſchaffet. — O wer dieſen Sohn des Saturns und der Opis aus dem Aether, wo er ihr wie ſeiner himmliſchjungfräulichen Mutter im Schooße liegt, zu ſich hernieder zu ziehen, ſeiner habhaft, mit einem Broſamen dieſes Ambroſia, dieſes geheimen Lebensbrots der Natur, geſpeiſet, mit einem Tropfen dieſes Nektars getränket zu werden, von dem allmächtigen Schöpfer, vor dem auch dieſer Geiſt des Univerſums in Anbethungen verſinket, gewürdiget würde! Aber wer auch überlegte, daß nur Gleiches bey Gleichem beſtehen könne, und wer alſo ränge, ſein eigenes Himmelreich in ſich ſelbſt zuvor herzuſtellen (Luk. 17, 21.)!

Hieraus fließt von ſelbſt die Erklärung der Begebenheiten zwiſchen dem Saturn, den Titanen und dem Jupiter. Neptun iſt vorzugsweiſe im Reiche des Gewäſſers, und Pluto im Reiche unſerer feſten Erde, eben das, was Jupiter im himmliſchen, Aſtraliſchen, oder überhaupt in allen Reichen der Schöpfung iſt. Die Alten wiſſen viel von einem Steine zu ſagen, der ſo wohl in dem animaliſchen, als vegetabiliſchen und mineraliſchen Reiche aus der in demſelben befindlichen Lichtmaſſe des Himmels hervor gebracht werde. Es ſind im Grunde eben die drey, doch bereits im Gleichgewichte vereinigten Principien, die aus dem Himmel entſpringen, und ſich in denſelben wieder verlieren: denn wie unten, ſo iſts oben: der Himmel iſt das Meer, aus deſſen vier Hauptſtrömen, den Elementen, die drey Principien entſtehen, welche eben die drey Steine ſind, die, in die Windeln der Elemente eingewi-

ckelt, von der Opis dem Saturn zur Nahrung gegeben werden. Dieß berührt zu haben, ſey genug, obgleich die Fabel vom Jupiter ſich noch länger dabey aufhält; wohin ſeine Erziehung; die Inſel Kreta; die kunſtreichen Korybanten, und die gottesfürchtigen Kureten gehören. — Wie ſchaal muß Kennern die franzöſiſche Witzeley hier auffallen, die, weil ſie nur Kieſelſteine kennet, ſich über den ſtarken Magen, und die blöden Augen des Saturns luſtig macht!

Titan iſt die Sonne; wer ſollte alſo die Titanen nicht kennen? durch die Strahlen, dieſe Ausflüſſe, dieſe Kinder der Sonne wird Saturn, die natürliche himmliſche Wärme, als durch ſo viele Vehikel, in die Erde geführt, und in ihnen zugleich in den tiefſten Klüften der Erde eingekerkert. Bald kommt ihm aber da das Fett der Erde, deren Geburten er zu nähren, und zu befördern da iſt, zu Hülfe. In der Vermiſchung mit dieſer Opis zeugt er den Jupiter, und die Juno, den rothen und weißen Schwefel, wovon der erſtere bald allmächtig wird, ſeine Ältern der Bande befreyet, den himmliſchen Geiſt von den Schlacken der groben Elemente reiniget, alſo den Saturn wieder auf ſeinen vorigen Thron ſetzt, endlich aber ihm die Hoden ausſchneidet, d. i. die Vermehrungskräfte nimmt, und demnach ſelbſt der König und Vater aller Dinge wird. Sichtbarer, als im Großen, zeigt auch dieſes die Natur im Kleinen; aber allzeit muß zu dieſem Ende der Veſta die Jungfrauſchaft gegeben, das heißt: die dazu nöthige Erde muß in die größte Reinigkeit verſetzt, der Anfang muß mit der wahren, lebendigſten, mit der kindlichſten Gottesfurcht, dieſer ſicherſten Anführerinn zu aller Weisheit gemacht, mit eben dieſer muß das Geſchäft bis zur Vollendung fortgeführt werden, und jener reinen Veſta in einem ganz vorzüglichen Grade der patriarchaliſche Thau des Himmels, die Radicalfeuchte, und

das Fett der Erde, die Primordialwärme eigen ſeyn, als derer Sinnbilder ſchon von Moſes von Erſtlingen Fett und Nieren zu Opfern für Gott vorgeſchrieben, und vom himmliſchen Feuer verzehret wurden: zum Bekenntniſſe, daß unſer Daſeyn, Leben, und alles Gute von Gott komme, alſo ihm gehöre, und daher von uns ſo freywillig ihm aufgeopfert werden ſoll, daß ſchon hier nieden das Feuer der Liebe zu Gott unſere Herzen und Nieren gleichſam verzehre, weil wir in jenem Feuer, durch das wir einſt alle gereiniget, und bewähret werden ſollen, feuerbeſtändig befunden werden müſſen (2. Petri 3, 7. 10. bis 14.) — O daß der Menſch wüßte, was er ſelbſt iſt, und was, ſeinem geiſtigen Weſen nach, in ihm vorgeht! Und doch folgt er ſo wenig der erhabenen Regel: Lerne dich ſelber kennen! —

Wir ſehen uns ſchon zu weit über der Schnur, um die Kriege der Götter und der Rieſen wird er den Jupiter ganz zu entwickeln. Auch kann ſie ſich der Menſch phyſiſch und moraliſch aus ſich ſelbſt erklären. Alles Irdiſche im Menſchen gehört zum Geſchlechte der Giganten; das Geiſtige iſt der Jupiter dieſes kleinen Univerſums. Wem es beliebt, der faſſe dieſen Faden der Ariadne, und gehe daran das Labyrinth vom Kleinen ins Große bis zu ſeinem Ausgange durch; wenn er jenen nicht verliert, wird er dieſen ſicher finden. — Von dem Kriege der Götter wider den Jupiter bemerken wir nur die Ähnlichkeit, die nach der Lehre der heiligen Bücher vom Lucifer und dem dritten Theile ſeiner Engel auffällt: wieder ein Beweis, wie ſehr man im Alterthume von allen Seiten aus einer Quelle ſchöpfte. Zur Reiſe der drey Brüder durch die Welt, und zur Theilung des Reichs derſelben iſt der Schlüſſel ſchon angegeben.

Über die Menge ſeiner Liebesgeſchichten kann niemand verlegen ſeyn, der nur die Nahmen ſeiner erſten Gemahlinnen erwäget.

Metis heißt Klugheit; Themis Gerechtigkeit u. ſ. w. Wie Gott unzertrennlich mit dieſen verbunden iſt, um durch den Himmel und die Erde Frieden, Ruhe und Glückſeligkeit auszugießen; ſo findet er ſeine Luſt, ſeinen Genuß, ſein köſtlichſtes Mahl daran, auch Weſen außer ſich zu erſchaffen, durch ſein erſtes Geiſtgeſchöpf ſeine Liebe bis in die letzte Natur hinab triefen zu laſſen, ihr durch die Einſtrahlung ſeines Lichtes in unendlich mannigfaltigen Geſtalten das Leben zu geben, ſie zu ſich empor zu heben, und durch die Mittheilung ſeiner Herrlichkeit zu beglücken. So iſt nun auch nach der Lehre der Heidenweiſen Zeus der einzige Gott, der Allerhöchſte und Allmächtige, der Vater und König aller Götter und Menſchen, der Herr der Heerſcharen, das einzige wahrhafte Weſen, von dem alles übrige nur Bild, oder Ausfluß iſt, immer unvollkommener, je weiter von ihm, dem Mittelpuncte, der Sonne des himmliſchen Lichtmeeres entfernet, das, wie Kleiſt dem Meſſiasſänger David nach ſagt, wahrhaft ſein Kleid, aber auch ſo ſehr das Leben der Weſen iſt, daß der ſo genannte Tod eines Individuums nur in der Trennung dieſes Lichtes von der Formhülle deſſelben beſtehet. Hierin liegt die Erklärung des Evangeliums Johannis am erſten V. 1 bis 16., und aller jener Stellen der Schrift, wo Satan der Fürſt dieſer Welt, und ſie das Reich der Finſterniß und des Todes heißt: denn Finſterniß iſt eben ſo ſehr der Tod, als Licht das Leben. Ein täglich beweiſendes Bild davon iſt der Schlaf der Menſchen und Thiere; ja noch mehr: ſelbſt der Menſch in dieſem irdiſchen thieriſchen Leibe beginnt nach der ſo ſehr im Innerſten der Natur gegründeten Lehre der Schrift, wenn er aus dem Zuſtande des wahren Todes ausgetreten iſt, in der Finſterniß der Natur das Licht des Lebens ſogar phyſiſch mit ſeinen leiblichen Augen zu ſehen: dann wird ihm ſo vieles klar, und zur unläugbarſten Wahrheit, was ihm bis dahin Dich-

tung und unglaublich ſchien; dann ſieht er aber auch deutlich, daß ſich, doch nur mit einem ſchönen Weibe, einer reinen himmliſchen Seele, die Gottheit wirklich vereinigen wolle — Doch, für die Sittenlehre genug, vielleicht ſchon zu viel! Punctum! —

Nun zur Lehre für die Natur. Sie gibt den Wink, daß, wenn die Natur zur Ausgebärung der Weſen kommen ſoll, in dem weiblichen empfangenden Subſtrate, in welches der Same geſäet wird, alle Elemente in Ruhe und Stille, keines übermäßig ſeyn, nach der geſchehenen Ausſaat aber die geſchwängerte Erde ſich ganz paſſiv, gleichſam ſchlafend, vor allen heftigen Eindrücken von außen wie gepanzert verhalten, endlich eben ſo ſehr die ebenfalls befruchtende, nährende, und ausreifende Wärme von außen nur allmählig, ſanft und freundlich der Gebärerinn zu Hülfe kommen, und ihr die zarte Frucht aus der Gebärmutter gleichſam heraus ſchmeicheln, und, wenn ſie ſich endlich durch, und ans Tageslicht heraus brach, ſie eben ſo beſcheiden und mild mit ihrer nöthigen Lebensnahrung verſehen, und bis zur Ausreifung erziehen müſſe; was wir alles auf das deutlichſte erblicken, wenn wir in dem Werke der allgemeinen Natur auf den Herbſt, den Winter und Frühling, bey Früchten und Geſchöpfen aber, deren Jahr Ein Tag iſt, auf den Abend, die Nacht und den Morgen ſehen.— Welch ein erhabener Unterricht den Menſchen beyder Geſchlechter für das in unſeren Tagen vielleicht mehr als jemahls verwilderte, ja entnaturte Zeugungs- Gebärungs- und Erziehungsgeſchäft! — Und endlich für den Künſtler? Die Kunſt iſt treue, nur in erhöhtem Grade der mitwirkenden Hülfe betriebene Nachahmung der Natur, die von ſelbſt unaufhörlich nach der höchſten Vollkommenheit ſtrebet. Das ſagt alles. Doch werfe man in allen drey Hinſichten auch einen Blick auf jenes, was wir im Bacchus von der Verbrennung der Semele ſagten.

Laſſet uns demnach ſehen, was den Mährchen von der Schwächung der Leda und Europa zum Grunde liege; von der Juno werden wir in ihrem eigenen Abſchnitte reden.

Die alten Weiſen nahmen den Jupiter für den geiſtigen Schwefel, der mit dem Merkurialwaſſer, der Leda, vermiſcht, ſich in einen weißen Schwefel verwandelt, den ſie den Schwan nannten. Dieſer geiſtige Schwan, von dem auf Jupiters Befehl ihn verfolgenden Adler aufgejagt, ſchwingt ſich in dem Gefäße, wo man dieſe Dinge eingeſchloſſen hält, empor, und legt ſich an der oberſten Decke, dem Himmel, an. Das ſo aufgeſtiegene Merkurialwaſſer verdicket ſich zu Kügelchen; das ſind dann die von der durch Jupitern geſchwängerten Leda, oder Nemeſis, gelegten Eyer, aus denen in jener himmliſchen Sternregion die Zwillingskinder Pollux und Helena, Kaſtor und Klytemneſtra hervor kommen. Leda iſt eine Königstochter; denn Merkur iſt wahrhaftig ein König. — Was iſt unter dieſen Dingen der höchſten Reinigkeit, das ein ſonſt reines Herz verunreinigen, oder wahrhaft keuſche Ohren beleidigen könnte?

Eben ſo unſchuldig iſt die Entführung der Europa. Hier iſt Zeus der im Gewäſſer des Himmels, Thau, Regen, Nebel, u. ſ. w. ſich zur Erde niederlaſſende Zeugungsgeiſt; er nimmt die Geſtalt eines Ochſen an; das heißt; die befruchtende Luft hat ihre größte Anziehungskraft und Wirkſamkeit auf einem mit Dünger wohlgeſättigten Boden. Europa iſt die fruchtbar gemachte Erde. Der Boden muß den Dünger Anfangs nur allmählig an ſich ziehen — der Ochſe läßt Anfangs Europen mit ſich nur ſpielen — aber, wenn die Erde den Dünger, oder vielmehr gleichſam der Dünger die Erde ganz in ſeiner Gewält hat, ſo geht die Erde — beſonders wenn die Fahrt über das Meer genommen, d. i. wenn, ſchon bald in der Ausgbärungszeit der Erde, dieſer die gehörige Be-

feuchtung von oben nicht entzogen wird — im Fluge zur Fruchtbarkeit über. Daß dieß der wahre Sinn der Alten bey dieſer Fabel war, ſollte in der That keines andern Beweiſes bedürfen, als daß nicht nur aus dem wüſten Theben durch den Ochſen das fette Böotien ward, ſondern noch heut zu Tage der fetteſte fruchtbarſte Theil der Welt den Nahmen Europa führet. Allein man überſehe für das Innere der Natur dabey wieder nicht, daß auch dieſe Fabel drey Haupttheile enthalte!

So wenig waren es bloße Hirngeſpinſte, daß man den Olymp und die ganze Welt mit Göttern bevölkerte; ſo wenig war es, um den Menſchen Schutzbriefe für ihre Laſter zu geben, daß man Verſchiedenes, was bey den Menſchen wirklich Laſter iſt, von den Göttern erzählte! Aber die dicke Unwiſſenheit, und das Gefühl, daß man ſelbſt nur zu ruchlos ſey, um nicht eines Schutzbriefes dieſer Art für ſich zu bedürfen, haben den Frevel geboren, der die Gottheit ſelbſt im vollen Ernſte in ein laſterhaftes Ungeheuer umſchuf, endlich aber gar das Daſeyn einer Gottheit läugnete: daher das allgemeine Verderbniß; allein daher auch der, in einzelnen Völkern zur großen Warnung, die man aber nicht im geringſten wahrnehmen wird, bereits beginnende, einſt allgemeine Untergang. —

Nach ſchon ſo vielen Angaben iſt Jupiters Bild mit ſeinen Attributen leicht erklärbar. Wir wollen alſo zum Schluſſe nur noch anmerken, daß dieſer Gott vorzüglich als der hammoniſche, der capitoliniſche, und der Jupiter von Dodona, wo ſein berühmteſtes Orakel war, verehret, ſeine Feſte feyerlicher, als jedes andern Gottes gefeyert, wurden, ein weißer Stier, eine Ziege, oder ein Schaf ſeine gewöhnlichen Opfer, und der Öhl- und Eichbaum ihm geheiligt waren.

XIV.

Juno,

die Königinn der Götter.

. . . . . Habili Saturnia curru
Ingreditur liquidum pavonibus aethera pictis.
Ovid. 2. Metam.

Aëriam oſtentans faciem Juno alma, ſinuque
Cyaneo reſidet praebens mortalibus auras
Magna Jovis conjux faciles, ventos quesalubres.
Orph. hymn.

Im Cyaneer Buſen thront Saturnia,
Die auf bequemen Wagen von bemahlten Pfau'n
Gezogen in den flüſ'gen Äther fährt. Da zeigt
Die hohe Juno ſich in Luftgeſtalt, und theilt
Als die erhabne Frau des Zeus den Sterblichen
Gelinde Lüfte, und geſunde Winde mit.

Man vergleiche mit dieſen Verſen, was von der Juno in unſern Erklärungen von den vorigen Göttern bereits einfloß; und man wird leicht finden, warum auch dieſer Göttinn, als der Zwillings-ſchweſter des Zeus, bald Argos, bald Samos u. ſ. w. zu Ge-

T. XIV.

JUNO

J. G. Mansfeld sc.

burtsſtädten, die Horen, das Siebengeſtirn, oder die Töchter des Ocean, Euböa, Porſymna, Akrea, Töchter des Fluſſes Aſterion, ja vom Homer Ocean und Thetys zu Erziehern gegeben werden. Bey den Lacedämoniern hatte ſie auch den Nahmen Venus; am meiſten ward ſie als Lucina, die Lichtbringende, und Pronuba, die Eheſtiftende, verehret. Ihre merkwürdigeren Benennungen ſind noch Bellona und Cynthia. Man ſehe, was wir von Mars, Venus, und Bellona unter ihren eigenen Abſchnitten ſagten: als Cynthia iſt ſie Diana oder der Mond. Die Betrachtung der Eigenſchaften und Wirkungen der Luft nach den verſchiedenen Regionen der Welt macht dieſes alles deutlich. Sie wurde einſt vom Jupiter am Himmel feſt gebunden, und ihren Füßen zwey Amboße angehängt; und alle Götter ſtrebten vergebens, ſie zu befreyen. Welch ein Bild von der engen Verbindung des himmliſchen Naturgeiſtes mit dem Luftreiche und der unabſondbaren Fortpflanzung deſſelben durch dieſes in das Waſſer und in die Erde! — Als im Rieſenkriege die Götter Anfangs unter verſchiedenen Geſtalten der Thiere in Ägypten flohen, nahm ſie die Geſtalt einer Kuh an; daher ward ſie dort die Iſis, oder fruchtbare Erde: ein aus dem bisher Geſagten eben ſo leicht erklärbares Symbol, als ihre Geburt des Mars, der Hebe, und des Vulkan ohne Mann. Um aber ſo wohl das, als was wir anderswo von der goldenen Kette Homers ſagten, noch lichter zu machen, wollen wir des Lukrez Beſchreibung von dem Naturſyſteme der Alten herſetzen:

Et primum faciunt ignem ſe vertere in auras
Aetheris, hinc imbrem gigni, terramque creari
Ex imbri, rurſusque a terra cuncta reverti;
Humorem primum, mox aëra, deinde calorem.

Lib. 1.

Ihnen zu Folge verwandelt zuerſt ſich das Feu'r in des Äthers
Lüfte; dieſe zeugen den Regen, der Regen die Erde.
Aus der Erde geht alles in ſeinen Urſprung zurücke:
Sie in Feuchte, die Feuchte in Luft, und dieſe in Wärme.

Das Zwillingsgeſchwiſter, Jupiter und Juno, als Kinder des Saturn und der Opis, iſt alſo wohl nicht mehr zu verkennen; und der Gedanke der Athenienſer, welche dieſer durch nichts einſchließbaren Göttinn einen Tempel ohne Thore und Dach errichteten, iſt ſo erhaben, als jener, nach welchem Neptun das ganze Heiligthum erfüllte.

Es thut uns leid, daß der beſtimmte Raum von im Durchſchnitte zweyen Blättern für jede Gottheit uns nicht geſtattet, in die Bedeutungen der Hieroglyphen einzugehen, die man von der Eiferſucht und Rache der Juno gegen die Jo, Europa, Alkmene, Semele, den Paris und die Helena erzählet, und wie ihr im Schlafe Jupiter den Herkules an die Bruſt gelegt, ſie ihn unwiſſend geſäuget, beym Erwachen den Knaben von ſich geworfen, einen Theil der Milch verſchüttet, ſo die Milchſtraße im Himmel verurſacht, durch einige zur Erde gefallene Tropfen die vorhin ſaffranfärbigen Lilien weiß gefärbet habe, und einſt von Herkules mit einem dreyſchneidigen Pfeile verwundet worden ſey.

Doch den Aufſchluß der von ihr im Jupiter erzählten Fabel dürfen wir nicht vorenthalten. Sie befriedigte ihres Bruders Wunſch nur nach einem Eide, daß er ſie eheligen würde. Um mehr von dieſer Ehe ſagen zu können, ſey für jene Fabel die Bemerkung genug, daß der Guckguck ſeine Eyer andern Vögeln auszubrüten unterlegt. So ſchleicht ſich die eigentlich zeugende Primogenialwärme, Jupiter, gleichſam unter das Kleid der

Luft, und befruchtet die Grundfeuchte derſelben, die Juno, die wahrhaft ſeine Zwillingsſchweſter, das unabſonderbare Feuerwaſſer, iſt, wenn aber Zevs ſich darin bis zur Zeugung erwärmet, ſeine Gattinn wird. Zu ihrem erſten Beylager, erzählet das Alterthum, kamen alle Götter, alle Elemente, und brachten ihnen ihre Gaben dar. Die Erde verehrte der Juno goldene Äpfel an ihren Äſten; dieſe verſetzte ſie in die unterirdiſchen Klüfte des Berges Atlas, und ſtellte ſeine Töchter, die Heſperiden, zu Hütherinnen; damit aber auch dieſe nichts davon entwendeten, ward ein Drache zum Wächter des Gartens geſetzt, endlich dieſer vom Herkules getödtet, in den Himmel erhoben, und von dem Sieger die goldenen Äpfel erbeutet. — Die Liebhaber mögen ſich dieſe ſchöne Dichtung ſelbſt enthüllen: Schlüſſel dazu haben wir bereits genug angegeben. — So iſt Juno wahrhaft die Göttinn des Reichthums und aller erſchaffenen Herrlichkeit, und alſo in der Natur der weiſen Heiden eben diejenige, von der in den Büchern der Auserwählten geſchrieben ſteht: „In ihrer Rechten iſt Länge der Tage (Geſundheit), in ihrer Linken Reichthum und Ehre. Sprichw. 3. K. 16. V."

Man bildete ſie gewöhnlich auf einem Throne ſitzend; in der Rechten ein Zepter; das Haupt von einem mit Wolken umgebenen Diademe gekrönt; den Leib, wie Venus, gegürtet; zu ihren Füßen einen oder mehrere Schwäne; in ihrem Tempel zu Argos ſaß auf ihrem Zepter ein Guckguck. Die Herä der Griechen, als die Iſis der Ägyptier, und Gattinn des Oſiris, der Sonne, hat ſie auch einen Halbmond über dem Haupte: die vornehmſte Vorrathskammer der Lebensſpeiſe der Weſen nach der Lehre der Alten. Außer der Iris ſind, dem Maro zu Folge, vorzüglich vierzehn Nymphen ihre Dienerinnen; geheiligt ſind

ihr die Gans, der Pfau, und die Lilie; ihr Opfer iſt ein weibliches Lamm; Herkules ſelbſt aber hat ihr eine Ziege geopfert.

Man erzählt von einem Fluſſe Kanathus bey Argos, daß ſich Juno darin jährlich badete, und auf dieſes Bad immer wieder zur Jungfrau wurde. Auch nannte man ſie immer die die Keuſche und Reine; ja König Numa machte eigens das Geſetz:

Pellex aedem Junonis ne tangito: ſi tangat,
Junoni agnum foeminam crinibus dimiſſis caedito. —

Welch ein Unterſchied in der Gottesfurcht jener ſo rohen, kaum des Krieges- und Räuberlebens entwöhnten Heiden, und der unſrigen, welche die der höchſten, wahren und einzigen Gottheit geweihten Tempel von außen ſchamlos an*******n, und in ihrem Innern, ohne darauf zu achten, die erklärteſte Frechheit prunken, und zu allen Arten von Laſtern ihre Beſtellungen machen läßt! —

T. XV.

PLUTO

J. G. Mansfeld sc.

XV.

Pluto,

der Gott der Unterwelt.

Pluto, qui terrae claves et regna gubernas,
Et ſacis ipſe homines opulentos ſructibus anni.

Orph. hymn.

Pluto iſt es, der der Erde Schlüſſel und ihr Reich regiert,
Und die Menſchen durch des Jahres Früchte ſelbſt zu Reichthum führt.

Diejenigen, welche zu ſtark zu perſonificiren gewohnt ſind, ſuchen im Pluto wieder einen wahrhaften menſchlichen König auf Erden, den ſie doch, was auch Strabo muthmaßt, ſchwer finden können, und laſſen das Reich des Jupiter in den Morgenländern, des Neptun in den Inſeln, des Pluto in den Abendländern liegen. Die älteſten Dichter und Philoſophen aber dachten ſich, wie wir ſchon aus den zwey Verſen des Orpheus ſehen können, bey der Sache ganz etwas Anders. Ihnen iſt Pluto das Centralfeuer, und alſo eben das in der Erde, was

Jupiter, deſſen Nahmen er auch führet, im Himmel, oder Neptun im Waſſer iſt. Daher haben alle drey ihre Kronen, ihre Zepter und Throne. Pluto's Thron, auf dem er ſitzt, iſt von Schwefel, — Sinnbild des Centralfeuers — ſeine Pferde am Wagen ſind ſchwarz, ſeine Krone von Ebenholz. — Durch die Schwärze der Verfaulung oder Verbrennung muß alles hindurch, was aus der Erde ein neues Leben gewinnen will — Schlüſſel in einer Hand — nicht bloß um die Thore des Lebens zu ſchließen, ſondern auch die Pforten zu neuem Leben zu öffnen — Ein zweyſpaltiges (in unſerm Bilde zwar dreyſpaltiges zackiges) Zepter in der andern — Ein zweytes Symbol der Bedeutung der Schlüſſel, und des auch ihm eigenen allbelebenden Feuerwaſſers — zu ſeinen Füßen aber der dreyköpfige Cerberus, die Parcen, und Eumeniden — Ein Wink, daß das neue Leben der Weſen nur nach der Endigung des erſten angefangen werden könne, der vorige Leib durch die giftigen Schlangenzähne der Zerſtörung zermalmet werden müſſe, und eben jener dreyeinige Geiſt der Natur, Schwefel, Mercur und Salz, der dem neuen Weſen das Daſeyn und Leben ertheilt, für den Leib desjenigen, aus dem es entſteht, ein verſchlingender mit dreyfachem Rachen alles verzehrender Cerberus ſey, der eben ſchon durch die Parcen und Eumeniden ſeine Vorarbeit verrichtet. — Welches Bild ſind die drey Söhne des Saturn und der Rhea nach der Theilung ihrer Reiche! Jupiter das himmliſche Feuer, Neptun das Waſſer, und dieſer Pluto die Erde! Wie durch die ganze Natur beſtätigt und gepredigt iſt auch nur dieſer Fabel zu Folge der göttliche Ausſpruch des Heilands der Welt: Wer nicht — durch die Ablegung des Irdiſchen — aus dem Waſſer und dem Geiſte wieder geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes eingehen! Joh. 3, 5. Welche Übereinſtimmung

hier wieder zwiſchen der Lehre der göttlichen Bücher, und der weiſen Heiden! So iſt freylich Pluto der Gott des Todes, unerbittlich und unbeweglich in ſeinem Geſetze, alles Geſchaffene, was zu ſeinem Reiche, der Erde, gehöret, weil eben dieſes der Weg zur Vervollkommnung iſt, zu zerſtören. In dieſer Geſtalt iſt er bey den Heiden ziemlich genau eben jener Geiſt, den die Schrift Lucifer, Satan, den Drachen, die alte Schlange, den Vater der Lüge, der Sünde, des Todes, den Fürſten der Finſterniß und dieſer Welt nennt. In ſeinem Reiche, ſagt Virgil, wohnen die Gewiſſensbiſſe, die bleichen Krankheiten, das traurige Alter, die Furcht, der Hunger, das Elend, der Schlaf, der Bruder des Todes, der bluttriefende Krieg, und die ſchlangenhaarigen Gorgonen; die Elemente, dieſe vier Paradiesſtröme voll Glückſeligkeit in ihrem Urſtande, dieſe vier Thiere voll Augen vor dem Throne Gottes, Offenb. 4, 6., ſind in ſeinem Reiche ein den Göttern ſelbſt furchtbarer Styx, ein verzehrender Phlegeton, ein träger ſumpfiger Acheron, und ein alles in Vergeſſenheit verſenkender Lethe. —

Die alten Weiſen haben in dieſer Fabel die Theologie mit der Naturlehre ſo ſehr verwebt, als beyde in der Natur ſelbſt wirklich zuſammen hangen; indeſſen ſind wir beruhigt genug, daß derjenige, der unſere grobe Erde, die wir — ſelbſt unſeren ſonſt für ſo fein gehaltenen Fleiſchleib nicht ausgenommen — bewohnen, von der wahren Elementarerde, die nur das Vehikel des ablebenden himmliſchen Feuerwaſſers iſt, wohl zu unterſcheiden weiß, unſere Erklärung in jeder Hinſicht richtig finden werde.

Grundfalſch hingegen iſt es, daß aus Pluto's Reiche niemand mehr zurück komme. Dieſe Behauptung rührt daher, weil man weder den Pluto, noch ſein Reich, wahrhaft kennt. Weil Virgil beyde beſſer kannte, ſagte er:

. . . . facilis descensus Averni,
Noctes atque dies patet atri janua Ditis.
Sed revocare gradum, superasque evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor est. Pauci, quos aequus amavit
Juppiter, aut ardens evexit ad aethera virtus,
Dis geniti potuere . . . . . .

. . . . Leicht ſteiget es ſich zum Avernus hinunter:
Tag und Nacht iſt zum ſchwarzen Dis die Thüre geöffnet;
Aber die Schritte zurück, das Entkommen ins obere Luftreich,
Das iſt das mühvolle Werk. Doch vermochten's die Wenigen, welche
Zevs, der Gerechte, geliebt, die von Göttern Gezeugeten, welche
Brennende Tugend zum Äther empor trug. . . .

freylich nur die Wenigen, die das Licht in der Finſterniß, welches das Leben der Menſchen iſt, ſehen und ergreifen, die nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Willen des Fleiſches, nicht aus dem Willen des Mannes, ſondern aus Gott geboren ſind: Joh. 1, 4. 5. 12. 13. Dieſe ſind jene Alciden, die ſich ſelbſt in den Orkus wagen, den Cerberus binden, ihn zur Oberwelt heraus führen, aber auch, damit wir vorzüglich die moraliſche Seite berühren, um des peinigenden vergifteten Hemdes los zu werden, ſich auf dem Öta den Göttern in dem ihrer Opfer würdigen himmliſchen unzerſtörbar machenden Geiſtfeuer verbrennen.—

Dieſes erklärt auch den Sinn jenes Orakels, vermöge deſſen in Sicilien dem Pluto die Fremdlinge, und dem Saturn das Blut geopfert werden ſollten: der irdiſche verwesliche Leib iſt ein fremdes Anhängſel am Menſchen — das Thierfellkleid nach der

Sünde — Geneſis 3, 19. 21. — Dieß ſoll der Erde bleiben, wie die Seele, der Geiſt, der, nach den Alten, im Blute wohnet, in ſeinen himmliſchen Urſprung zurück kehren ſoll. — Herkules erläuterte den Sicilianern die zu buchſtäblich genommene Allegorie, und lehrte ſie, dem Saturn angezündete Wachskerzen, weil φως nicht nur Menſch, ſondern auch Licht, Klarheit heißt, dem Pluto aber wächſerne Menſchengeſtalten zu opfern. Ein gleich erhabenes Symbol von Tod und Leben.

Pluto hatte nie einen Tempel; doch brachte man ihm ſchwarze Opfer dar, und weihte ihm die Narciſſe, die Cypreſſe, und das Frauenhaarkraut zu Kränzen.

XVI.

Proſerpina,
die Göttinn der Unterwelt.

Divitis hic Cereris lectum conscendit, ab illo
Nascitur amplexu Proserpina, quam rapit inde
Pluto, restituit matri sed Juppiter almus.

Hesiod. Theod.

Hier beſtieg er das Bett der reichen Ceres; aus dieſen
Liebesumfängen entſprang Proſerpina, welche dann Pluto
Raubete, doch der erhabene Zevs der Mutter zurück gab.

Die Fabel erzählt, den Pluto habe keine der Göttinnen zum Manne haben wollen. Aus unſern an verſchiedenen Stellen gegebenen Aufſchlüſſen iſt die Urſache hiervon, und was dieſes im Grunde heiße, der Aufmerkſamkeit des Scharfblicks erſichtlich. Des einſamen Lebens müde, habe er ſich demnach einſt die Proſerpina geraubet. Sie war eine Tochter des Jupiter und der Ceres, welche auch die Rhea oder Ops der Unterwelt, unſerer Erde, iſt. Proſerpina war ſehr ſchön, und daher von allen Göttern, ſo-

T. XVI.

PROSERPINA

J. G. Mansfeld sc.

gar von ihrem Vater Zevs, geliebet: die für ihre Unſchuld beſorgte Ceres verbarg ſie alſo zu Enna, auf der ſo fruchtbaren Inſel Sicilien. Pluto machte einmahl eine Luſtfahrt, als ſie eben Blumen las, und entführte ſie. Ceres ſuchte um ſie die ganze Welt durch, und ſah bey ihrer Rückkehr nach Sicilien über dem Cyaneer See ihren Gürtel flattern. Endlich erfuhr ſie von der Nymphe Arethuſa, daß ſie Pluto entführt habe. Die Klagen der Ceres erhielten vom Zevs ſo viel, daß Proſerpina jährlich ſechs Monathe bey ihrer Mutter, und ſechs Monathe bey dem Pluto zubringen ſollte.

Der Sinn der Fabel iſt in Kurzem dieſer: Ceres iſt, wie geſagt, unſere Erde; ſie heißt ins beſondere die Göttinn des Getreides, weil dieſes der Menſchen allgemeinſte Nahrung iſt. Proſerpina heißt die Hervorkriechende. So iſt ſie die innere, natürliche Fruchtbarkeit der Erde, die dieſer im Herbſte, zur Zeit der Blumenſammlung, wenn der Saft, das Lebensblut der Gewächſe, ins Erſtarren, nach den Alten, ins Zurückſinken in das Innere der Erde geht, vom Pluto geraubt, und in ſeinem unterirdiſchen Reiche, im Durchſchnitte gerechnet, ein halbes Jahr verſperrt gehalten wird, bis im Lenze der Naturgeiſt in der Erde, Jupiter, das Centralfeuer, den Pluto aufreget, die Fruchtbarkeit wieder aus der Erde erſcheinen zu laſſen. Dann kriecht ſie allmählich hervor, wird von der auskeimenden Samenkraft, der Nymphe Arethuſa, der Ceres, die auch über der See ihren Gürtel, die aufſteigenden Dünſte oder Dämpfe, als das Kleid oder Gehäuſe der Fruchtbarkeit, herum flattern ſieht, gezeiget, und ihr ſechs Monathe überlaſſen. Man vergleiche hiermit unſere Erklärungen bey andern Gottheiten, beſonders dem Bacchus, Jupiter, Pluto, u. ſ. w.

Proſerpina heißt noch die unterirdiſche Juno, Sotera (die Erhalterinn oder Heilandinn), Hekate, Luna, Diana, und die

Dreygeſtaltige, oder Dreyhäuptige, triceps, triformis, wie man ſie denn öfters mit drey Köpfen, eines Pferdes, Hundes und Wildſchweines, bildete; der Mond iſt den Alten die Hauptvorrathskammer der ausgebärenden Grundfeuchte. Proſerpina iſt alſo für die unteren Regionen, vom Monde angefangen, bis zur Erde, und zu dem unterirdiſchen Pluto, eben das, was Juno als die Gemahlinn des ätheriſchen bis zum irdiſchen Zeus iſt.

XVII.

Saturn,

der Gott der Zeit.

Primus ab aethereo venit Saturnus Olympo,
Arma Jovis fugiens et regnis exul ademptis.
Virg. Aeneid. 8.

Des Reichs entſetzt, verwieſen, floh Saturnus
Die Waffen Jupiters, und kam der Erſte
Von dem ätheriſchen Olymp zur Erde.

Saturn iſt ein Sohn des Himmels und der Erde, oder des Ocean und der Thetis, und ein Bruder des Titan. Der Himmel

T. XVII.

SATURN

J. G. Mansfeld sc.

und der Ocean ſind den Alten eben ſo gleich bedeutend, als die Erde und Thetis. Der Himmel heißt das Licht, und der Ocean das Lichtmeer. Das Waſſer iſt ihnen jene flüſſige Erde, die dem aus dem Lichte gebornen Feuer zum Behältniſſe, und gleichſam der Seele zum Leibe dienet. In der Sonne, ſagen ſie, iſt dieſes Lichtfeuer vornehmlich concentrirt. Dieſer Schilderung, den Verſen, und mancher unſerer ſchon gegebenen Erklärungen zu Folge, iſt alſo Saturn eine der erſten Geſtalten, in welche das himmliſche Lebensfeuerwaſſer verwandelt, ausgeboren, modificirt, und in einen feſten Körper zuſammen gedrängt ward, um ſo mit vermehrter Kraft ſich weiter den untern Regionen bis zu unſerer Rinde von Erde herab mitzutheilen. In dieſer Hinſicht wird von ihm eben ſo erzählt, daß er ſeinen Vater Cölus entmannt habe, wie wir in einer etwas verſchiedenen Hinſicht die gleiche That, an ihm verübt, dem Jupiter zugeſchrieben ſahen. Wir berufen uns auf die vielen, und ſehr ausführlichen Stellen, die wir von dieſem Gotte ſonſt ſchon angegeben haben, und hohlen nur das noch Abgängige nach. Die Fabel berichtet, Cölus habe die Cyklopen und Titanen, Saturns Brüder, gebunden in den Tartarus hinunter geworfen, Saturn ſie befreyet, und das Reich von ihnen unter dem im Jupiter angeführten Bedingniſſe erhalten. Der Tartarus iſt den Alten öfters das Chaos, in welchem ſo wohl Theile des himmliſchen Lichtes, als die Finſterniß, die groben Körperlichkeiten, unter einander vermiſchet, und in dieſem Chaos, wie gefeſſelt, lagen. Die Geburt des Saturn deutet die erſte Scheidung dieſes Chaos an, durch welche natürlich auch die übrigen Lichttheile, die Titanen, und die Erdtheile, die Cyklopen, aus dieſem Tartarus entfeſſelt und befreyet wurden, die denn freylich nach dem Saturn in tiefern, ihren Eigenſchaften angemeſſenen Sphären ihre Regierung, ihre Einflüſſe, erhalten ſollten, welche

ihnen aber durch Jupiters viel ſtärkere Macht wie faſt geraubt ſcheinen. Unſere einſichtigen Leſer werden dieſe erſten Linien ſich leicht ſelbſt ganz ausmahlen.

Auf ſeiner Flucht vor Zevs kam Saturn zum Könige Janus nach Italien, und ward mit dieſem irdiſchen Könige gleichſam eine Perſon: ſo ſehr liebten ſie ſich. Nach dieſer Vereinigung führte Janus erſt recht zwey Geſichter, und den Nahmen des Eröffners und eines Gottes des Krieges und Friedens, ſo wie mit Rechte darum, weil ſich der himmliſche Geiſt ins Irdiſche verbarg, dieſes Land von Latere Latium genannt wurde. Saturn lehrte die Pflanzung und Zucht der Fruchtbäume, gab den Einwohnern Religion, Geſetze und Sitten ins Herz. Man dürfte es uns in der That verargen, wenn wir hier noch weitläuftiger ſeyn, oder die Urſache zergliedern wollten, warum dieſes Zeitalter Saturns das goldene geheißen habe. Um von der Geſchichte der Menſchheit zu reden, war es den Heiden bis auf einige Nebenzüge eben das, was nach den heiligen Büchern der Hebräer und Chriſten Adams Aufenthalt im Paradieſe iſt. Indeſſen bleibt es doch wahr, daß diejenigen, welche wiſſen, daß der Saturn jenes ſchleimige Bley iſt, welches die Seele jenes Goldes enthält, das aus dem Oberſten ſich zum Unterſten macht, um die Ehe des Mannes mit dem Weibe in der kleinen Natur zu bewirken; welchen es bekannt iſt, daß, bis der wahre Zevs ſeinen Thron beſteigt, verſchiedene Götter einer auf den andern durch ihre beſtimmte Zeit die Regierung übernehmen müſſen; welche demnach die Kraft der Urſache kennen, aus welcher der Regenbogen zum Zeichen der Verſicherung geſetzt wurde, daß die Welt keiner Sündfluth mehr unterworfen werden ſollte; wahr bleibt es, ſage ich, daß nur jene, die dieſes wiſſen, im Stande ſeyn, die Herrlichkeit der ganzen Fabel von dieſem Gotte nach Verdienſt zu bewundern, und ſich an ihrer

Schönheit zu ergetzen; ſo wie ſie allein auch den Widerſpruch zu heben vermögen, der darin zu liegen ſcheint, daß Saturn zu einer Zeit, wo die ganze Natur alles im Überfluſſe hervor brachte, und alle Menſchen in der größten Gleichheit lebten, das Geld erfunden habe. Dieſe Anmerkung ſey auch, überhaupt genommen, von ſeiner Bildung verſtanden.

Das Alterthum mahlte — um alle Embleme, die aber nicht in jeder Vorſtellung beyſammen ſind, zuſammen zu faſſen — den Saturn als einen blaſſen, krummen Greiſen mit langem Barte und weißen Haaren, in der einen Hand eine Senſe und eine Schlange, die ſich in den Schweif beißt, mit der andern ein Söhnchen an den Mund haltend, das er eben auffrißt; das Haupt mit einer Art grünlichem Schleyer bedeckt, neben ihm vier Söhne, denen, nach Einigen Jupiter die Zeugungsglieder ausſchnitt, die er ins Waſſer warf, und aus denen die Venus entſprang. Öfters findet man bey dieſen Attributen auch eine Sanduhr; denn kraft der meiſten dieſer Sinnbilder ſoll Saturn die Zeit bedeuten. Wir haben dagegen nichts einzuwenden, als daß die Zeit nur ein negativer abſtracter Begriff iſt, und wir daher unter dem Saturn lieber jene Realität in der Natur verſtehen, von welcher die Wirkungen kommen, die man, uns ſcheint, unrichtig mit unſerer gewöhnlichen Idee von Zeit verbunden hat. Aufmerkſame Erwägung deſſen, was wir in dieſem Werkchen bisher entwickelt haben, wird die Erkenntniß dieſer Realität nicht wohl jemanden verfehlen laſſen.

Sein vornehmſtes Feſt waren die römiſchen Saturnalien, die im December gefeyert wurden, und während deren die Sclaven ſelbſt ihren Herren gleich geſetzt waren, ja ſogar ſie necken, und ihre Fehler durchhächeln durften. Von ſeiner Gemahlinn und ſeinen Opfern haben wir bereits anders wo geſprochen.

XVIII.

Ceres,

die Göttinn des Ackerbaues.

Prima Ceres unco glebam dimovit aratro;
Prima dedit fruges, alimentaque mitia terris;
Prima dedit leges; Cereris sunt omnia munus.

Ovid. Lib. 5.

Ceres entſchollte die Erſte mit krummem Pfluge die Erde;
Sie verſah ſie die Erſte mit Früchten und milderer Nahrung;
Sie gab die Erſte Geſetze: Alles iſt Gabe der Ceres.

Was ſich die Alten, ſelbſt Cicero noch, unter der Ceres vorſtellten, haben wir in der Proſerpina behandelt. Sie war eine Tochter des Saturnus und der Opis, und eine Schweſter des Jupiter, Neptun, Pluto, und der Juno. Sie hat verſchiedene Nahmen: Veſta, Cybele, Iſis, Rhea, Tellus, Dio, u. d. gl.; man muß ſie nach den verſchiedenen Regionen und Formen, welche die Erde in der Schöpfung, und bey den Philoſophen behaup-

T. XVIII.

CERES.

Jos. Stöber sc.

tet, und nach den Völkern, die ſie verehrten, unterſcheiden. Als die Göttinn des Getreides, und der ſo wohl Stein = als Fleiſchfrüchte, iſt ſie in Rückſicht der Erde, was Bacchus in Rückſicht des Feuers und Waſſers iſt. Sie hat vom Jupiter die Proſerpina, vom Neptun, der, als ſie, um ihm zu entfliehen, ſich unter eine Schar Pferde als Stute vermiſchte, ſich ebenfalls in ein Pferd verwandelte, wie einige wollen, ein Pferd geboren. Vor Scham hierüber zog ſie die Trauer an, und verbarg ſich in eine ſo finſtere Höhle, daß ſie die Götter ſelbſt nicht fanden, bis ſie Pan entdeckte, auf deſſen Bericht Zevs ſogleich die Parcen abordnete, ſie zu bereden, hervor zu kommen, daß nicht alle Thiere verſchmachten müßten. — Sie ſelbſt hat ſich in den Jaſion, einen Sohn des Jupiter und der Elektra, und in einen Sohn des Minos und der Phronia verliebt. Wer Jupiter iſt, wiſſen wir. Elektra iſt die Arbeitſamkeit, Minos der Gerechte, Phronia die Klugheit. Was für Söhne von dieſen erzeugt werden, iſt von ſelbſt erſichtlich. Dieſe liebet die Ceres; in der Verbindung mit dieſen findet ſie für ihr Geſchäft, die fruchtbare Mutterſchaft, wegen welcher ſie auch die große Mutter heißt, ihre Rechnung. Der Sohn, den ſie aus dieſer Liebe gebärt, iſt Plutus, der Gott des Reichthums. Übrigens ſagt man, ihr Liebling Jaſion ſey vom Jupiter mit einem Blitze erſchlagen worden. — Zur Zeit, als ſie mit von Feuer des Ätna angezündeter Fackel — man ſehe den Pluto, und Saturn — ihre Tochter ſuchte, erzog ſie den Triptolemus, einen Sohn des Königs zu Eleuſis. Sie ſäugte ihn mit göttlicher Milch, und verſteckte ihn des Nachts unter einem geheimen Feuer. Sein Vater erlauſchte es einſt, und brach in einen Schrey aus. Dafür entſeelte ihn die Göttinn; daher die eleuſiniſchen Geheimniſſe. Den Triptolem ſandte ſie hiernach auf einem mit Drachen beſpannten Wagen

durch die Welt, um den Getreidebau zu lehren. Er lehrte zugleich dieſen und den Weinbau. — Außer der Rache, die Ceres am Vater des Triptolemus nahm, verwandelte ſie den Knaben Stellio, deſſen Mutter der durſtigen Göttinn Waſſer reichte, der aber, weil ſie zu haſtig trank, ſie verlachte, in eine Eidechſe; den Ereſikthon aber, der in einem ihr geheiligten Haine eine Eiche umhieb, ſtrafte ſie mit einem ſolchen Hunger, daß er ſich ſein eigenes Fleiſch vom Leibe fraß.

Ihre Hauptfeſte waren die größeren und kleineren eleuſiniſchen, wovon die erſtern ihr, die zweyten der Proſerpina gefeyert wurden, die Thesmophorien, und die Ambarvalien; geheiligt waren ihr, außer dem Mohne, Kränze, und der Saffran, die Myrte, die Eiche, die Schnecke, und die Inſel Sicilien; ihre Opfer: Früchte, das Schwein, das Lamm, und ein Kuhkalb.

Gebildet wird ſie als eine ehrwürdige majeſtätiſche Frau, mit blondem Haare; das Haupt mit einem Kranze von Ähren umgeben; mit großen vollen Brüſten und hoch ſtrotzendem Buſen, in der Rechten eine brennende Fackel, in der Linken ein Büſchchen Kornähren oder Mohn haltend. Die Erklärung von alle dem müſſen wir aus Mangel des Raums wieder unſern Leſern ſelbſt überlaſſen.

T. XIX.

VULKAN

J. Gießner sc.

XIX.

Vulkan,

der Gott des Feuers.

Vulcani domus est Vulcania nomine tellus.
Huc tunc ignipotens coelo descendit ab alto.
Ferrum exercebant vasto Cyclopes in antro,
Brontesque, Steropesque et nudus membra Pyracmon.

Virg. 8.

Vulkans Haus iſt das Land, das den Nahmen Vulkania führet.
Dort ließ der Feuergewalt'ge vom hohen Himmel ſich nieder.
Weit iſt die Höhle, worin die Cyklopen, Steropes, Brontes
Und Pyrakmon mit nackenden Gliedern das Eiſen da bilden.

Wir berufen uns auf jenes, was vom Vulkan bey den übrigen Göttern ſchon hier und da einfloß. Jene Stellen werden durch dieſe Verſe beſtätigt. Von den drey Cyklopen ſelbſt bezeichnet Brontes den Donner, Steropes den Bliz, Pyrakmon vieles Feuer. Nach der Lehre der Alten:

Pluto, Proſerpina, Ceres, die Wonnegöttinn und Amor,
Nereus und die Tritonen, Merkur, Neptun und die Thetis,
Jupiter ſelbſt, und Vulkan, und Juno, und Pan und Diana:
Mit den Fernhintreffer Apollo ſind alle nur Ein Gott;
Alles, dieß alles iſt Eins; an Nahmen nur iſt es ſo zahlreich; —

nach dieſem von uns ſelbſt bemerkten Syſteme der Alten, dieſelbe Gottheit für die verſchiedenen Regionen der Schöpfung in mehreren Geſtalten, und den einzigen alles wirkenden Geiſt der ganzen Natur nach den verſchiedenen Modificationen, in denen er ſeine Wirkſamkeit äußert, dieſen wahren Proteus — man verſtehe die Stelle Virgils Georg. 4. — ſo tauſendfältig genannt als verkleidet erſcheinen zu laſſen, können und wollen wir nicht läugnen, daß Vulkan, wenn er, dem Homer und Cicero zu Folge, ein Sohn des Jupiter und der Juno, oder gar des Cölus iſt, für das himmliſche Feuer, und gewiſſer Maßen — man wird ſich ſchon von ſelbſt beſcheiden, in wie fern — für den Mercur genommen werde. Was wir über die Begriffe der Alten vom Elementar- und unſerem groben materiellen Feuer ſagten, ſchließt vielleicht den größten Theil dieſer Fabel auf. Ihr weſentlicher Inhalt iſt dieſer. Vulkan ward nach Einigen von der Juno allein ohne Mann geboren — Man ſehe, was wir für dieſen Fall im Mars von der Geburt dieſes Gottes ſagten, wo es leicht begreiflich wird, daß Juno unter jenen Umſtänden zugleich Mann und Weib ſey. — Durch den Jupiter, oder nach andern durch Juno, vom Himmel geſtürzt, fiel er auf die Inſel Lemnos oder Vulkania, blieb von dem Falle hinkend, richtete auf der Erde ſeine Schmiede auf, verfertigte dem Zevs ſeine Donner, den Göttern ihre Waffen und Rüſtungen, erhielt die Venus zur Gattinn, fing ſie einſt mit dem Mars ſchlafend von der Sonne verrathen in einem feiner eiſernen Netze, wollte die Minerva ehelichen, ward von die-

ſer Jungfrau abgewieſen, verſchüttete ſeinen Saamen auf die Erde, erzeugte ſo den Erichtheus, den aus gewaltſamem Ringen und aus der Erde gebornen, mit Drachenfüßen; ferner den Kakus — von Κακος, böſe — einen Dieb, den Herkules erſchlug, nebſt einigen andern wegen ihrer Häßlichkeit oder Schädlichkeit von den Göttern durchgehends verachteten Kindern. Dennoch ſoll er die Aglaja, eine der Grazien, zur Frau gehabt haben. Vermuthlich aber war ihm dieſe eben ſo wenig günſtig, als Venus. Man ſehe dieſen Abſchnitt. Das Berühmteſte von ihm iſt ſein Meiſterſtück von Arbeiten, eine Weibsperſon, Pandora, die alle Götter mit ihren Gaben ſchmückten; daher ihr Nahme von Pan, alles, und Dora, Gaben. Affen ſollen Vulkans Erzieherinnen geweſen ſeyn. Wie viele Winke haben wir ſchon, daß die Alten in dieſer Fabel ganz beſonders die mit unrechtem Materiale, oder überhaupt unglücklich arbeitende, und daher meiſtens nur Mißgeſtalten, wenn ja noch etwas, erzeugende, der Natur in ihren Werken nachäffende Kunſt bezeichnen wollten! Wer Augen hat, zu ſehen, der ſehe! Wir geben noch zu bemerken, daß die Cyklopen ihren Nahmen daher führen, weil ſie nur ein Auge hatten. Man vergleiche nach unſern Angaben das Weſen des himmliſchen und irdiſchen Feuers; und die Urſache iſt auch hier wieder ſichtbar.

Was man dem Vulkan opferte, — hierunter gehörten vornehmlich das rothe Kalb und der Eber — ward ganz durchs Feuer verzehrt, ohne daß für das Feſt etwas übrig blieb. Geweiht waren ihm die Löwen. Zu Memphis in Ägypten hatte er ſeinen älteſten Tempel; die berühmtern nebſt dieſem waren einer zu Athen, der andere zu Rom, von Romulus erbauet.

Die Vorſtellung dieſes Gottes iſt: ein ſtarkleibiger mit Schweiß überronnener Mann, mit einem aufgehobenen Hammer in der Rech-

ten, wie er in ſeiner Schmiede auf den Amboß eben den Streich führet; zerſtreute Haare, auf dem Kopfe eine runde zugeſpitzte Kappe.

XX.

Pallas, Minerva, die Göttinn der Weisheit.

Armipotens belli praeses Tritonia Virgo

Virg.

Venit ab injustis horrida terrigenis.

Callim.

Furchtbar erſchien Tritonide, die waffengewaltige Jungfrau,
Sie, die Fürſtinn des Kriegs, von den ruchloſen Erdegebornen.

Cicero führt fünf Minerven an. Man hat die Thaten aller auf eine concentrirt. Dieſe iſt diejenige, die durch Vulkans Hammerſchlag in voller Rüſtung aus Jupiters Haupte hervorſprang. Ihre vornehmſten Nahmen aus einer Menge ſind, außer Minerva

T. II.

PALLAS.

Jos. Stöber sc.

und Pallas, Athenä, und Tritonia. Man zankt ſich noch ſo wohl über den eigentlichen Urſprung der Nahmen, als über ihre Geburt, und verſchiedene Attribute. So viel iſt ausgemacht, daß ſie die Göttinn der Weisheit ſeyn ſoll; nur will es nicht jedem genug einleuchten, wie ſie auch die Vorſteherinn des Krieges ſeyn könne. Zwar iſt man über den Satz des weiſen Römers: Parvi sunt foris arma, nisi est consilium domi, bis auf die jüngſten Erſcheinungen im heutigen Gallien ziemlich einig geweſen; aber es wäre denn doch, witzelt man, der Weisheit anſtändiger, wenn ſie alle Kriege gar verhüthete. Und doch thut ſie es wirklich; aber leider hat man, vom Allgemeinen zu reden, ſchon ſehr frühe im Alterthume ſelbſt den echten Sinn von den Kriegen der Weisheit verloren. Laßt uns ihn aufſuchen, und das Bild dieſer Göttinn mahlen.

Die Weisheit, bey den echt theologiſchen Hebräern und Griechen Jeſus Meſſias, das göttliche Wort, der Sohn des ewigen Vaters, iſt auch den weiſen Heiden eine unmittelbar und allein aus dem Haupte des höchſten Gottes, des Zeus, geborne Tochter Nach der Lehre der Auserwählten iſt die Gottheit in Einem Weſen dreyperſönlich; auch bey den Weiſen der Heiden heißt die erſt aus einem einzigen Gott entſprungene Weisheit Tritonide, Tritogenia, die aus dem Haupte, aber auch die aus Dreyen Geborne; und überhaupt iſt die Lehre von vorzüglich drey Jupitern nicht die einzige, welche den Wink gibt, daß auch die Gott Geweihten unter den ſo genannten Heiden die Dreyfaltigkeit in der Gottheit erkannten, ſo, wie ſie an der Hand der Erkenntniß der wahren Natur, ja durch das erhabene Nosce te ipsum, ſelbſt belehrt, in dem Satze, daß Eins zugleich drey, und drey zugleich Eins ſeyn könne, ſo wenig einen Widerſpruch fanden, daß ſie vielmehr einſahen, wenn dieſes nicht ſo wäre, könnte

in der ganzen Schöpfung kein Leben, ja die Schöpfung, und ſogar Gott ſelbſt, was er iſt, nicht ſeyn. Aber dieſe ſo koſtbare Erkenntnißperle ward nur durch Winke angedeutet: denn die Weiſen aller Zeiten — man denke nur an das Schweigenlernen der Schüler des Pythagoras — befolgten den goldenen Grundſatz practiſch, den der Heiland noch mehr in die Theorie übertrug: man müſſe ſolche Perlen nicht Schweinen vorwerfen, das Heilige nicht Hunden geben, damit jene von ihnen nicht zertreten, der Geber nicht zerriſſen würde, — Zwar ſehnet ſich die Weisheit nach dem Umgange mit den Menſchen, ja ſitzet ihnen vor der Thüre; aber doch leidet das Himmelreich — und was iſt dieſes, als das ewige Leben in der ewigen Quelle deſſelben? und was dieſes, als die Erkenntniß desjenigen, der der Weg, die Wahrheit, das Leben, und die Weisheit iſt, und des Vaters derſelben? — Dieſes Himmelreich heiſchet nun Gewalt, und nur, die ſich Gewalt anthun, reißen es an ſich; nur dem, der anklopft, wird aufgethan, ſagen die Bücher der Heiligen; und die Heidenlehre? Jupiter leidet gleichſam Schmerzen in ſeinem Haupte, um dem Menſchen die Weisheit mitzutheilen; allein ſie iſt eine ewige Jungfrau, und nicht jedem hergelaufenen Beſleckten feil. Das irdiſchvulkaniſche Thierfeuer im Menſchen muß ſich zuvor ſo ſehr in reines Liebesfeuer zur Gottheit aufſublimiren, daß dieſer Vulkan von keiner Erdenlaſt mehr gehalten werde, ſondern bis zum Throne des höchſten Zevs empor dringe, da ihn mit der Kraft des Gebethes und dem Streben nach Vergöttlichung beſtürme und gleichſam wie mit Hammerſchlägen, anklopfe, bis ihm die Pforte ins Innerſte der Weisheit geöffnet werde. Hat er dieſes errungen; hat Zevs der Weisheit Heiligthum, ſein eigenes Haupt, worin allein ſie urſprünglich thronet, ſich erbrechen laſſen; d. i. hat er das Flehen des Sterblichen erhö-

ret: dann ſpringt dieſe göttliche Tochter ohne Mutter, der ihr allmächtiger Vater, ſagt Callimachus, in allem den Willen thut — man ſehe hierzu Matth. 11, 27. — freudig in voller Rüſtung, mit den unbeſigbaren Waffen aller Tugenden und dem Schmucke aller Wiſſenſchaften und aller Herrlichkeit ausgeſtattet, dem ſterblichen Helden entgegen, und beſtehet, als ſeine Freundinn und Gefährtinn, mit ihm alle Kämpfe des inneren Menſchen wider ſeine Feinde, alle Laſter und irdiſchen Lüſte, dieſe Giganten, dieſe Kinder der Erde. Das ſind die Kriege der Pallas; für die anderen ſehe man die Schweſter des Mars, Bellona. Man verſtehe Fleiſch, Zerſtörung und Tod recht, und leſe dann die Siege des Lammes in der Apokalypſe; welche Übereinſtimmung in den Begriffen von der göttlichen Weisheit bey den Weiſen unter den Heiden und Auserwählten! welche Beſchämung für den frechen Unverſtand, der ſich vermißt, mit Herabwürdigung ſolche ihm wahrhaft mit ſieben Siegeln verſchloßne Bücher zu bekritteln! — Nie aber geht Minerva auch mit ihrem ſüßeſten Lieblinge, ſo lange er noch in der Sterblichkeit iſt, den Ehebund ein, durch welchen ſie mit ihm Ein Fleiſch werden müßte: ſie bleibt eine ewige Jungfrau, und ihr Bund mit dem Sterblichen geht nur ſo weit, daß ſie ihn fähig macht, zur Zeit der Verwandlung, ſelbſt einen jungfräulichen Leib zu empfangen, um nach dieſer mit ihr ſich innigſt vereinigen zu können. — Hieraus erkläret ſich das aus einem Thierfelle gemachte Schild der Ägide Minervens, worauf das Schlangenhaupt der eben damit beſiegten laſterhaften geilen, und den Tempel der Weisheit ſchändenden Meduſe als Siegesmahl verſetzet ward, vor deſſen Anblicke alles Fleiſch — vom Gefühle ſeines Untergangs ergriffen — aus Entſetzen wie zu Steine wird, da es alle ſeine Macht und Wiſſenſchaft von der Kraft der Weisheit Gottes vernichtet ſieht; hieraus erkläret ſich die Verwandlung der mit der Göttinn in die Wette arbeitenden

irdiſchen Kunſt — Arachne — in eine Spinne; hieraus erklärt ſich der Öhlbaum, den Pallas aus der Erde entſpringen machte, der göttliche Friede durch Weisheit geboren im irdiſchen fleiſchernen Menſchen, wie unendlich vorzüglicher, als das Pferd des Neptun, ſo weit es nur ein Thier iſt, das dem Fleiſche dienet, und wodurch das wilde Thierfeuer der ſo genannten Tapferkeit verſinnbildet wird; hieraus erkläret ſich das von manchen Oberflächlern für ſo ſeltſam verſchriene Symbol der traurigen, blöden nächtlichen Eule neben der Göttinn der Weisheit. Der Menſch ſitzt in der tiefſten Finſterniß; die Göttinn der Weisheit läßt ihr Licht ihm leuchten, wenn er nur erſt ſeine Augen öffnet, es einſieht, daß er in der Finſterniß iſt, ſich einſam vom Weltgetümmel entfernt hält, im traurigen Gefühle ſeines Zuſtandes erkennet, wie blöde und unmächtig an eigenen Kräften er iſt, und ſich alſo in dieſer Nacht und Unbehülflichkeit nach dem Lichte und Beyſtande der göttlichen Weisheit ſehnet, und ganz paſſiv ſich ihr überläßt; — hieraus erkläret ſich der nach der Anſicht der nackten Pallas für alles Sinnliche blind gewordene, dafür aber ſogar mit der Gabe der Weisſagung beſchenkte Tireſias — Paris hat ſie, was auch Wieland Andern nachſage, ſicher nicht nackt geſehen. — Doch der Fingerzeige zu den Erklärungen des moraliſchen Sinnes genug, und Leib, Seele und Geiſt ſind auf das engſte verbunden. Man ergreife den richtigen Maßſtab zur Anwendung dieſer Sinnbilder auch auf die Natur: der richtige Maßſtab iſt das Kenntniß der Wahrheit; Wahrheit iſt das Weſen der Dinge, — auch in dieſem Chriſtus, — der Geſalbte von Gott, und ſelbſt das Salböhl und der Salber, der zeugende und nährende Honig- und Milchgeiſt, das Ambroſia und Nektar der ganzen Natur und Schöpfung, Gott aus Gott, und alles zu Gott erhebend.

Man bildete ſie mit einer Kriegshaube auf dem Haupte, in der

T. XXI.

DIE GRATIEN

J. Blaschke sc.

Rechten ein Speer, am linken Arme ein großer Schild, um die Mitte ein Bruſtharniſch; auf dieſem, oder dem Schilde, das ſchlangenhaarige Haupt der Meduſe; neben ihr ein Hahn, oder eine Eule; dieſe, oder auch die Sphynx, — das Bild der ganzen Welt im Chaos, das nur Minerva entwickelt, — auf dem Haupthelme. Zu ihren Füßen der Erdball, das große Buch der Natur, Städte, Palläſte, Zirkel und Winkelmaß: denn alles, was iſt, hat Gottes Weisheit nach Zeit, Zahl, Maß und Gewicht erſchaffen. Ihr Gewand iſt himmelblau, oder veilchenfärbig, worauf nicht ſelten die Farben des Regenbogens ſpielen. Alles Gute in der ganzen Natur kommt durch die Weisheit vom Himmel. Geweiht waren ihr der Drache, die Eule, der Hahn.

Tempel hat ſie faſt überall; ihr größter aber iſt die ganze Natur; ihr liebſter in den Menſchen, welche die Gottheit kennen, das reine Herz. —

XXI.

Die Grazien,
oder die Huldgöttinnen.

Huc agite, o Charites celebres, veneranda propago
De Jove prognatae, Eunomiaque parentibus olim:
Aglaja, Euphrosineque Thaliaque splendida, clarae
Laetitiae matres . . . .

Orpheus.

Kommet, o kommet hierher, verehrungswürdige Töchter,
Ihr berühmten Huldinnen, die mit Eunomien Zevs einſt
Zeugete; du, Aglaja, und du, glanzreiche Thalia,
Und Euphroſine! kommt, ihr Mütter erhabener Wonne!

Die Grazien, oder Charitinnen, ſind bald Töchter des Jupiter und der Venus, bald der Venus und des Bacchus, bald des Jupiter und der Eurynome, einer Tochter des Ocean, oder der Eunomia. Sie führten manchmahl andere Nahmen; aber die in den Verſen angegebenen ſind die gewöhnlichſten. Aglaja bedeutet Heiterkeit, Holdſeligkeit, Thalia liebliches Grünen, Euphroſine, Ergetzen und Fröhlichkeit, mit Rechte das beſtändige Gefolge der Venus, und des Gottes der Liebe. Sie ſind nach den älteſten Dichtern, beſonders dem Muſäus, zahllos, und den Beweis davon gibt die ganze Natur. Dennoch hat man ſie vorzüglich auf drey beſchränkt. Dieſe bildete man als junge, reine, keuſche, entzückende Jungfrauen, bald ganz nackt, bald nur leicht in einen ungemein feinen Schleyer gehüllet und gegürtet, in tanzender Stellung, mit dem Lächeln der Unſchuld und Gutſeligkeit, mit in einander geſchlungenen und ſich haltenden Händen; manchmahl auch die eine eine Roſe, die andere einen Würfel, die dritte einen Myrtenzweig in der Hand, mit in der unbefangenſten Vertraulichkeit einander auf die Schultern gelegten Armen. Dem Plutarch zu Folge lief die Bedeutung des Nahmens Grazien auf die Gefälligkeit des Weibes gegen den Mann hinaus. Auch gehörten ſie zu den Gottheiten, welche der Vereinigung der Brautleute vorſtanden; und ehe ſich die Braut den Gürtel löſen ließ, mußte ſie den Grazien opfern. Ihre Feſte fielen in die Wonnezeit der Roſen, und zu Ende jedes Mahles brachte man ihnen ein Trankopfer vom ſüßeſten Weine.

Mögen Andere ihre Auslegungen dieſes Symbols verantworten; die Bedeutung, die wir darin finden, iſt dieſe:

In der Natur: die vom Jupiter und der himmliſchen Venus ausgebornen drey Urprincipien des alles belebenden Schwe-

fels, Mercurs und Salzes im genaueſten dreyfachen Gleichgewichte. Dieſe drey reinſten, in ihrer Nacktheit am keuſcheſten glänzenden, und entzückendſten Jungfrauen haben ihre Arme in einander geſchlungen, halten ſich untrennbar bey den Händen, lehnen ſich in der zärtlichſten Wonnempfindung einander auf die Schultern; ſie ſind in ewigem Reihentanze, in ewiger Jugend; in das feinſte Schleyergewand der jungfräulichen Kriſtallenerde gekleidet; ſie haben Roſe und Myrtenzweig, das Blut und die Befruchtungskraft der allausgebärenden Venus, und den Würfel in der Hand, jedes Weſen nach ihrem Belieben ins Daſeyn zu bringen, ſich in was immer für eine Geſtalt der Geſchöpfe nach der Empfänglichkeit ihrer Gebärmutter zu ſpecificiren; ſie ſind — wie die Griechen auch den Nahmen Grazien deuteten --- das wahre Salz der Erde, das alles belebet, verjünget und würzet.

Im Menſchen: Geiſt, Seele, und Leib — denn religions- und kenntnißloſe Thorheit nur hat den Menſchen bloß auf Seele und Leib eingeſchränket — Man lerne dieſe drey Hauptkräfte, dieſe drey Hauptbeſtandtheile in ſich ſelbſt kennen; denn darin liegt das nosce de ipsum: man nehme von dem hier über die Natur, und in der Pallas Geſagten das Gehörige dazu, und dann wird man im Stande ſeyn, was die Grazien im Menſchen vorſtellen, ſich ſelbſt zu erklären. Freylich ars longa, vita brevis! Aber wer gar nicht daran will, das Weſen des Menſchen kennen zu lernen, der verdient nicht einmahl ein Menſch zu ſeyn. —

XXII.

Apollo und die Muſen.

Juppiter eſt Genitor, per me, quod eritque fuitque,
Eſtque, patet . . . .
Ovid. Met.

Ich bin von Zevs gezeugt; durch mich wird das, was war,
Was künftig werden ſoll, was jetzt iſt, offenbar.

Dieſe zwey Zeilen ſagen von Apollo wohl alles. Wir dürfen uns auch kürzer faſſen, da ja jedes Milchkind von unſern Dichterlingen mit dieſem Gotte und den Muſen ſo vertraut iſt, und ſeine Schöne am Putztiſche davon unterhält. Auch wollen wir dieſes liebe Völkchen nicht um den koſtbaren Credit bringen, wenn wir etwa hier und da kleine Schwächen aufdecken müßten. Haltet, ſo viel möglich, mit jedermann Friede! Alſo nur das Weſentlichſte der Geſchichte und das Verſprochene von Latonen.

Cicero ſpricht wieder von mehrern Apollen aus verſchiedenen Ältern. Die Thaten aller werden dem Sohne Jupiters und der Latona zugeſchrieben. Er iſt oft dieſelbe Gottheit mit Titan, Phöbus, und Sol, der Sonne. Ein Wort von ſeiner Präſidentenſtelle unter den Muſen, vom Pegaſus, den Muſenquellen und Muſenbergen, wäre von uns ein Eingriff in die Pachtungsrechte der Herren Poeten. Ohnehin ſind dieſe Quellen von der Menge der Zunftgenoſſen ſchon bis auf den Schlamm ausgeſchlürft, die Berge ganz zu Schanden geritten, und Pe-

T. XXII.

APOLL UND DIE MUSEN.

J. G. Mansfeld sc.

gaſus ohne Reiter auf den höchſten Gipfel entflohen. Er will ſich nicht mehr reiten laſſen, und hat die guten Leutchen in die Städte und an Kutſchpferde angewieſen. — Nur ſelten erklimmt ihn ein Alexander, der dieſen Bucephal bändigt.

Apollo hatte einen Sohn, Nahmens Äſculap, den er vom Centauren Chiron erziehen ließ. Dieſer ward ein trefflicher Arzt, und vom Jupiter, als ein Todtenerwecker, getödtet; eine Strafe, vor der ſich ſeine Nachfolger ſehr in Acht nehmen. — Zur Rache erſchoß ihm Apollo die Cyklopen, ward aber dafür aus dem Himmel verſtoßen, und mußte beym Admet und Laomedon in Dienſte gehen. Hier verliebte er ſich in die Nymphe Daphne; ſie gab ihm den Korb, und ward zum Lorberbaume. — Man ſehe Ovids Verwandlungen. — Überhaupt waren die Nymphen, die er ſchön fand, nicht glücklich: ſo ward Leukothoe von ihrem Vater Orchamus lebendig begraben; und Klytie, die dieſe Liebe erfuhr, hungerte ſich aus Eiferſucht darüber gar zu Tode. Auch Apolls Liebling, Hyacinth, ward vom Zephyr getödtet. Der Gott aber verwandelte jene in eine Weihrauchſtaude, dieſe in eine Sonnenwende, den Hyacinth in eine Hyacinthe. Als Phöbus wäre hier noch etwas von ſeinem Sohne Phaeton zu ſagen. Aber wer weiß dieſe Geſchichte nicht? Auch hat ſie Ovid ſehr herrlich beſchrieben. Und ihre Bedeutung — iſt aus unſeren Abhandlungen bey ein wenig Aufmerkſamkeit ſchon erklärbar.

Die Geburt der Zwillinge Apoll und Diana wird ſo erzählt. Latona, nach dem Homer eine Tochter des Saturn und der Phöbe, ward vom Jupiter geliebt. Juno verfolgte ſie durch die Schlange Python allenthalben, daß ſie keinen Ort fand, wo ſie gebären konnte. Nach vielem Herumwandern kam ihr der Waſſergott Neptun zu Hülfe, ließ aus dem Gewäſſer die Ju-

ſel Delos entſtehen, auf welcher ſie ſofort mit der Diana, und dem Apollo, der in der Folge die Schlange Python tödtete, entbunden wurde. Die Philoſophen der Ägyptier, welche dieſe goldene Hieroglyphe ganz verſtanden, bauten, ſagt man, der Latona einen Tempel, inwendig und auswendig aus dem reinſten Golde. — Salomons Tempel war auch ſo belegt. — Der Sinn dieſer Fabel, wir geſtehen es, liegt etwas tief, ſo tief, als der Abgrund der Alten; indeſſen iſt eben dieſe Geburt der Schlüſſel zur ganzen Fabel vom Apoll und der Diana. Doch, wer die ältere Davidiſch-Salomoniſche Naturkunde ein wenig kennt, das erſte Kapitel im Moſes ein wenig verſteht, und, als guter Chriſt, glaubt, daß die, weil man alles verſtehen will, und doch ſie nicht verſtand, ſo ſehr verſchriene Apokalypſe des Apoſtels Johannes doch wohl etwas Anderes, als nur ein tolles, fantaſtiſches Buch ſey, und wer denn aus dieſem Buche den Sinn des zwölften Kapitels erreichet; — der wird auch bey unſerer Fabel ſich ziemlich durchhelfen können. Die alten Weiſen — daß man es ja nie vergäße! — ſchöpften im Grunde durchgehends aus Einer Quelle: auch iſt ja die Wahrheit allenthalben nur Eine. —

Ein junger unbärtiger Mann, das lockige, goldene Haupthaar mit einem Lorberkranze umgeben; am Rücken ein goldener Köcher voll Pfeile; in der einen Hand ein ſilberner Bogen, in der andern eine orpheiſche, ſiebenſaitige, in unſerem Bilde zwar nur vierſaitige, aber eben auch alle ſieben Töne enthaltende Harfe; Werkzeuge von allerley Künſten zur Seite; er ſelbſt öfters auf einem vierſpännigen Wagen durch den Thierkreis fahrend, iſt das herrliche Bild von Phöbus oder Apollo. Nur hat beynahe alles dieß eine andere Bedeutung, als die Damm, Pomey, und die gewöhnlichen Ausleger geben. Doch,

wer glaubt nicht alle auf der delphiſchen Pythia goldenem Dreyfuße zu ſitzen? Aber wer kennt auch den?

Geweiht war dieſem Gotte der Greif, der Wolf, der Habicht, der Rabe, der Schwan, der Hahn, die Heuſchrecke, der Lorber, der wilde Öhlbaum, und die Hyacinthe. Sein berühmteſter Tempel war zu Delphos. —

Die Muſen und ihre Geſchäfte ſind heut zu Tage faſt in jedem Hauſe bekannt. Man zählt ihrer neun: Klio, die Vorſteherinn der Geſchichte; ein junges Mädchen mit Lorbern bekränzt, eine Trompete und ein Buch in den Händen. Euterpe, die Tonkünſtlerinn, mit Blumen bekränzt, in den Händen und um ſie her muſikaliſche Inſtrumente. Die blühende Thalia, die Königinn des Luſtſpiels, in der Hand eine Larve. Die ernſte Melpomene in prächtiger Kleidung, hohem Kothurne, in den Händen Zepter, Kronen und Dolche. Die fröhliche Terpſichore, die Anführerinn des Tanzes, mit Kränzen umwunden, in der Hand eine Harfe, um ſie herum Inſtrumente der Tonkunſt. Die liebliche Erato, Vorſteherinn der lyriſchen Dichtkunſt, neben ihr ein kleiner geflügelter Kupido mit Köcher und Bogen. Polyhymnia, die Göttinn der Redekunſt, mit einer Perlenkrone, in weißem Gewande, die Rechte in einer Rednerſtellung, in der Linken ein Zepter. Die himmliſche Urania, Vorſteherinn der Sternkunde; ihr Gewand Azur; ihre Krone Sterne; mit beyden Händen eine Weltkugel haltend; um ſie her mathematiſche Inſtrumente. Kalliope, die Fürſtinn der hohen Beredtſamkeit und des Heldengedichts, mit Lorbern gekrönt, und mit Kränzen geſchmückt, voll Majeſtät; in der einen Hand eine Trompete, in der andern ein Buch; mehr andere um ſie her liegend. Alle neun ſind junge Mädchen, Töchter des Jupiter und der Mnemoſyne, und unter der Leitung des Apollo.

XXIII.

Diana,

die Göttinn der Jagd, und der Nacht.

Salve, Latona, ut peperiſti pignora clara!
Venatrix Diana tua eſt et clarus Apollo.

Homer.

Sey gegrüßet, Latona, mit deinen erhabenen Kindern!
Dein iſt Diana die Jägerinn, dein der hohe Apollo.

Diana iſt ſelbſt dem Homer die Göttinn der Jagd; allein ſie iſt auch Luna, Hekate, Proſerpina; und wir nennen ſie mit noch größerem Rechte auch die Göttinn der Nacht. Sie iſt Apolls Zwillingsſchweſter, aber früher geboren, und verſah bey ihrer Mutter in der Geburt dieſes Bruders Hebammendienſte. Man will wieder von vielen Dianen, und aus verſchiedenen Ältern, worunter Iſis oder Ceres iſt, wie ſie denn auch, gleich der Proſerpina, die Dreygeſtaltige heißt, wiſſen. Sie hat eine Menge Nymphen zu ihrem Gefolge, iſt eine Vorſteherinn der Wälder, Berge, Straßen, und des Fiſchfangs, und, als Lucina, der gebärenden Frauen. Sie iſt eine höchſt keuſche Jungfrau: ihre Rache an dem unglücklichen Akteon iſt allbekannt; ſie verſtieß ſogar die Nymphe Kalliſto aus ihrer Geſellſchaft, weil ſich dieſe von Zevs gewinnen ließ; doch beſuchte ſie des Nachts als Luna öfter den Hirten Endymion; auch vermählte ſie ſich mit dem Lufthimmel, und gebar aus ihm den Thau. Die Bedeutung ihrer Geburt und des größten Theils ihrer ganzen Fabel liegt in der Schöpfungsgeſchichte der großen und kleinen Welt zum Theile bis zur Vollendung, nicht vergeſſen dabey,

T. XXIII.

DIANA

J. Gerſtner ſc.

T. XXIV.

ÄOLUS

Geſt. bey Kohl.

daß die Erhaltung dieſes Univerſums eine beſtändige Neuſchöpfung iſt. Der Lebensgeiſt wird unſerer untern Sphäre vorzüglich durch die Sonne und den Mond mitgetheilt; auch einer der ſtärkſten Gründe der Zwillingsgeſchwiſterſchaft des Phöbus und der Phöbe.

Ihre Bildung: jung; anſehnlich; hoch aufgegürtet; über dem Vorderhaupte der Halbmond; auf dem Rücken ein Köcher voll Pfeile; in der Hand ein Bogen oder Jagdſpieß; neben ihr ein großer Jagdhund oder ein Reh; um ſie her eine Schar Nymphen. Öfters ſteht ſie auf einem goldenen Wagen, von zwey Pferden oder Hirſchen gezogen.

Von den Orten ihrer Verehrung hat ſie eine Menge Nahmen. Wie groß jene war, zeigt uns noch die Apoſtelgeſchichte. Ihr berühmteſter Tempel war zu Ephesus, auch nach jenem, den Heroſtratus verbrannte.

XXIV.

Äolus,

der Gott der Winde.

Aeolus, imperitat qui ventis aethere natis.

Apoll. L. 4.

Äolus beherrſcht die Winde,
Die der Äther ausgebäret.

Äolus ſoll der Sohn eines gewiſſen Hippotas und der Menekla, einer Tochter des Hyllus von Lipara — Liparos heißt fett — geweſen ſeyn. Man ſchreibt ihm eine Menge Kinder zu. Die äoliſchen Inſeln zwiſchen Sicilien und Italien — einem fetten und warmen Erdſtriche — wo er regiere, ſollen alle beynahe einer-

ley Größe gehabt haben. Man gibt ihm eine gewiſſe Cyane zur Frau. Jupiter machte ihn als einen gegen Götter und Fremdlinge gaſtfreyen, gegen ſeine Unterthanen gerechten Mann zum Vorſteher der Winde, die er in Klüften verſchloſſen und gebunden hält, und nach Belieben ausläßt. Aus der geraubten Orithya, Tochter, des Athenienſer Fürſten Erechtheus, zeugte er die Zwillinge Zetes und Kalais, den ſtark und heiter wehenden, die mit auf der Fahrt der Argonauten um das goldene Fließ waren. Der vornehmſten vier Winde Nahmen ſind bekannt; die Menge übrigen ſind Mittelwinde von dieſen. Nur das Einzige merken wir demnach an, daß der Weſt- oder Nordweſtwind Zephyros einen Lebensbringer bedeutet. Sie werden meiſtens in Bruſt- oder Hauptſtücken als geflügelte Jünglinge, theils blaſend, theils Waſſer ausſprudelnd, ſo wie Äolus als ein bejahrter Mann mit einem Befehlshaberſtabe in der Hand, auch wohl mit einer kleinen Krone auf dem Haupte, auf einem Berge ſitzend, vorgeſtellt.

Laßt uns zum Schluſſe ein Paar Worte von dem Winde überhaupt ſagen. In den heiligen Büchern werden die Nahmen Wind, Geiſt und Seele öfters für einander geſetzt. Auch iſt, wie wir aus den Verſen ſehen, den alten Philoſophen der Wind eine Ausgeburt des Äthers, oder auch des Lichthimmels. Das himmliſche Licht, das Lebensfeuer der Natur, iſt der Schatz Gottes, von welchem die Schrift ſagt: „Gott hat die Winde aus ſeinen Schätzen hervor gezogen." Denn dieſes auch in die untere Natur gelegte himmliſche Licht treibt die feinen Theile der Elemente — dieſer vier Räder des Propheten Ezechiel, dieſer vier Thiere der Offenbarung, und vielleicht auch dieſer vier Flüſſe Edens, die mit den von ihnen unzertrennlichen drey Principien die ſieben Geiſter vor Gottes Throne die naturharmoniſche ſiebenſaitige orpheiſche Harfe des Phöbus, die ſieben Töne des Pytagoras, die ſieben Farben der

Natur darſtellen — auf, und ſchwingt ſich mit dieſen ſelbſt empor, bis ſie ſich zu Dämpfen anhäufen, und nach immer vermehrter Triebkraft zu Winden werden, die dann ſo wohl in ſich ſelbſt als in den aus den Dämpfen zuſammengetriebenen Waſſermaſſen in Thau, Regen, Schnee u. ſ. w. den Lebensgeiſt der Natur durch die ganze untermondliche Schöpfung austragen und verbreiten. —

So kurz wir uns in dieſem ganzen Werkchen faſſen mußten, ſo glauben wir doch, Spuren genug entdecket zu haben, daß man ſowohl in der Bibel, als in den Schriften der alten Weiſen nur Geiſt und Wahrheit — dieſe zwey ſind Eins — ſuchen ſoll; und es kann gewiß jedem ſchon klar genug ſeyn, daß, wer nicht in allen Rückſichten den Geiſt, das Weſen der Natur der geſchaffenen Dinge kennet, auch in eben dem Verhältniſſe ſo wohl die heiligen Bücher, als die Schriften der alten Heidenweiſen nimmer mehr verſtehen werde. Wie hat man nicht von je her gegen die ſo genannten heiligen Zahlen, und die darunter begriffenen Geheimniſſe getobet und geaberwitzelt! Und wahrhaftig dieſe Zahlen ſind heilig und geheimnißvoll genug. Man überdenke nur, was wir nach der Lehre der Alten von der Gottheit, dem Feuerwaſſer, den drey Principien und vier Elementen ſagten; wie die Einheit Zwey, und durch dieſe die Drey und Vier ausgebärt, und alles aus dieſen entſpringende fünfte Weſen in der ganzen Natur durch ihr Geiſtiges, durch Drey und Zwey, wenn es anders beſtändig und vollkommen glückſelig werden ſoll, in die Quelle des Lebens der göttlichen Einheit zurück kehren müſſe. Daher die großen nur durch ſich ſelbſt rein theilbaren einfachen Primzahlen drey, fünf, und ſieben; daher die wichtigen drey Mahl drey, über welche hinaus ſich in der Sublimation der Geiſt der ganzen Natur in das Meer der überſinnlichen Zehnzahl der Vollkommenheit der Einheit verliert. — Die neun Muſen, unter der Leitung Apolls,

des Sohnes des Zeus. — Und in den heiligen Büchern das Maß der zehn Ellen der Höhe der Cherubim vor dem Allerheiligſten in Salomons Tempel, und ihrer Flügel, mit derer einem ſie an die äußerſte Wand ſtießen, indeſſen ſie mit dem andern vor dem Throne der Gottheit zuſammen trafen. — O und dieſe Cherubim und ihre Flügel ſelbſt! zwey waren ihrer; zwey Flügel ſtießen, wie geſagt, zuſammen, zwey an die äußerſten Wände. Die Cherubim ſelbſt ganz gleicher Geſtalt. — Das Feuerwaſſer aus dem Meere des Lichts, und die vier Elemente, das Höchſte und Tiefſte der wahren erſchaffenen Natur beyſammen, über dieſe abwärts hinaus alles Finſterniß, Anſtoß, Wand und Vorhang vor dem Allerheiligſten; der Eingang aber in daſſelbe durch zwey Thüren von Palmenholz: die ſanften Wege der Natur und der Offenbarung, oder der Geſalbte, der Friedensfürſt in dieſen beyden. — Aber wer ſchöpft dieſes Meer aus? Es ſey genug an einem Tropfen! Möchte dieſer Tropfe doch manchen zur Beſcheidenheit bringen! denn ach! man ſchreyt ſo wider die Göttlichkeit der Schrift, und hundert Mahl hat man ſie weder geleſen. Liebe Freunde! laßt uns die ſtolze Thorheit ablegen, etwas zu beſtreiten, zu ſchmähen, zu verwerfen, weil wirs nicht verſtehen. Ein Buch iſt poſitiv, iſt bleibend, wie für einen, ſo für alle; ſein Verſtändniß iſt relativ; die Dunkelheit kann nur an uns ſelbſt liegen: die Sonne iſt doch gewiß Licht; aber, doch auch nur, dem Blinden iſt auch ſie Finſterniß. Von der Göttlichkeit der Schrift nur ſo viel: die Bibel erklärt die Natur, die Natur die Bibel, beyde den Menſchen, und der Menſch beyde. Wer ſie kennet, der weiß, daß dieß Wahrheit iſt. Iſt nun Gottes Offenbarungsgeiſt in dem Menſchen und der Natur, ſo iſt er auch in den heiligen Büchern. Ach! daß man in allen Fächern der Wiſſenſchaften Lehrer, daß man ſo viele geſtämpelte Leibs- und See-

lenärzte duldet, die doch alle dieſe drey nicht kennen! Daher die ſo vielen Kranken und Sterbenden an Leib und Seele.

Jenen, die ſich ins beſondere zu Richtern aller Geiſteswerke aufgeworfen haben, und die nach ihrem einmahl an die Schatten der Dinge verwöhnten Geſchmacke den aus dem Kerne gezogenen Saft für ihren Gaumen hier und da vermuthlich auch zu ſcharf, oder zu widerlich finden werden, können wir nichts antworten, als dieſes: Es ſteht geſchrieben: „Niemand, der nicht neu geboren iſt, kann das Reich Gottes ſehen: was vom Fleiſche geboren iſt, iſt Fleiſch; was vom Geiſte geboren iſt, iſt Geiſt; und wie? Du biſt ein Lehrer in Iſrael, unter den Auserwählten Gottes, und weißt ſolche Dinge nicht? Wir reden ja doch von dem, was wir wiſſen, bezeugen das, was wir geſehen haben, und doch nehmt ihr unſer Zeugniß nicht an. Glaubt ihr mir ſchon da nicht, wo ich von irdiſchen Dingen rede, wie würdet ihr mir glauben, wenn ich von himmliſchen ſpräche? Joh. 3. K. —" Wir bedauern, daß der Heiland nach achtzehn Jahrhunderten bey aller ſo ungeheuern Aufklärung eben dieſelbe Klage zu wiederhohlen hätte! —

Erklärung der Titelvignette.

Laßt uns auch noch unſer Räthſel löſen! Die Herren, welchen die Unterſchrift Prometheus nicht einleuchten wollte, haben Recht: er iſt es nicht; aber auch der verbrannte Herkules iſt es nicht. Memnon iſt es. Er war ein Sohn des Tithonus und der Aurora. Er zog dem Priamus in der Belagerung von Troja zu Hülfe, und ward vom Achill getödtet. Aurora, die Roſenfingerige, hier mit Roſen Umgebene, erhielt vom Jupiter, daß ihr Sohn, als er auf dem Scheiterhaufen lag, in einen Vogel verwandelt wurde. Man ſehe Ovids Verwandlungen im 13. Buche. Auch ſollen aus dieſem Brande verſchiedene andere Vögel entſtanden ſeyn, die mit einander rauften, in das Feuer zurück fielen, und ſich ſo dem Memnon zum Todtenopfer weihten. Wir wünſchen jedem, deſſen Herz aufrecht, und deſſen Verſtand unbefleckt iſt, dahin zu gelangen, wo er, mit dem Geiſte und der Sprache der Weiſen des Alterthums vertraut, dieſe Verwandlung aus ſich ſelbſt ſich erklären könne.

Inhalt.

	Seite.
Vorbericht	1
Äolus und die Winde	121
Amor	5
Amphitrite	68
Apoll und die Muſen	116
Bacchus	48
Bellona	63
Ceres	102
Diana	120
Erigone	44
Ganymed	20
Grazien	113
Hebe	24
Iris	29
Juno	86
Jupiter	70
Mars	57
Mercur	34
Neptun	65
Pallas	108
Pluto	91
Proſerpina	96
Saturn	98
Titelvignette Erklärung	125
Venus	14
Vulkan	105

Verbeſſerungen.

Seite	Zeile	ſtatt	leſe man:
7	3	andere	anderen
10	20	ein Bild	auch ein Bild
16	1	Haupteigenſchaften	Haupteigenſchaft
—	12	ausſchließender	ausſchießender
18	11	bis ihn den Himmel	bis in ꝛc.
19	22	hier aufbaute	hierauf baute
22	7	Lehren	Lehre
26	12	Heiden weiſen	Heidenweiſen
27	6	ſpäter	ſpätere
—	12	ein Hauſe	im Hauſe
36	5	demſelben	denſelben
37	1	abſicht	abſieht
57	4 von unten	Sirne	Stirne
74	17	Künſtler	Künſtlern
81	15	wird er	wider

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

4° Alt.
Schisling

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schisling, Franz,

Die Hauptgötter Der Fabel In Kupfern, Mit Ihrer Geschichte Und Ursprü
nglichen Bedeutung

Wien 1793

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 Alt 296
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11206011-4
VD18 14833530-005